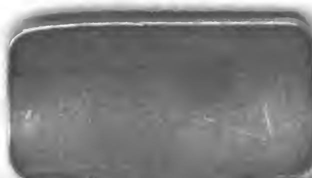


Taschenbuch zum geselligen Vergnügen

Wilhelm Gottlieb Becker, Friedrich Kind







Rensch del. F. Fleischmann sc.

Ophelia.

W. G. BECKERS = TASCHENBUCH

zum geselligen Vergnügen

1828.



Rensch del. Fleischmann sc

Leipzig bei Georg Joachim Göschen.

W. G. Becker's
Taschenbuch
zum
geselligen Vergnügen.

Herausgegeben

von

Friedrich Kind.

Auf das Jahr 1828.

Mit Königl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Leipzig,

bei Georg Joachim Göschen.

Wien in der Karl Geroldschen Buchhandlung.

Taschenbuch

zum

geselligen Vergnügen.

1828.

Inhalt.

Die Titelvignette ist die dritte Nummer aus dem zweiten Planeten-Cyclus von Rafael, gezeichnet von Rentsch, gestochen von Fleischmann.

Angehängt sind von dem Verleger: Ankündigungen von Ifflands Werken, wohlfeile Ausgabe, und Brandes Astronomie für Ungelehrte in Vorlesungen. —

F. Kinds neueste Schriften.

Bei G. J. Göschen.

Schön Ella. Volkstrauerspiel in fünf Akten.

Gedichte. Fünftes Bändchen. Auch unter dem Titel: Neuere Gedichte. Erstes Bändchen.

Bei Göschen=Beyer.

Theaterschriften. Viertes Bändchen. (Van Dyck's Landleben. — Die Thalhütte. — Der Freischütz, zum Theil nach einer frühern Lesart. — Der Kuß.)

Erzählungen und kleine Romane. Fünftes Bändchen. (Die Künstlerreise. Neu. — Die Moselschaar. — Juliette. — Kleinigkeiten.)

Hierüber:

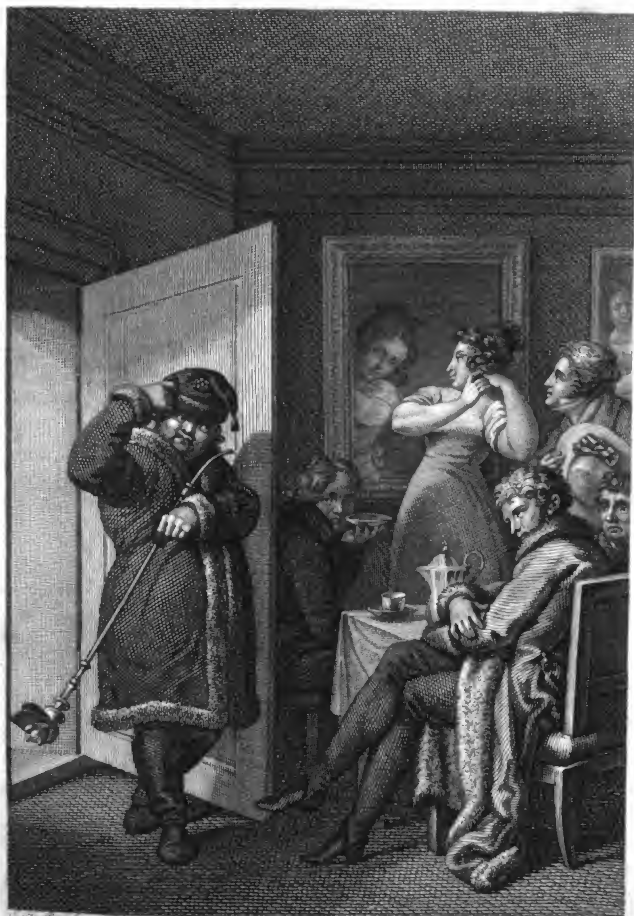
Dresden, im Verlage der Wagnerschen Buchhandlung.

Dresdner Morgenzeitung. Herausgegeben von F. Kind und Karl Constantin Kraukling, nebst dramaturgischen Blättern von Ludwig Tieck. Erster Jahrgang 1827.

Zu gedenken.

Alle Briefe und Zusendungen (insofern ich die Herren Absender an Handschrift und Petschaft nicht als verehrte Freunde erkenne) muß ich mir postfrei oder durch Gelegenheit erbitten, widrigenfalls sie auf Kosten der Einsender uneröffnet zurückgehen. — Auf Zurücksendungen kann ich wegen beschränkter Zeit mich nicht einlassen, sondern ersuche die Herren Einsender, falls Sie selbige wünschen und ich die Aufnahme etwaiger Beiträge nicht in Kurzem bestimmt zusage, die Zurückforderung einem hiesigen Freunde zu übertragen. — Unter der Aufschrift: An Hofrath Friedrich Kind in Dresden, (Johannisgasse 53 A.) gelangt Alles richtig in meine Hände. — Für die Morgenzeitung bestimmte Einsendungen bitte ich mit der Addresse zu versehen: An Herrn K. C. Kraukling, abz. in der Wagnerschen Buchhandlung zu Dresden, und die unerbetenen Mittheilungen werden gleichergestalt nicht anders, als postfrei oder durch Buchhändler-Gelegenheit erwartet.

D. H.



Ramberg del. | Langer sc.

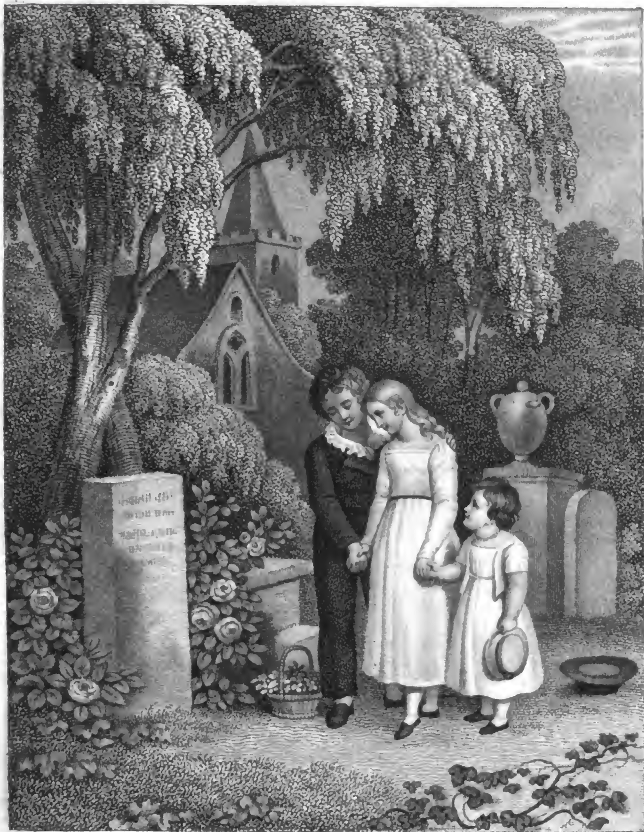
Aegyptische Nächte .. N.o I.



Aegyptische Nächte. N.º II.



Aus Belisar, *E. von Schenk.*



R. Westall del. F. Fleischmann sc.

Das Grab der Mutter



Paris Bordone pinx. F. Fleischmann sc.

Titians Frau.

„Lieben Freunde! es gab schön're Zeiten,
Als die unsern, da ist nicht zu streiten —“

wenigstens für romantische Reisende und romantische Reisebeschreiber, — da man das Leben noch als Wallfahrt und Spaziergang, nicht als Courier-Ritt und Rennbahn ansah. Was in aller Welt, das höchst Prosaische und Gemeine ausgenommen, wird denn mit all' den Kunststraßen und Eisenbahnen, bereit stehenden Pferden und unaufhaltsamen Postknechten, Eil- und Dampf-Wägen gewonnen? Man setzt sich nach eingeschlürfter Chocolade auf, raucht, über Stock und Stein dahinsausend, einige Cigarren, gelangt, ehe noch die Funken des zweiten verflattert sind, zum Ort seiner Bestimmung, und sitzt schon wohl abgestäubt, ehe der Vorhang aufrollt, im Theater. Heißt dieß Abtreiben der vernünftigen und unvernünftigen Creatur aber wohl viel anders, als lustwandeln,

um in einem städtischen Dorf-Gasthofe Limonade zu trinken, oder auf dem Lande leben, um bei Sonnenaufgange die Luft kühl und das Gras naß zu finden, gegen Tafelzeit sich geschmackvoll anzukleiden und des Abends am Whisttische Platz zu nehmen?

Wie ganz anders, wie weit blumen- und fruchtbringender war die sonstige Post-Einrichtung! Da verfloß schon über dem Einsteigen eine gute Stunde; dann schaukelte man, so lange der Postillion nicht Durst empfand, eine Weile fort, bis zu den Orten, wo hergebrachtermaßen Mittagsessen, Caffee, Nachmittags- und Abendbrot eingenommen ward, fand dort Alles, wenn auch nicht wohl, doch reichlich vorbereitet, fand rothbäckige Schenkdirnen, artige Wirthinnen, unverdrossene Musikanten, rauchende Bauern und nichts weniger als blöde Bettler, und hatte gnugsame Zeit, sowohl den Humor und die Ironie des Schaffners, als sämmtliche Familien- und Herzens-Angelegenheiten der Mitreisenden kennen zu lernen. Warlich — den diätetischen Nutzen einer angemessenen Durchschüttelung gar nicht in Anschlag gebracht, sondern nur den geistigen Vor-

theil ins Auge gefaßt — jetzt ist eine dergleichen Reise, die, immerhin abgeschliffenste, doch auch trockenste, ehedem war sie die bilderreichste poetische Prosa!

Eine solche Gelegenheit — das Wort könnte nicht besser gewählt werden — nämlich die braune Kutsche, war es denn auch, in welcher eine vom Schicksal zusammengeführte Reisegesellschaft in nicht vollen zwei Tagen und zwei Nächten, einen Weg von wenigstens zwanzig Meilen zurückzulegen das Glück haben sollte. Das Wetter bewies sich nicht günstig; ein umwölkter, windiger, naßkalter Herbst-Vormittag und ein im Posthofe unaufhörlich krähender Hahn versprachen wenig Erfreuliches. Diejenigen, welche sowohl ihrer Coffer halber sich zuerst eingefunden, als auch, der Ordnung des Einschreibens gemäß, die bequemsten Sitze eingenommen hatten, waren ein ältlicher, wohlbeleibter Herr und ein ungefähr sechszehnjähriges, schlankes, allerliebstes Bräunchen. Der Herr hatte in seinem ganzen Wesen etwas Militairisches und trug zwei Bandlitzen im Knopfloche des dunkelblauen Ueberrocks; er stand, wie sich späterhin ergab, als Professor an

einem medicinischen Institut, und war nicht nur in seinem Hauptfache als einer der ersten Theoretiker und Practiker, sondern auch nebenbei als Naturforscher und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften rühmlichst bekannt. Aus den hellen, braunen Augen des Mädchens schaute Geist, Schalkhaftigkeit, Herzensgüte und Feuer; sie hatte sich drei Jahre in einer Erziehungsanstalt aufgehalten und vor kurzem — dieß bewiesen die noch feuchten Wimpern und Wangen — von der Vorsteherin und den Mitschülerinnen Abschied genommen. Ihr Vater holte sie ab, um ihm künftig die Wirthschaft zu führen, mit der es unter der Aufsicht einer alternden Tante nicht mehr fort wollte.

Sodann stellte sich, beiden steinfremd, ein wohlgewachsener, lebensfroher Student ein, dessen Mantelsack füglich unter seinen Füßen Platz finden konnte. Er sagte sehr unbefangen, daß er Hiller heiße, keineswegs aber Musikdirector oder Naturdichter, sondern Candidat der Rechte sey, auch wohl von seinen Freunden und Brüdern Hilarius genannt werde.

Ganz zuletzt, als der Schaffner sich schon verschiedene Mal murrend umgesehen und zu

Beschwichtigung seines Verdrusses aus dem Korbfläschchen eine Herzstärkung genommen hatte, kamen noch aus einem nahe gelegenen Caffeehause zwei Passagiere; sie mußten, nach ihrem Benehmen zu schließen, erst jetzt beim Frühstück zufällig auf einander getroffen seyn, und sagten beide auf des Packmeisters Befragen, ihr Gepäck sey schon voraus.

Der Eine von ihnen war ein schöner großer Blondin, einen wehmüthigen Zug um den Mund, mit etwas starren, doch sehr belebten Augen; er trug unter einem einfachen, feinen Pelze schwarze Kleidung. Der Zweite war in einen Mantel gehüllt und hatte nichts Auffallendes. Wir haben Gründe, von ihm und seiner Theilnahme an dieser Reisebegebenheit nur das Unentbehrlichste anzuführen, welche zu errathen dem Scharfsinne der Leser anheimgestellt bleibe! Der Conducteur nannte, nachdem er zuvor in das Personen-Verzeichniß gesehen, den erstern, zu einiger Verwunderung der Uebrigen — denn Kotzebue's Verschwörung auf Kamtschatka war damals noch neu und Afanasja das Paradepferd aller Gastspielerin-

nen —: Herr von Benjowsky, den letztern aber: Herr Secretair.

Kaum hatte der vierrädigere braune Karren aufgehört, über das Steinpflaster zu rumpeln, als der gesprächige Musensohn alle erdenkliche Mühe anwandte, sich gegen den Professor sehr solid, gegen Clementinen — so ward die hübsche Brünette vom Vater genannt — sehr bescheiden und gefällig, gegen die zwei Fremden aber wenigstens als einen Mann zu bewähren, der zu leben wisse. Bei Vater und Tochter gelang ihm seine Absicht sehr bald; auch der sogenannte Secretair mischte sich manchmal in das Gespräch; allein Herr von Benjowsky, ob er sich wohl gegen das Mädchen vorkommenden Falls mit einer gewissen ritterlichen Artigkeit benahm, hüllte sich doch fast ganz in seinen Pelz und schien auf die Mitreisenden wenig zu achten.

Indeß war es gegen Einbruch des Abends dem rastlosen Bestreben Hillers, der bald etwas sang, bald ein Räthsel aufgab, bald ein Anekdötchen nicht ohne Witz erzählte, bald auch, von einem Blumenstrauß, den er im Dorfe gekauft und Clementinen, nach feierlichst vom

Vater erbetener Erlaubniß, verehrt hatte, die Gelegenheit abbrach, mancherlei Botanisches auszukramen, ja sogar, als Jurist, in die gerichtliche Arzneiwissenschaft hinüberzuschweifen, endlich gelungen, die Unterhaltung ziemlich allgemein zu machen. Das Mädchen hörte ihm sehr aufmerksam zu; der Professor berichtigte eins und das andere; der Secretair fiel ihm mit Aesthetik und Psychologie in die Flanken; ja, selbst Benjowsky nickte manchmal beifällig und ließ sich bewegen, das Gespräch dann und wann durch leichthingeworfene, doch gehaltreiche Worte, durch Mittheilung mancher sehr anziehender Umstände, deren Kenntniß auf Vertrautheit mit den höhern Ständen schließen ließ, durch einige, von großer Erfahrung zeugende Bemerkungen, oder Aufstellung dichterischer, größtentheils ins Düstere spielender Ideen zu würzen. So spann sich dann der Faden nach und nach bis zu Swedenborg, Cagliostro, Schröpfer und Gaßner hin, welche drei letztere Benjowsky persönlich gekannt haben wollte, und von diesen Wunderthätern wieder auf Ahnungen, Träume, Prophezeihungen, Geistererscheinungen und ähn-

liche Gegenstände, von welchen man so gern spricht, weil man so wenig davon weiß.

Benjowsky war indessen von neuem ganz in sich selbst versunken; die braungelockte Clementine aber, die — wie nach der Gemme Amor gern mit der Mähne des Löwens spielt, oder, um ohne Bild zu sprechen, wie überhaupt geist- und phantasiereiche Frauenzimmer, ohne daß dabei das Herz eben ins Spiel kommt, oft am meisten von finstern, etwas Sonderbares, wohl Abstoßendes und Zurückscheuchendes an sich habenden Männern angezogen werden — einer Art magnetischen Zuges oder echtweiblichen Mitgefühls gegen diesen Reisegefährten nicht widerstehen konnte, sann auf ein Mittel, ihn zur Gegenwart zurückzurufen. Sie wußte hiezu lange keine Einleitung zu finden, bis ihr an Benjowsky's schön geformter, vor die Stirn gehaltener Hand ein Ring in die Augen fiel.

„Verzeihen Sie“ — sagte sie alsbald, doch auch eben so schnell erröthend — „der Neugier eines unerfahrnen Mädchens. Edelsteine und Perlen haben für uns Alle einen kaum bezwingbaren Zauber, und dieser Ring scheint mir so schön, von so ungewöhnlicher Form“ —

„Ungewöhnlich? Form?“ — versetzte der Düstere fast auffahrend, und zeigte ihr den Ring, ohne ihn abzuziehen — „Sagen Sie: Unschätzbar! Sagen Sie: Heiligthum!“

„Viel gesagt!“ — nahm der Professor, nicht gewohnt, am Herzdrücken zu sterben, das Wort — „es sind freilich Brillanten, doch nicht im mindesten von bedeutender Größe“ —

„Was Brillanten!“ — fiel Benjowsky immer noch heftig ein — „was sind sie? Blitzende Kiesel! Aber was diese blitzenden Kiesel umgeben“ — seine Augen befeuerten sich hiebei immer mehr und rollten am Schluß seiner Rede fast wie die eines begeisterten Sehers. — „Wissen Sie denn! Dieses Löckchen, das hier unter dem Cristall liegt, gehörte einst Agnes Bernauerin an. Als diese Unglückliche von der Brücke zu Straubingen in der Donau brausende Wogen herabgestüzt worden und, wie es schien, schon versunken war, da“ — er sagte das Folgende in einem Tone, der nicht errathen ließ, ob er improvisire, oder eine auswendig behaltene Stelle vortrage:

„Da warf empor der schäumende Wirbel —
menschlicher, als Menschen, ist Fluth —

noch ein Mal den sterbenden Schwan!
Glänzend auf dunkelnden Wogen,
sie vergoldend, schwamm das Gelock,
noch jüngst, bräutlich gelöst,
wallend bis zu des Knöchels Gespäng';
schwamm dahin jetzt, ein Götter-Gewand,
bis das Antlitz auftauchend sich hob,
und der Busen und blendende Arm,
und sie nun, rückwärts geschleudert —
wie Galatea, als des Cyclopen
Felsenriff katapultischen Wurfs
Acis, den schönen, zermalmte, —
wie die Nymphe, schlummernd am Ufer,
vom moosgen Meergreis geraubt,
fest umstrickt von des Nervigen Arm,
sie hinabzuzieh'n auf den kalten, umbrandeten Torus, —
Rettung flehte mit Aug' und Hand nur!"

„Aber" — fuhr er dann nach kurzer Pause mit gedämpfter, dumpfer werdender, zuletzt fast unbetonter Stimme fort — „die Henker — menschlicher, als Menschen ist Fluth! — beugten sich vom Brückenpfeiler herab, erhaschten mit ihren langen Eisen-Stangen das goldne

Gelock, wanden die wallenden Flechten um die Widerhaken derselben und zogen so die Bedauerswerthe zurück in den drehenden Strudel, der nun schäumend vor Wuth das ihm aufgedrungene Opfer verschlang. Ein Flöckchen des Goldhaars blieb an einer der Eisenangeln hängen; ein Freund Albrechts, der ballend vor Zorn die Hand, doch zu schwach, sich des Herzogs Befehlen zu widersetzen, dieß mit angesehen hatte, wog das Flöckchen dem Nachrichter hundertfältig mit Gold auf. So ist diese Reliquie erhalten worden, und durch eine glückliche, ans Unglaubliche gränzende Verkettung der Umstände, in meinen Besitz gelangt. "

Das letztere sagte Benjowsky mit einer Festigkeit und Ruhe, daß Clementine, so wit sich ihre schönen Augen aufgethan hatten, doch keine Miene verzog, vielmehr ihr Meinen und Wissen gefangen nahm. Des Secretairs Mundwinkel zuckten unmerkbar, dabei sah er aber ruhig gerad vor sich hin. Der Professor und Hiller lächelten freilich ein wenig, aber Benjowsky schien es nicht zu beachten. Vielmehr fuhr er, gleich als wolle er die vorige Erinne-

rung von sich verscheuchen, ziemlich unbefangen fort: „Doch, lassen Sie uns hievon abbrechen! Sie sprachen vorhin“ —

„Zuletzt von Geistererscheinungen!“ — fiel Clementine ihm hurtig ins Wort, über die wiederkehrende Fassung des wunderbrren Fremdlings, vor dessen Worten ihr, sie wußte selbst nicht, warum? heimlich gegraut hatte, nicht wenig erfreut — „von Anzeichen und Gespenstern, von welchen ich unendlich gern — Sie glauben es nicht, wie gern? — erzählen höre! Wie schön, wie gefällig wär' es von den Herren, wenn einer derselben etwas dergleichen zum Besten gäb! Jeder von Ihnen weiß gewiß Manches davon zu sagen und im Zwielicht, das uns schon mehr, als hinlänglich, umwaltet, hören sich schauerliche Geschichten doch auch gar zu allerliebst an!“

Der artige und, wie es dem Secretair wenigstens vorkam, beim Wegsehen des Professors, der mit Anzündung des Meerschaumkopfs viel zu schaffen hatte, der schönen Brünette verstohlen die Hand küssende Student stimmte diesem alsbald bei, äußerte aber die Bedenklichkeit, daß Frauenzimmer gewöhnlich

zartnervig und schreckhaft wären, und erbot sich sodann, als Clementine dieß von sich, als der Tochter eines Arztes und Anatomikers, bei dem wohl Todtenköpfe und Schlangengläser statt Porcellain-Figuren und chinesischer Pagodchen, zu Verzierungen der Putztische und Commoden dienten, gänzlich von sich ablehnte, die andern Herren aber zu Fortspinnung des Gewebs noch zur Zeit keine Lust bezeigten, zu Erzählung eines, von ihm selbst erlebten Ereignisses.

Doch zum größten Mißvergnügen der schon aufhorchenden Gespensterfreundin, stieß der Schwager ins Hoan; die schleichende Schnecke that einen Ruck und stand; der Schaffner aber, sein Käpplein lüpfend, verkündete, daß man hier im Palmbaume ein kleines, doch sehr schmackhaftes Abendessen einzunehmen gewohnt sey.

2.

Als man wieder eingestiegen war, sich gehörig eingeschichtet und gegen Wind und Kälte

durch Pelze, Mäntel und Schutzleder verwahrt, auch die ägyptische Finsterniß durch das Licht einer Hornlaterne in mystische Dämmerung verwandelt hatte, *) erinnerte die artige Gespensterfreundin Hillern an sein Versprechen.

„Mit Vergnügen," — nahm dieser das Wort — „falls ich, der Jüngste und Uegeübteste unter diesen Herren, auf Nachsicht rechnen darf, und Sie Selbst, die mich gefällig auffodert, wirklich gegen alle Anfälle von Furcht und Grauen, mit der Jungfrau von Orleans zu reden, die ich nach der Handschrift in Weimar aufführen sah, „die Glieder in rauhes Erz geschnürt und die zarte Brust mit Stahl bedeckt haben!" Also: —

In dem Landstädtchen, welchem das Glück zu Theil ward, mich ans Licht zu födern, gab es zwei Gasthöfe. Der am Markte, dem Rathhause geradüber gelegene schwarze Bär

*) Es war dereinst in Frankreich Sitte, nach Abend zusammen zu kommen, sich bei düsterer, magischer Beleuchtung, in einen Kreis zu setzen und dann schauerliche Geschichtchen zu erzählen. Man nannte dieß Aegyptische Nächte. S.

hatte wenig Nahrung, weil nach langer Gewohnheit blos Reisende edler Herkunft und Ausbildung dort einkehrten, das Zuströmen von diesen jedoch äußerst mäßig war, da das Oertchen weder durch ausgezeichnete Naturschönheiten der Umgebungen, noch durch Kunstsammlungen, weder durch ein classisch zu nennendes Theater, noch durch classische schöne Geister — ein erst aufkeimendes Genie, nämlich mich, ausgenommen! — zu einigem Ruf gelangt, für dergleichen Auserwählte wenig Anziehungskraft besaß. Desto besser, obwohl vors Thor verwiesen, stand sich der Wirth zur grauen Eule, in und vor dessen Gehöft, besonders zur Meß- und Wollmarkts-Zeit, hoch gethürmte Fuhrmannswägen nie ausgingen, in dessen gastlichen Hallen derselben stammhafte, blau behemdete Lenker, von Honoratioren, Gelehrten und Künstlern aber Niemand, als höchstens die Besitzer von Kunstpferden und Menagerien, Seiltänzer, Balsamkrämer und Kammerjäger, ein Unterkommen suchten.

Man sah dem Meister Graby, einem Fleischer von Profession, seine Wohlhabenheit schon an dem vollrothen Gesicht und wohl gerunde-

ten Bauche an, und konnte den Grund, welchem er selbst seine gute Leibesbeschaffenheit und Gesundheit beimaß, nämlich, daß er nie geheirathet habe, nur für Einen von mehrern halten. Derb und grob, doch zugleich höchst achtsam auf die Bedürfnisse und Gewohnheitsrechte seiner Gönner, der Herren Fuhrleute, einen Spaß, wie ihn seine Gäste verstanden, ausgebend und einnehmend, klug genug, um zu rechter Zeit einzukaufen, wirthschaftend mit einer regsamen Alten, die für ein Stück von Verwandter galt und in der Küche ihre Stelle eben so kräftig ausfüllte, als der Vetter in Stall und Gaststube, endlich Sorge und Kummer stets fern von sich haltend — wie sollte er sich selbst und seine Habe im vier und funfzigsten Jahre nicht zum Vollmonde abgerundet haben? So erinnere ich mich seiner noch aus frühester Jugend, und getrauete mich, Ihnen bei gelegnerer Zeit seine Figur, wie er im grünen Sammet-Mützchen, scharlachrothem, silberbeknöpftem Latze und gelben Pantoffeln, die fleischigen Arme halb aufgestreift und den Tabaksrauch aus der kurzen Hornpfeife vor sich hin-

blasend, auf den Stufen vor dem Steinportal stand, ziemlich zum Sprechen abzuconterfeien.

Doch“ — er sang dieß — „vita nostra brevis est, brevi finietur! — Sommer und Winter machten auch für Meister Graby in ihrem Reihentanze keine Pause; es kamen die Tage, welche Niemand gefallen! — So war es denn nur in der Ordnung, daß in dem, nicht zum Ueberfluße mit fremden Neuigkeiten geplagten Landstädtchen häufig, am häufigsten von Müttern und Basen heirathsfähiger Jungfrauen, die Frage erörtert ward, wer wohl dereinst nach Grabys seel. Hintritte die, freilich ziemlich veraltete, doch sehr geräumige und nahrhafte graue Eule, nebst den von ihr gelegten, gewiß sehr zahlreichen silbernen Eiern ererben werde? Doch was rede ich von Frage, wo blos noch Besprechung statt finden konnte? Es war ja längst erwiesen, des Eulenwirths einziger jungen Vetter, Löwens Heinrich, sei Universalerbe, die Haushälterin aber und vielleicht Graby's Pathe, Werners Friedlieb, mit Legaten bedacht.

Heinrichs — denn Er sowohl, als Friedlieb waren, so zu sagen, meine Mitschüler, wenn sie gleich bereits beim Rector den Eutrop vertir-

ten, als ich noch beim Sextus dem großen Haushahne auf dem Revers der Fibel eine Pfennigpfeife in den Schnabel gab — also Heinrichs Vater war Musik-Director, oder wie die Gemeinheit das ausdrückte, Stadtpfeifer, Friedliebs Vater hingegen, wie der große hölzerne Blaustrumpf von seinen Fenstern jedermännlich verkündete, ein Strumpfwirker seinem Handwerke, der Stadtrichter des Orts aber seiner Würde nach; Heinrich selbst kräftig an Leib und Seele, zu jedem tollen Streich aufgelegt, doch dabei ein wahres Bruderherz gegen jeden — er hat mir manchen blanken Apfel geschenkt, wär er auch nicht immer an den Ufern des Stadtgrabens, dem Deputat-Park seines Erzeugers, gewachsen gewesen! — Friedlieb dagegen, zwar auch ziemlich aufgeschossen, doch spindelbeinig, zum Webestuhle wie geboren, dabei sehr wohlgezogen, schmiegsam und jedem, von dem etwas zu hoffen stand, unterwürfig.

So wenig Heinrich, wär es seiner Wahl anheimgestellt gewesen, das Landstädtchen zum Schauplatze seiner Thaten erlesen haben würde; die graue Eule nebst Zubehör war doch auch ein allzufetter Bissen! Genug, da er ohn-

gefähr zwanzig Jahr alt war — hinsichtlich der Zeitrechnung müssen Sie es mit mir nicht genau nehmen; in so jungen Jahren gilt einem die Zeit und die Luft, die man einathmet, ziemlich für gleich! — mußte er, von seinen Aeltern aufs Beste ermahnt, von dem Stadtthor-Thurme in die graue Eule ziehen, um dem alternden reichen Vetter Buch und Rechnung zu führen, und ihm sonst an die Hand zu gehen.

Nun war der Isis-Schleier der Zukunft ja vollends gehoben, und die Richter und Beisitzer der weiblichen Vehme wünschten sich nicht blos wegen ihres Scharfblicks Glück, sondern fingen auch allmählig an, den Töchternund Nichten lose lächelnd Recht zu geben, wenn sie den jungen Löwen einen sehr hübschen, sehr braven, sehr gescheidten, sehr artigen, und, weiß der Himmel, was noch für einen? Menschen nannten. Er selbst, dem schönen Geschlechte von Kindsbeinen an nicht im mindesten abhold, ließ sich dieß gern gefallen, und, da Siebekings Lorchen für die Krone der Stadtschönheiten galt — sie war in der That nicht übel — ein glattes, zartes Gesicht, sehr licht-fast ekelblondes Haar, blaue, nicht viel sagende Hechtaugen,

übrigens hübscher Wuchs, nicht zu groß, nicht zu klein! — so wagt' er es einstmals auf dem Boden der Fleischbänke, wo ein Marionettenspieler den Sündenfall mit Hanswurst und Feuerregen aufführte, sie anzureden, ja ihr von nun an den Hof zu machen, obgleich Herr Siebeking erster Oberältester der, aus zwei Meistern bestehenden Gerber-Innung und zugleich stets regierender Bürgermeister war. Die Aeltern sahen, zumal als ihnen eines Abends das semmelfarben gelockte Lorchen die grausame Geschichte von Lenardo und Blandinchen vorgelesen hatte, vorurtheilsfrei ein, daß Liebe alle Stände gleich mache, folglich der Stadtpfeifersohn und präsumtive Eulen-Besitzer nicht, selbst nicht von des Bürgermeisters Thüre zu weisen sey. So kam denn Heinrich einigemal zum Versuche ins Haus, und die Frau Bürgermeisterin ließ ihn in einem Nebenstübchen verweilen, bis sie dem im Wohnzimmer die Fama lesenden Herrn Gemal die Worte:

„Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör,
Er liebte die einzige Tochter so sehr,
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als seinen hellstrahlenden Thron."

so grausig ins Ohr geraunt hatte, daß er, obwohl im Schlafrocke, für nöthig fand, einstweilen zu Aufrechthaltung seiner Würde nach den Tulpen oder Gurken im Garten zu sehen. Da der Versuch gelungen war, kehrte Heinrich öfter und öfter wieder, doch ohne an ernstere Absichten zu denken und den alten Vetter Graby von diesen Gängen zu unterrichten.

Es bleibt nun ungewiß, ob vielleicht die Bürgermeisterin und derselben Wahl- und Bluts-Verwandtinnen selbst, um Feuer unter den Kessel zu bringen, von Heinrichs Zuspruche dem Eulenwirthe Winke zukommen ließen, oder ob vielleicht Pathe Friedlieb, ohne Zweifel aus den bestgemeintesten Absichten, beim Herrn Pathen anfragte, ob er, wie zu hoffen, davon unterrichtet sei? Genug, dem reichen Gastwirthe fuhr die Sache in den Kopf, und als er sie sich nur erst durch das ihm nahe liegende Sprüchlein, daß ja das Pferd zur Krippe, nicht die Krippe zum Pferde kommen müsse, vollkommen deutlich gemacht hatte, ließ er Heinrichen dießfalls sehr heftig, ja gröblich an; es kam unter ihnen, so viel auch die alte, gutmüthige Wirthschafterin zur Sühne sprach, zu

einem, nicht eben glimpflichen Wortwechsel, und beide gingen in Unfrieden aus einander.

Es gehörte aber leider! zu Heinrichs Fehlern, daß er leicht hitzig vor der Stirn ward, und dann aller Ueberlegung vergaß. Zudem gefiel ihm das Leben im Gasthofe, unter Fuhrknechten, Roßtäuschern und Botenleuten, herumziehenden Comödianten, Hechelkrämern und Rattenfängern, ja das Leben im ganzen ehrbaren Städtchen, nur wenig; auch meinte er, die graue Eule werde ihm, als nächstem Blutsfreunde, gewiß nicht aus dem Garne gehen, und mit Lorchens Treue könne er ja Berge versetzen! Doch mehr, als dieß Alles, mochte ihn wohl seine Liebe zur Musik, die er im Gasthofe gänzlich bei Seite setzen mußte, und zu einem lustigern Leben, die Ausführung eines unbesonnenen, doch längst im Sinne getragenen Plänchens ans Herz legen. Kurz und gut — Jugend hat nicht Tugend, würde ich sagen, wär' ich nicht selbst noch jung, doch dabei äußerst solid! — er paßte die Gelegenheit ab, sein Lorchen im Garten zu sprechen und von ihr den Schwur ewiger Treue, über Flammen und Fluten, über Zeit und Ewigkeit hinaus,

zu erlangen, machte sich dann, ohne von Vater und Vetter Abschied zu nehmen, bei mondheller Nacht auf den Weg nach dem Standquartiere des — ich glaube, Prinz Eugen'schen — Kürassier-Regiments, und war in wenig Wochen als kunst- und ehrenfester Feld-Trompeter eingekleidet und einrangirt.

Dagegen trat noch vor Verlauf einer Woche Pathe Friedlieb an seine Stelle im Gasthofe, und bewies sich auf alle Winke des Alten so aufmerksam, von allen seinen Späschen so erbaut, gegen die Haushälterin so zuvorkommend, gegen alle Einkehrende, vom reichen Fuhrherrn an, der mit zwanzig, dreißig Pferden zusprach, bis herab zum Bärenführer, so nach eines Jeden Stand und Würden höflich, daß er in Kurzem vor aller Menschen Augen Gefallen fand, und man von Umstoßung des Testaments fast noch etwas mehr, als blos murmelte.

Die eigene, unbedachtsame Rosenzeit der Jugend läßt vielleicht hier eine Lücke in der Erzählung; ich finde mich erst als Augenzeuge eines Hergangs wieder zurecht, der sich, da ich einmal von der Fürstenschule zum Mutterchen

gereiset war, ereignete. Da fiel es mir denn auch ein, mich nach meinen Schulkameraden, hauptsächlich nach Heinrich Löwen, zu erkundigen, und ich erfuhr zu meiner großen Verwunderung, der Eulenwirth sei in der letzten Zeit nach und nach sehr aufgeschwemmt und bleichblau worden, und sodann in eine Art von Verzehrung gefallen; späterhin habe er vor heftigem Husten keine Nacht mehr schlafen können, und solle nun morgenden Tages begraben werden. Uebrigens war, nach dem fernern Bericht meiner Mutter, die Nahrung in der Eule in der letztern Zeit ziemlich gesunken, Friedlieb Universal-Erbe, Heinrich gänzlich enterbt worden, die Haushälterin aber — man wußte nicht, ob mit oder ohne Legat? — gleich nach Graby's Tode aus dem Gasthofe gezogen.

Dieß Alles kam mir ein wenig kraus und wunderlich vor, und da ich ohne dieß meine Zeit nicht loszuwerden wußte — in jüngern Jahren sucht man sie zu vertreiben, in reiferen möchte man jede der entfliehenden Horen im Lauf haschen — so ging ich, obschon Dämmerung vor der Thür war, vors Thor, um mich

zwischen den dort zerstreut stehenden Vogel-beeren- und Erlen-Bäumen, die man mit dem Namen einer Allee beehrt, — es waren ja doch alte, gute Bekannte! — ein wenig zu ergehen und zugleich nachzusehen, wie viel Wagen an der grauen Eule halten möchten.

Davon fand sich dermalen nicht das mindeste vor; dagegen war ich gerade zu rechter Zeit gekommen, um das Dutzend Currendaner der Stadtschule dem reichen Verstorbenen Valet singen zu hören. Dieß geschah bei einigen dürftig brennenden Pechfackeln, so matt und eilig zugleich, daß ich schon vor Verdruß und langer Weile fortgehen wollte. Da erblickte ich einen, nach Soldatenart aufgezäumten Rappen und unfern desselben eine, an die Postsäule gelehnte Figur in weißem Mantel; ich hörte mich leise rufen und erkannte, als der Reiter den Mantel aus einander schlug, nicht ohne ehrerbietiges Erstaunen, meinen alten Schulfreund Heinrich.

Er war — das kann ich Ihnen versichern — während wir uns nicht gesehen, ein gar stattlicher Mann worden. Sie müssen sich ihn —

denn das Stück spielt lange nach dem siebenjährigen, und kurz vor oder nach dem einjährigen Kriege — nicht gerade ganz so barbarisch, nicht mit einem Fledermaus-Hute und Bindfadenzopfe, wie den Wilhelm auf Chodowiecki's Kupfer zur Lenore vorstellen, und überhaupt — den alten wackern Zeichner in Ehren! — *) so gut ich weiß, daß man das Allgelobte nur loben darf, will man nicht in Anfechtung fallen, doch muß ich jederzeit lachen, wenn ich mir einen Geist mit steifem Zopfe, ja sogar blos einen Dragoner in Uniform mit der Reitgerte denke. Allein, das mögen Sie mir aufs Wort glauben, der Trompeter nahm sich in dem gelb und weißen Collet, in dem schwarzen, goldbenagelten Küraß, mit dem Pallasch und großen Stulphandschuhen, mit dem Kreuz-Caskett auf dem Hute, den Bataillenbändern um die braunrothe Wange und dem

*) Wer kann auch wissen, ob Chodowiecki nicht die alte, einfach-edle Ballade: There came a ghost to Margarets door etc. kannte und auch dießmal, wie oft, den Schalk spielte.
S.

Stutzbarte, mit den wallenden Flügeln, *) so mannhaft und kriegerisch, so, ich möchte sagen, wie aus Metall gegoßen, aus, als sollt' er dereinst am jüngsten Tage mit zum Allarm-Blasen commandirt werden.

„Still!“ rief er mir zu, als ich in einen Ausruf der Verwunderung ausbrach — „Sieh, Bruder, dort, wo alle Fenster aufstehen, liegt nun der alte Vetter, und wir sind im Zorn von einander geschieden. Doch vorbei ist vorbei! Für jetzt weiß ich noch nicht, was ich thun soll, also: vor mir Tag und hinter mir Nacht! Ich hatte wohl Willens, mich ungeladen zur Leichenbegleitung einzustellen, allein, da ich den Todten doch auch geärgert, da ich mich doch gewissermasen undankbar gegen ihn bezeigt habe, so — hämmert mir hier das Herz ein wenig an den Küraß! Weißt du was? Komm mit mir aufs Schießhaus; der Wirth dort, dessen Sohn bei mir lernt, wird mich

*) Flügel, die Streifen Tuchs, welche bei den Trompetern auf den Rücken herabhängen. Die Schnur, woran die Trompete hängt, heißt: Bandrolle. d. H.

nicht verrathen, und du warst ja immer ein treues Blut, und verstehst jetzt nicht blos quid juris, sondern auch, quid — nun ich habe das Vocabel vergessen, aber ich meine das Ehren- oder in vorliegendem Falle, das Revenge-Pünktchen!“

„Verzeihen Sie!“ — unterbrach sich Hiller jetzt selbst, weil der Professor, dessen Mienen während der Erzählung ziemlich finster worden waren, dreimal vernehmlich nieste — „ich weiß doch nicht genau, ob Heinrich dieß Alles ganz so sagte, und ob ich damals schon von der Universität, oder nur einmal von der Fürstenschule, nach der Heimath gekommen war. Indeß — wir gingen aufs Schießhaus — der Rappe folgte von selbst, wie ein Hund, seinem Reiter — und verfügten uns, ohne dießmal den Türken- und Mohren-Scheiben die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken, so viel Freude sie uns in der Knabenzeit gemacht hatten, in ein abgelegenes Stübchen. Hier erfuhr ich nun — nein! ich war doch wohl schon Student, vermuthlich noch Fuchs — eine Menge recht wunderbarer und zum Theil grauerlicher Neuigkeiten. Heinrich hatte, kurz nach seiner Anstel-

lung bei der Schwadron, von einem alten, ihm wohlwollenden Officier ermahnt, sich die Erbschaft nicht durch falsche Ränke entziehen zu lassen, an den Alten mehrmals die beweglichsten Briefe geschrieben, sie aber immer, scheinbar uneröffnet, zurückerhalten; er war selbst einigemal gekommen, aber jederzeit von Friedlieb, wiewohl mit dem freundlichsten Bedauern, unter dem Vorwande, der Alte sey ausgegangen, er schlafe, er sey noch so erzürnt, daß er stets blau werde, wenn man nur Heinrichs gedenke, und was dergleichen Ausflüchte mehr waren, zurückgewiesen worden. Dagegen liefen, wie Heinrich durch einen geheimen Aufpaßer erfahren, im Städtchen mancherlei, leider! unzuverbürgende Gerüchte herum, als: der Alte sey erst, als er das zweite Testament errichtet gehabt, in seine, schnell vorgreifende und den kopfschüttelnden Aerzten (die freilich dasigen Orts keine Hexenmeister waren!) ganz unerklärliche Krankheit verfallen; nur ein fremder, einäugiger Feldscheer habe geäußert, er wolle seinen Kopf verwetten, das eigentliche malum liege in Lung' und Leber, und diese Theile werde man sicherlich dereinst bei Graby

ganz wie zerfreßen oder verbrannt finden; kurz vor Eintritt seines Uebelbefindens habe ein schäbiger Grünrock, der wegen sympathetischer Curen, Vertreibung alter Schäden und sonst, schon mehrere Mal in Untersuchung gewesen, sich einige Nächte in der Eule aufgehalten und mit Friedlieb heimlich verkehrt; Graby habe gegen die Haushälterin einmal mit mißtrauischer Gebärde geäußert, es sey in einer Tasse Warmbier, die sie für ihn gekocht, Friedlieb aber ihm überbracht habe, auf dem Boden ein grünlicher Satz gewesen, der einen widrigen Geruch gehabt; nachdem der Alte seinen furchtbaren, ihn fast erstickenden Husten bekommen, sey niemand, selbst die Wirthschafterin nicht, zu ihm gelassen worden; endlich wolle diese, da sie kurz vor Grabys letztem Kampfe in einem Nebenzimmer gehorcht, denselben krächzen gehört haben: „O wäre der Heinrich da! der sollte dich strafen, du — du Bösewicht! du Spinnen-du Grünspan-du Kröten-Pathe!“ Den Beschluß dieser Nachrichten machte, daß auch das semmelblonde Siebekings-Lorchen mit dem nunmehrigen Eulenwirthe förmlichst versprochen sey.

„Und was denkst du zu thun?“ — frug ich hitzig den Freund Trompeter. — „Was kann ich thun?“ erwiederte er — „die Schurkerei ist zu fein angelegt, und alles nur ein Alt-Weiber-Geträtsch. Selbst die Haushälterin ist fort und niemand weiß, wohin sie sich gewendet; sie hat, sagt man, nach des Alten Tode keinen Tag mehr mit Friedlieb unter einem Dache bleiben wollen, und selbst ein Fläschchen Wein, das er ihr zur Stärkung mit auf den Weg gegeben, in die Grube geworfen. Dagegen ist das Testament — ich weiß das von meinem Advocaten, dem ich auf des Majors Anrathen vorlängst Auftrag ertheilt — vollkommen richtig und dagegen nichts einzuwenden. Mag er denn die graue Eule, und sein gelbfiedriges Gänschen dazu, ins Himmels Namen behalten; indeß — so eine Art Eulengesang möcht' ich ihm doch krächzen!“

Was er hiemit meine, wollte er selbst noch nicht wissen, oder mir vielleicht nicht sagen. Wir schieden auf baldiges Wiedersehen; aber weder beim Begräbnisse war Heinrich zu finden, noch sonst wo zu treffen, und der Schützenwirth sagte mir, daß er schon mit Morgengrau wieder

abgeritten sei. Was ich daher Ihnen noch weiter erzählen kann, gründet sich größtentheils auf Angaben, die kurz nachher, noch vervollständigter aber bei meiner nächsten Heimkunft von der Akademie, im Dunkeln herumschlichen.

Der Nachmittag, an dem der Gastwirth begraben ward, war düster und regnericht; man eilte mit der Beerdigung; der leidtragende Pathe und Universal-Erbe wurde durch einen, ihn plötzlich überfallenden Schwindel behindert, dem Sarge im langen Flohre zu folgen; viele der Geladenen waren ausgeblieben, und selbst von den Erschienenen kamen nur wenige zum Leicheneßen ins Trauerhaus wieder zurück. Auch wollte der Wein, der sonst wohl die Thränen der Erben und ihrer Freunde zu stillen vermag, so reichlich ihn der wieder zu sich gekommene Leidträger eingoß, keinem munden. Als der Wächter Zehn abrief, waren sämtliche Gäste fort, und die wenigen Aufwärter und Knechte begaben sich, da es keine Einkehr gab, zur Ruhe.

Nur Friedlieb fühlte sich, ungeachtet er wider seine Gewohnheit des Sorgenbrechers übergenug in sich geschüttet, so unruhig, so wenig zum

Schlafen geneigt, daß er in den weitläuftigen, von den ausgehenden Lichtern nur noch matt erhellten Stuben und Sälen allein wach blieb, und wie von Schreckbildern verfolgt, aus einem Gemache in das andere floh. Er blinzte die Augen zu, er rieb sich die Augenlieder; sie waren so trocken! Er wollte sich zerstreuen, er räumte zusammen, er besah sich einige der Erbschaftsstücke, er zählte die harten Thaler.

Als es Zwölf Uhr geschlagen hatte, glaubte er ein Geraschel am Fensterladen zu hören. Er horchte; es blieb still; man vernahm blos das Geträufel des Regens. Doch jetzt, täuschte er sich nicht, so ward er leise gerufen. Er ermuthigte sich, machte den Laden auf, und ward überzeugt, sich geirrt zu haben.

So fest er sich nun auf die Aussage seiner noch jungen und scharfen Sinne verließ, so oft er sich am Tage dieß vorhielt, so — wie nun das Herz des Menschen mitunter recht wunderbar ist — befiel ihn doch, je mehr es dunkelte, eine immer steigende Aengstlichkeit, die ihn, als Aufwärter und Hausknecht vorlängst gähnend das Bett gesucht hatten, ja wieder bis zur Mitternacht wach erhielt. Es war

eine rauhe, windige Nacht; der Glockenschlag Zwölf klang unregelmäßig; er verrauschte im Sturme. Und kaum war er gänzlich verhallt, da rief es wieder, mit etwas vernehmlicherer Stimme: „Friedlieb! Friedlieb!“ Es überlief ihn kalt; doch riß er abermals Laden und Fenster auf. Der ganze weite Platz vor dem Gasthofe war wie ausgestorben, und ob sich schon an der Postsäule eine weiße Schattengestalt zu bewegen und bald höher, bald tiefer zu schweben schien, so konnte er, da er eine Weile starr hingeblickt hatte, doch nicht länger zweifeln, die Schattengestalt sei ein Geschöpf seiner Einbildung, oder vielmehr die Wirkung des Mondlichts, das, wie ein silberner Kahn, wechselnd und wankend durch die zerrißenen Wolken schwamm, und der vom Winde bewegten Hängebirke, die neben der Postsäule stand. Er lachte, warf Laden und Fenster zu, trillerte ein Liedchen und legte sich aufs Canapee, wo er vor Ermüdung recht fest bis zum Morgen schlief.

Aber so ungemein heiter, ja lustig er sich am folgenden dritten Tage gebärdete, schon mit den Nachmittagsstunden fand sich die vorige

fieberhafte Beklommenheit wieder ein, und je mehr er sich abmühete, seine thörichte Gespensterfurcht zu verbannen, desto vergeblicher schien alle Mühe. Er nahm sich daher, als es Abend ward, auf das festeste vor, noch die nächste Mitternachtsstunde abzuwarten, und dann, um sich selbst zu beschämen, um seiner marternden Phantasie durch kalte Besonnenheit für immer den Sieg abzugewinnen, oder etwaigen Falls auch einer ihn vielleicht versuchenden Neckerei trotzig die Stirn zu bieten, wann er wieder gerufen werde, zu antworten und nach dem Begehr des nächtlichen Wanderers zu fragen.

Die Abend- und ersten nächtlichen Stunden schienen ihm anfangs unerträglich zu schleichen, dann wie mit Blitzesschnelle zu eilen. Er befeuerte, als er die Dienstleute wieder entlassen, seine Entschlossenheit, seine, wie er meinte, männliche Keckheit durch in ziemlich starkem Maas zu sich genommene geistige Getränke; er öffnete manchmal Fenster und Laden und sah hinaus. Der ganze Platz war einsam und still, wie ein Gottesacker, die Nacht sternhell; der Birkenschatten trieb wieder, nur heute weniger bewegt, auf der Postsäule sein schwebendes

Gaukelspiel; er rief ihm spottend zu: „Komm du mir nur, du — Birken-Pathe!“ Er fuhr zusammen und schlug prasselnd den Laden zu.

Jetzt hob der Hammer aus, und die Glocke nahm sich Zeit, in dumpfen, langsamen Schlägen die Zeit zu verkünden, welche nach dem Vorurtheil abergläubischer Seelen die Todten aus Gräbern ruft. Friedlieb, obwohl er doch etwas zitterte, rief sich selbst: „Dummes Vorurtheil!“ zu — da klopfte es dreimal leise an den Laden, und eine hohle, fast krächzende Stimme rief: „Friedlieb! Friedlieb! Friedlieb!“

Jetzt galt es, sich nicht abergläubisch zu zeigen, und obwohl alle Haare seines Scheitels sich sträubten, er riß sich empor, und — den Laden zu öffnen, konnt' er sich für dießmal doch nicht entschließen — rief mit erzwungener Frechheit: „Was willst du?“

„Meine Lung' und meine Leber!“ krächzte es in noch schauerlichern Tönen, und — sey es nun, daß Friedlieben davor bangte, es möge Jemand Argwohn gegen ihn hegen und sein Gewissen auf die Probe stellen, oder daß er der, ihn seit Grabys Begräbnißtage verfolgenden Todesangst sich auf einmal entledigen

wollte, genug, er frug in einer Art wilder Verzweiflung, mit fast versagendem Laut: „Wer hat sie?“

„Du!“ rief es mit einer Donnerstimme, indeß zugleich ein mächtiger Faustschlag an den Fensterladen traf — —“

Aber leider! hatte der gute Hilarius selbst das: Du! mit so starker, tiefer Baßstimme, fast wie einen Pistolenschuß, herausgestoßen, daß man nichts von seinen letzten Worten vernahm, weil Clementine, die ihm bis jetzt, als die aufmerksamste Zuhörerin, fast jedes Wort vom Munde weggehascht hatte, einen heftigen Angstschrei erhob und den Kopf zurücksinken ließ. Der Wagen, sey es nun, daß der auf dem Sattel eingenickte Postillon von dem Donner- und Schreckensruf erwacht war, oder daß die Pferde, die sich in der stillen finstern Nacht blos mechanisch fortbewegt, wohl gar ein wenig geträumt hatten, ihrer sonstigen Tugend ganz zuwider, scheu worden waren, erhielt einen mächtigen Ruck und rasselte über Stock und Stein; der nur noch matt glimmende Docht der Hornlaterne war durch die Erschütterung vollends umgesunken und verlöscht; niemand in

und außer dem Wagen wußte in der ersten Bestürzung, was es eigentlich gebe.

3.

Als die ungestümen Hippogryphe, nicht sowohl durch den Postknecht gebändigt, als vielmehr, wie so edlen Thieren ziemt, aus eigener Entschließung, wieder in gesetzten Schritt übergegangen waren, der Herr Schaffner aber Feuer angeschlagen und der Hornlaterne mit einem frischen Talglichte Glanz verliehen hatte, ergab sich nun freilich, daß die zarte Geistergeschichten-Freundin durch des Musensohns mißlungene Prüfung heftig erschreckt und fast ohnmächtig worden war, doch zugleich, daß der Zufall nicht von Bedeutung seyn und bald vorübergehen werde. Es gab in der Kutsche eine kurze Windstille. Dann sagte der Schaffner wiederholt: „I, i, Mamsellchen! wer wird denn gleich —?" Benjowsky bot der jungen Schönen ein kostbares, wunderbar gestaltetes Fläschchen mit, wie er versicherte, echtem Rosenöhl an, ihm von dem Türkischen Ambassadeur Mustapha

Ben Hamud verehrt; ihr Vater hielt ihr schon längst Todtenwecker *) vor, und sie selbst, obwohl noch etwas schnell athmend und blässer, als sonst, wußte vor Verlegenheit nicht, wohin sie die Augen wenden solle. Die übelste Rolle jeden Falls spielte der Student, der über die Folgen seiner Unüberlegtheit sich in wahrer Zerknirschung befand, und ohne noch ein Wort hervorbringen zu können, mit einem Blicke nach Clementinen sah, der fast mehr, als einen reuigen Sünder, fast einen in Verzweiflung gerathenen Liebhaber, bezeichnete.

„Können Sie mir verzeihen?" — stammelte er endlich gegen Vater und Tochter, flehend und wie Trost verlangend zugleich, und wollte, vermuthlich um das drückende Gefühl seiner Schuld desto mehr zu bestätigen, Clementinens Hand fassen.

„Lassen Sie das!" — sagte der Professor nicht eben verbindlich — „So etwas giebt sich wohl. Indeß — mein Herr Hiller, oder Hilarius, oder wie Sie sonst dermalen zu heißen

*) Salmiak=Geist, spiritus salis Ammoniaci caustici.

belieben mögen!“ — es kam fast heraus, als wolle er sich mit Fleiß ereifern — „nichts für ungut! Man muß den Scherz nicht zu weit treiben, man muß in guter Gesellschaft bedenken —“

„Ums Himmels willen, lieber Vater!“ — unterbrach ihn das Bräunchen ängstlich, mit bittend aufgehobenen Händen — „lassen Sie doch den Herrn nicht entgelten, was nur ich, ich allein verschuldet habe. Er hat es gewiß nicht böse gemeint, er hat es gegen mich gewiß gar nicht böse gemeint! Was kann er dafür, daß sich die Geschichte nun gerade so begab? Und — hatte ich nicht vorher mit meiner Unerschrockenheit, mit meiner Seelenstärke geprahlt? ihn nicht ordentlich herausgefodert? ihn, wenn er etwas geistige Ueberlegenheit zeigen wollte, nicht fast gezwungen, mich zu beschämen?“

„Braucht der Schwarze einen Anwald,“ — murrte der Vater noch unwirsch — „so wende er sich an ein Mädchen, das drei Jahr in Pension gewesen ist! Nun, es mag gut seyn, aber — junger Herr! solch ein Aprilschicken, solch ein Erscheinen unterm Andreasbaume,

solch ein Knecht-Rupprechtsspiel hat zu Zeiten Folgen, die man in seinem ganzen Leben nicht wieder vergißt!« — Der Professor ward bei diesen Worten sehr ernst und in sich gekehrt, und setzte dann gelassener hinzu: „Es sey Ihnen vergeben; wie Mancher hat etwas Aehnliches auf dem eigenen Kerbholze!«

Dessen ungeachtet, und obschon sämmtliche Passagiere sich bemühten, die vorige Stimmung zurück zu rufen, war doch die Unterhaltung ins Stocken gerathen, und besonders der Professor schien sich immer tiefer in Gedanken zu versenken. Es war daher recht gut, daß, als eben Einige, obwohl ohne Neigung zum Schlaf, die Augen zudrückten, der Wagen unter einem Schlagbaume hielt. Der Schaffner gab zu erkennen, daß man hier, weil es nun auf eine Anhöhe los gehe, den Pferden Heu und Wasser reichen müsse, auch indessen beim Herrn Chaussee-Einnehmer ein immer bereit stehendes, Magen- und Herz ungemein stärkendes Citron-Warmbier, wenn auch nicht trinken müsse, doch könne.

Nur der Professor und Hiller nebst Clementinen begaben sich, hauptsächlich aus Vorsorge

für der letztern Gesundheit, in das Zollhaus, und hier hatte es der Student, der bald das Warmbier credenzte, bald einen Fidibus anbrannte, bald etwas Heiteres oder Kluges erzählte, bald auch mit Herzlichkeit nach des Bräunchens Befinden fragte, endlich dahin zu bringen gewußt, daß der Professor wieder heiterer und freundlicher worden war. Als daher die Arche, aufs neue besetzt, mit gestärkter Kraft der Postrosse, fortzurutschen begann, bot Hilarius dem Professor treuherzig die Rechte und sagte mit dem gutmüthigsten Tone: „Nun, nicht wahr, Sie sind nun wieder ganz gut? Sie hatten vollkommen Recht, und Sie hätten mich ausschmälen mögen, so arg Sie gewollt hätten, ich hätt' es hingenommen."

„Sie sind ein drolliger Mensch," — versetzte der Professor — „der es auch wohl zu Zeiten mit einem Windschnitt nicht genau nimmt; doch bös kann man Ihnen nicht bleiben!" Und damit schlug er ein.

„Und hier auch?" — fuhr Hiller fort, indem seine Hand zu Clementinen überging — „Alles vergeben und vergessen — was ich näm-

lich Unrechtes an Ihnen gethan habe! Nicht wahr?«

„Je nun“, — meinte Clementine, mit feinem Lächeln und einem Aufschlage der Gazellenaugen, der sich schwerlich beschreiben läßt — „hinsichtlich des Unrechts mag es drum seyn, jedoch unter Einer Bedingung!«

„Und die wäre?«

„Nun, daß Sie das Geschichtchen vollends auserzählen. Das versteht sich wohl von selbst! Wenn ich nicht das Ende von so etwas erführe, ich glaube, ich könnte viele Nächte kein Auge zuthun.«

„Ja so!« — nahm Hiller aufhorchend das Wort — „Sie meinen also —? Ei nun freilich, da haben Sie Recht, und« — er schien so erfreut, wie einer, der wieder im Sattel sitzt — „mit dem größten Vergnügen will ich damit dienen! Wir sind bald am Schlusse.

Sie erinnern sich, daß an den Fensterladen der grauen Eule ein mächtiger Faustschlag geschah, welcher — Sie haben längst errathen, daß hier, mit Hamlet zu reden, ein Schelmstück sonder gleichen, eine Mausfalle, aufgeführt ward — von nichts anderm, als dem

tüchtigen Reiterhandschuh des Trompeters herrührte. Friedlieb, dessen Gewissen keineswegs rein war und der gleichsam mit Gewalt geistiges Getränk in sich gegossen hatte, stürzte vom Fenster, sank vor Schreck zu Boden und lag dort, einem Betäubten oder vom Schlage Gerührten gleich, eine feine Weile. Erst gegen Morgen gelangte er so weit zur Besinnung, daß er jemand aufwecken und zum Doctor senden konnte. Aller ärztlichen Bemühungen aber ungeachtet, verfiel er erst in ein hitziges, dann, glaub' ich, in ein nervöses Fieber, und überlebte den alten Graby kaum um zwei Monate. Seine Verwandten maaßten sich nunmehr des Gasthofs an; da aber die alte Wirthschafterin wieder zum Vorschein gekommen war und nun auch einige andere — so geht es! der erste mag keiner seyn, aber ist nur Einer aufgetreten, so folgen mehr! — gar mancherlei auszusagen wußten, so entspann sich zwischen Werners und Heinrich Löwen ein Proceß und drohte, als größerer Raubvogel, die Eule zu verschlingen. Beide Theile waren jedoch klug genug, wenn auch nicht Kopf und Flügel, doch den Leib und die Fänge zu retten, d. h. sich zu

vergleichen. Auf diese Art erhielt Heinrich noch einige tausend Thaler heraus und — wer hätte das gedacht? — in kurzer Zeit sogar von Siebekings Lorchen zärtliche Mahnungen an der ew'gen Treu' und Liebe Schwur. Er fand nicht nöthig, darauf zu antworten, sondern verheirathete sich kaum zwei Wochen später mit einer eben so allerliebsten, als wohlhabenden Pachterstochter, welcher der blanke, kräftige, auch als echter Virtuos geehrte Trompeter schon längst das Herzchen aus dem Leibe geblasen hatte. Ich habe auf der Hochzeit selbst mit ihr getanzt, ihr, als vornehmster lediger Freund des Bräutigams, Brautkränzchen und Strumpfband geraubt, auch zur Auslösung zwei, freilich sehr spröde Küsse davon getragen.

So hat sich diese Geschichte beschlossen, oder hätte sich wenigstens, falls es die Götter gewollt, also beschließen können. Denn, — um über meinen, obwohl nun verziehenen Fehltritt auf das vollständigste Reu und Leid zu beweisen, und nicht das Mindeste auf dem Gewissen zu behalten, will ich ehrlich bekennen, daß ich in Weimar — diesem zweiten Athen, Florenz u. s. w., das ja Niemand ein Städtchen

zu nennen wagen wird! — geboren bin, und leiste sogar auf Originalität und Erfindung völlig Verzicht. Das ganze Kunststückchen ist blos darauf berechnet, durch das: Du! nach Befinden von einem Schlage auf den, falls es seyn kann, mit klirrenden Gläsern besetzten Tisch begleitet, das Auffahren der Zuhörer zu bewirken; folglich kann einzig und allein die bessere oder schlechtere Einkleidung und Ausschmückung, die geschicktere oder ungeschicktere Vorbereitung auf den Knall-Effect, zum Verdienst-Messer des jedesmaligen Erzählers dienen! — Und somit — Amen!"

Die hübsche Brünette warf nach dem Schlusse der Predigt das Näschen auf, und es schien ihr nicht im mindesten nach Sinne, daß eine Geschichte, die ihre Aufmerksamkeit gefesselt, nur auf eine Posse, auf eine Art von Taschenspieler-Kunststück hinaus laufe. Der Professor machte eine Miene, die ungefähr das: Meister Ludwig! wo nehmt ihr das närrische Zeug her? *)

*) So sprach bekanntlich der Cardinal und nachherige Herzog Hippolyt von Este, zu Ariost, als dieser ihm den Orlando furioso überreicht hatte. d. H.

ausſprach; Benjowsky aber rief mit dem Tone billigender Vornehmheit: „Nicht übel, junger Mann! Ich werde an Sie denken.“ —

„Wenn ich in meine Staaten zurückkehre!“ fügte er dann mit jenem wehmüthig lieblichem Zuge um den Mund hinzu, der bei ihm das Lächeln vertrat, gab Hillern von seiner Hand einen einfachen, doch schönen goldenen Ring, mit einem grünlich-schwarzen Steine, und winkte, ihn zu behalten. — „Es wird nicht übel seyn,“ — fuhr er fort — „ihn zuweilen zu tragen; erinnern Sie Sich meiner dabei! Uebrigens,“ — hier nahm seine Stimme etwas Feierliches, Warnendes, fast Gebietendes an — „da Sie Jurist sind — und welch einen edlern Beruf gäb es allenthalben, wo das in des Menschen Brust geschriebene Recht nicht mehr allein gilt, nicht mehr allein gelten kann! — da Sie auch Anlage zu diesem Geschäft haben, so — setzen Sie Ihr Licht zwar nicht unter den Scheffel, aber bewahren Sie es! Ein rabbulistischer Dichter mag ein sehr mittelmäßiger seyn, aber ein dichterischer Rabbulist ist tausendmal schlimmer! Ihr nächster Beruf scheint mir der eines Inquirenten, eines Criminal-

richters! Will dieser tüchtig seyn, so sey er ein zurückschauender Dichter!" *)

Der edle Anstand, oder vielmehr der unleugbare Seelenadel, womit sich Benjowsky hiebei benahm, machte auf alle Anwesende tiefen Eindruck. Hillern kam es nicht ein, das Geschenk abzulehnen, vielmehr steckte er den Ring mit einer dankenden Verneigung an den Finger. Clementine ließ ihre ausdruckvollen Augen sinnig und ehrerbietig auf Benjowsky's Gesicht ruhen, und selbst des Professors Aufmerksamkeit auf den Fremden ward noch gespannter. Es entstand abermals eine Pause, welche jedoch der Secretair, wahrscheinlich um jeder, unter nur durch Zufall zusammen gekommenen Personen oft mißlichen Erörterung vorzubeugen, abkürzte. Man war unvermerkt wieder auf das früher besprochene Thema gekommen, als der Professor, gleichsam um sich gegen den, auch von dem räthselhaften Fremden geachteten Musensohn zu entschuldigen, also begann.

*) E. T. W. Hoffmann, Hitzig u. a. haben dieß neuerlich bestätigt. d. H.

4.

„Bei so vielem Unerklärlichen, was ein aufmerksamer Forscher in dem ganzen Umkreis der Natur, in dem Zusammen- und Gegeneinander-Wirken aller körperlichen und geistigen Kräfte entdeckt, und das man, eben weil es unerklärlich ist, wunderbar nennt; bei der höchst mangelhaften Kenntniß über die Macht und Unmacht unseres eigenen Organismus; sollten wir denn wohl vorsichtiger mit den Versuchungen uns noch zum Theil oder ganz verborgener Gewalten umgehen, und nicht gleich unvorsichtigen Kindern mit dem scharfen Messer, mit der Flamme spielen. Ich denke hiebei vorzüglich an die Electricität, an ihre Geschwister, den Galvanismus und Magnetismus, so wie an alle Ismen, die der menschliche Geist entweder schon gefunden hat, oder noch finden wird.“

Lassen Sie uns bei den Ismen einen Augenblick verweilen!“ — fiel ihm Benjowsky ins Wort — „Wenn sie den Galvanismus und die Elektricität Geschwister nennen, habe ich nichts dagegen. Allein die Verwandtschaft derselben

mit dem Magnetismus möchte wenigstens in sehr entfernten Graden statt finden.. Electricität und Galvanismus wirken blos auf die Körperwelt; der Magnetismus — es versteht sich, daß hier blos von dem thierischen die Rede ist, — wirkt aber gemischt, nämlich, auf die Körper- und Seelen-Welt zugleich. Dessen ungeachtet möchte ich den thierisch genannten lieber den körperlichen nennen. —"

„Und warum das?"

„Weil ich auch einen geistigen annehme, und dieß ist einer jener Ismen, welcher zwar wohl schon gefunden, aber noch nicht genannt ist. Der körperliche, oder bis jetzt thierisch genannte, wirkt mittelbar auf den Geist mit, der geistige kann zwar auch hinwiederum — da Frucht und Hülse bei uns nun einmal so eng verbunden sind — auf den Körper einwirken, aber wohl auch allein. Mich näher zu erklären würde zu weit führen; doch nenne ich Ihnen, um blos anzudeuten, die Geniusflamme, die Demeter-Fackel, den echten Semel'es-Jupiter, *)

*) Demeter (Ceres) entzündete zwei Fackeln am Aetna, als sie bei Nacht ihre vom

liebeglühend umarmend und vernichtend zugleich, die Phantasie! Aber" — er lehnte sich schnell zurück und drückte die Hand vor Stirn und Auge — „ich bin, ob ich wohl eine kurze Zeit mit Mesmer in Verbindung gestanden, dennoch ein Ungeweihter und Ungläubiger geblieben. Fahren Sie lieber fort."

„Was ich vorausschickte," nahm der Professor das Wort, „sollte nur zur Einleitung dienen. Allein, nach der Wendung, die das Gespräch genommen hat, könnten leicht weit höhere Erwartungen in Ihnen erregt werden, als ich zu befriedigen gemeint war, wohl auch zu befriedigen vermag. Kehren Sie also mit mir aus einem Wunderlande zu dem ganz gewöhnlichen, wirklichen Leben zurück, wär' es auch nur, damit ich wegen meiner, vielleicht zu weit getriebenen Empfindlichkeit gegen Herrn Hiller, mich mit Allem, was mir zur Vertheidigung zusteht, rechtfertige. Ich muß Ihnen in dieser

Pluto geraubte Tochter Persephone (Proserpina) suchte. Ovid. Fast. IV. 459. Semele ward von Flammen verzehrt, als sie den Blitzschleudrer gebeten hatte, ihr in seiner Göttergestalt zu erscheinen. d. H.

Hinsicht bekennen, daß mich in seiner Geschichte — scheint es doch fast ein Walten der Nemesis, daß wir zuweilen, selbst in recht fröhlichen Augenblicken, Erinnerungen begegnen müssen, welchen wir gern gänzlich entfliehen möchten! — das zufällige Zusammentreffen mancher Aehnlichkeit sonderbar ergriff und verwundete, da es mir einen jugendlichen Leichtsinn zurückrufte, den ich bereuen werde, so lange meine Augen offen sind. Die ganze Geschichte ist wörtlich wahr, und hat dabei wenigstens ein Verdienst, das der Kürze. Leider werde ich selbst Ihnen darin als ein zweiter Pathe Friedlieb erscheinen, doch gewiß nicht als ein heimtückischer, geldgieriger Bösewicht, sondern nur als ein muthwilliger, dem Stocke zu zeitig entlaufener Pursche. Deshalb weiß selbst meine Tochter noch nichts von diesem Vorfalle. Jetzt ist sie erwachsen, und kann, da sie das Abenteuerliche und Spukhafte fast zu sehr liebt, wohl auch eine Warnung vor diesem Hange daraus entnehmen.

Ich bin von sehr geringer Abkunft. Mein Vater wohnte in einem Marktflecken und war ein Bandhändler. Da ich aber eines Theils

schon von Jugend auf, wie man sagte, einen offenen Kopf zeigte und die Armuth meiner Aeltern sie nicht daran denken ließ, mich studiren zu lassen, andern Theils aber meiner Mutter Bruder in der nächsten Stadt Chirurgus war und mich, nebst einem seiner Freunde, dem sehr wohlhabenden Kaufmann Hollmann, aus der Taufe gehoben hatte, so war nichts natürlicher, als daß ich des Chirurgus Lehrling wurde.

Ich hatte es bei diesem sehr gut und es gefiel mir in der, obwohl ziemlich rostigen Stadt aufs beste. Der alte Hollmann, der sich durch einen vortheilhaften Accord aus den Handlungsgeschäften gezogen hatte, nebst seiner, an Jahren noch etwas voraushabenden, gebrechlichen Frau, war mir nach seiner Art auch gewogen; sie bewohnten, fast von aller menschlichen Gesellschaft getrennt, wie zwei Käuzchen, ein einsames Haus, das früher ein Kloster gewesen seyn sollte. Nach seiner Art, sagte ich; denn abgerechnet, daß seine Figur nichts weniger, als empfehlend war — denken Sie sich einen hagern, ausgetrockneten, von Geiz fast verzehrten Mann, mit buschigen Augbrauen,

in schwarzer Manchester-Hose, weiter, lang herabgehender Molton-Weste, und aufrecht stehender Zipfelmütze! — so kiff und haderte er auch unaufhörlich, war mit Gott und Menschen unzufrieden und sah immer das Schrecklichste, Hungersnoth und Krieg, Pestilenz und theure Zeit, war auch nicht der mindeste Anschein dazu vorhanden, in unzubezweifelndem Anzuge. Dieß war denn auch die Ursache, daß er selbst des Nachts keine Ruhe fand, sondern oft das Bette verließ, und aus Furcht vor Brand und Einschlagen aus dem Fenster sah. Wir Jungen kannten das gut und sagten, der alte Hollmann habe den Feuer- und Gewitter-Schnupfen.

Dieser Eigenheiten ungeachtet, mochte mich, wie gedacht, der alte Orgon doch leiden, und schenkte mir sogar zuweilen, wie er versicherte, aus Christenpflicht, an großen Festen einen blank gescheuerten Kreuzer, ja wohl manchmal einen alten raren Groschen. Für mich schien dieß damals ein Crösus-Schatz; überhaupt war ich immer guter Laune, lebhaft, und zu keinem Dienste verdrossen.

So kam es denn auch, als mein Lehrherr einmal seine Messing-Becken anders wohin hängen, d. h. ausziehen mußte und Einiges durch bezahlte Träger wegschaffen lassen wollte; daß ich aus einer Liebhaberei, die ich von ihm als Erbstück habe, mich erbot, seine Mißgeburten, Würmer und sonstigen Ungeheuer, deren er eine ziemliche Menge besaß, mit eigener Hand an Ort und Stelle zu bringen. Dieß war, ohne meine Ehre aufs Spiel zu setzen — denn ich galt, als Vetter, gewissermaasen schon als Gesell — noch mehr aber, ohne einen Schweif staunender Gassenjungen nachzuziehen, nur deshalb ins Werk zu setzen, weil ich durch einige Gärten, und dann um die Stadtmauer, sehr gut aus dem alten Quartiere zum neuen gelangen konnte.

So hatte ich denn nach und nach das Naturalien- und Monstrositäten-Zeughaus ziemlich geräumt, und nur das Prachtstück, der Regent *) der ganzen Sammlung, das Skelett

*) Einer der größten und prächtigsten Diamanten im Französischen Reichsschatze, der zuletzt den Knopf des Napoleonischen Staats-Schwerts

eines Dragoners, der, zum Dienste gezwungen, sich aus Melancholie erschossen hatte, war noch übrig, das, wegen seiner fast riesigen Größe, auch um die Mauer getragen, am Tage Aufsehen erregen mußte. Mein Lehrherr schien dießfalls unschlüßig. „Das gehört hauptsächlich in mein Reich;“ — sagte ich lustig — „ich weiß am besten mit so etwas umzugehen, und will es schon machen. Wir geben ihm einen schwarzen Mantel um, und wenn es dunkel wird, hocke ich es um die Mauer.“

Der Chirurg ließ sich den Vorschlag gefallen und wir brachten Alles in Ordnung. Weil aber der Mond kurz nach Abendwerden schien, und erst gegen halb Eilf unterging, so verzögerte die Todten-Cavalcade sich bis in die Nacht. Ich trat sie, mit einem Blendlaternchen versehen, lustig und guter Dinge an, und hatte schon den größten Theil derselben zurückgelegt,

---

geziert haben soll. Zuerst befand er sich im Besitz des Englischen Gouverneurs in Jamaica, Thomas Pitt, und ward daher früher der Pitt genannt. Ueber seine Geschichte s. Eberts Ueberlieferungen (Dresden, 1826.) 2tes Heft S. 11. ff. d. H.

als mir die Phantasie einen Streich spielte. Es lag nämlich nicht weit von meinem Wege der Kirchhof, bei dem ich unzähligemal, ohne das mindeste dabei zu denken, vorübergegangen, ja, auf dem ich mehrmals schon Ball gespielt hatte. Jetzt aber, da ich bei düsterer Nacht — das gemeine Sprichwort, sie sey keines Menschen Freund, hat wohl recht, wie so viele Sprichwörter und so mancher Volksglaube, wenn man sie nur recht zu deuten versteht! — das schwarze Gitterthor und dahinter die weißen Leichensteine und grauen Grüfte erblickte, überfiel mich, — wer kann sagen, woher so etwas kommt? — wie ein geharnischter Mann der Gedanke: „Der lange Christian" — so hatte man den Dragoner gewöhnlich genannt — „gehört doch eigentlich gar nicht in dein, sondern in das Todtenreich, dorthin, auf den Gottesacker hinter die Mauer. Wer weiß, ob er gern noch über der Erde ist! Wie nun, wenn er nach der Ruhe Anderer verlangte?" — mir kam es fast vor, als ob mir die knöchernen Fersen einen Druck und gleichsam die Sporen gäben, und mein Haar stieg auf dem Wirbel empor — „wie nun, wenn er deine Sinne ver-

wirren könnte? wenn er dich umfaßte, mit sich hin trieb' und ins Grab zög'?«

Ich glaube, ich wollte einen Schrei thun, aber die Angst hemmte meine Zunge, fesselte meine Schritte. Weil ich aber noch einen andern, wenn schon viel weitern Weg wußte, der zuförderst durch den Zwinger und dann nur etwa zehn Schritte weit durch die entlegene und wenig bewohnte Gasse führte, wo Hollmanns Haus stand, so entschloß ich mich endlich — meine Zaghaftigkeit dem Lehrherrn und den Seinigen zu verrathen, wär für mein Ehrgefühl ein Dolchstoß gewesen — diesen zweiten Weg einzuschlagen.

So ließ ich denn, so bald ich nur das Gottesacker-Thor nicht mehr sah, wieder muthig und springend, den todten Dragoner auf mir fortreiten, bis mich das Nachtlämpchen im ersten, ziemlich niedrigen Gestock des Hollmannschen Hauses aufmerksam machte, und Hollmanns spitzige Mütze mir verrieth, daß er eben auf die Feuer- und Gewitter-Schau ausgehe. „Ein Geripp, wie das andere! sie mögen sich eine gute Nacht sagen!« — rief mir meine tolle Laune oder irgend ein böser Geist zu,

und ohne daß ich weiter darüber nachdachte, schlich ich mich unter das Fenster, duckte mich erst ein wenig, erhob mich dann, als die weiße Nachtmütze zum Fenster herausfuhr, ließ das dunkle Tuch ein wenig herabgleiten und wackelte einige Mal hin und her. Das Fenster flog klirrend zu; ich hörte einen harten Fall und einen Schrei der alten Frau Pathe. Von plötzlicher Angst getrieben, ergriff ich die Flucht, sammelte mich jedoch nach einiger Zeit und brachte das Skelett, wiewohl, da mir die Laterne verlöscht war, mit weit längerm Verzug, als sonst, an Ort und Stelle.

Um so mehr verwunderte ich mich, als ich nach Hause kam und den Chirurgus nicht nur noch wach, sondern auch völlig wieder angekleidet fand. „Wo bleibst du denn heute so lange?“ sagte er — „es ist schon zweimal von Hollmanns hergeschickt worden. Wir müssen unverzüglich hin. Nimm zum Ueberfluß das Bindezeug mit. Du bist ausdrücklich mit verlangt worden. Wer weiß, fühlt der Alte sich nicht schwach, will sein Testament machen, und mich als seinen langwierigen redlichen Freund, dich, als Pathen, bedenken.“

Sie können sich leicht vorstellen, welch eine Centnerlast mir mit diesen Worten aufs Herz fiel. Indeß hier half nichts, als gute Miene zum bösen Spiel machen; hin mußt' ich ja doch!

Wie mir zu Muthe ward, als der Chirurgus die Klingel zog, die Magd mit düster brennender Lampe die Hausthür öffnete und wir die Treppe hinaufstiegen, kann ich nicht schildern. Des Chirurgus frohe Erwartung widerlegte sich augenblicklich; desto mehr bestätigte sich meine bange Befürchtung. Der Alte lag bleich und starr auf dem Bette; der Chirurg schlug ihm einigemal die Ader, aber es kam kein Blut. Es war vorbei mit ihm; es blieb mir kein Zweifel, meine Unbesonnenheit habe ihn getödtet. Als sich seine Frau in etwas erholt hatte, erzählte sie uns, gleichsam zu meinem Troste, gleichsam, als wolle sie mich von der großen Zuneigung des Verstorbenen noch überzeugen, Hollmann habe, als sie ihm mit der größten Anstrengung bis zum Bette geholfen, mit nur noch lallender Stimme gerufen: „Der Tod — nickte mir mit dem Kopfe — — Es ist aus — — Pathe Karl — — „Er hatte es wohl

anders gemeint! er hatte mich ohne Zweifel erkannt — und dieß hätte mir, falls er den Schreck überlebt, ein gar warmes Bad bereiten können.

Aber wär dieß immerhin geschehen! Dann hätte ich mir doch keine Vorwürfe zu machen gehabt, die mich desto mehr peinigten, weil ich meinen Bubenstreich Niemand zu entdecken wagte; dann wär' mir ja das Bild des Todten, wie er in den Kissen lag, nicht so oft, selbst im Traume, selbst unvermuthet in meinen fröhligsten Stunden, wie vorhin bei Herrn Hillers Erzählung, wieder erschienen. Mochte ich mir noch so oft vorhalten, der Alte habe ja ohnedieß bald sterben müssen; mochte es auch nach seinem Tode herauskommen, daß er Wittwen und Waisen um das Ihrige gebracht, daß er den schändlichsten Wucher getrieben hatte; was half das mir? Mich hatte doch Niemand zu seinem Richter bestellt, mir hatte er doch wohl gewollt!

Schwer und lang habe ich diesen Leichtsinn gebüßt, und nur Eins hat das Drückende meiner Schuld mir späterhin einigermaaßen erleichtert, nämlich das Bewußtseyn, theils in

Lazarethen und sonst manchem Würdigern durch Kenntniß, feste Hand und kalte Besonnenheit das Leben gefristet, theils auch für die Heilkunde einige tüchtige Schüler gebildet zu haben."

5.

„Lieber Vater!" — rief Clementine, als der Professor geendigt hatte, mit einem Tone und Blicke aus, die ganz der Widerhall des kindlichsten Gefühls und der Widerschein einer reinen Seele waren, und drückte seine Hand an ihre blühenden Lippen. Der leicht zu erregende Hilarius, hierdurch nur noch mehr ergriffen, sagte mit tiefer Empfindung: „Es thut mir unendlich leid, ohne es zu wissen und zu wollen, eine Erinnerung dieser Art in Ihnen erneut zu haben. Doch müßte auch das, was Sie durch Lehre und That für die Menschheit gewirkt, Sie nicht trösten und mit sich aussöhnen, so hätten Sie doch keinen hinreichenden Grund, sich allzusehr über nicht mehr zu ändernde Dinge zu quälen, da ja Alles sich gleichsam zufällig so fügte, da Sie durchaus

nichts, höchstens eine kleine Neckerei, nicht viel sträflicher, als meine vorige, im Sinn hatten, und schon Ihrer Jugend und Unerfahrenheit halber keiner Zurechnung fähig gewesen wären."

„Nicht der mindesten!" — fiel Benjowsky mit Hitze ein, und der Secretair, der schon bei dem Worte: Zurechnung, schnell nach ihm aufgeblickt hatte, beobachtete ihn nun, zwischen Hutkrempe und Mantel hervor, aufs genaueste — „es mangelte bei Ihnen aller böser Wille! Sie waren nicht schuld daran, daß der Chirurg ausziehen mußte, daß an jenem Abende der Mond auf- und nach zehn Uhr unterging, daß das Todtenthor an jenem Wege stand, daß Hollmann gerade dieß Haus gekauft hatte, daß er ein Feuerriecher und Wetterprophet war, in Summa, Ihr Vergehen würde um keinen Gran schwerer wiegen, als — des unvorsichtigen Knabens etwa, der, wie es — einem sehr nahen Verwandten von mir begegnet ist, das vom Jäger im Lusthause stehen gelassene Gewehr fand und seine einzige Schwester, seine liebe kleine Adelaide erschoß. Ueberhaupt ist das Capitel von der Zurechnung, da ja, selbst im äußersten Falle, sich Niemand Geburt,

Erziehung, körperliche und geistige Bildung, Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft u. s. w. nach eigener Willkühr erwählt und gegeben hat, äußerst häßlich; läßt man es einmal Platz greifen und will folgerecht bleiben, so ist damit für jeden halbweg fähigen Kopf die peinliche Gesetztafel so gut, als zertrümmert. Diese Consequenz im Urtheilsprechen fehlt aber nicht selten, und dieß, eben dieß hat einen meiner innigsten Freunde" — der Secretair nickte fast unmerkbar für sich, als wollt' er sagen: Richtig! — „grenzenlos unglücklich gemacht." Er schwieg, wie gewaltig von diesem Gedanken ergriffen.

„Wollten Sie uns nicht etwas Näheres davon sagen?" — bat die geschichtslustige und auf Benjowsky sehr achtsame Brünette mit bescheidenem, wie ein zarter West schmeichelndem Ausdrucke — „da Sie ja doch einmal unsere, wenigstens meine Neugier darauf gerichtet haben." — „O gewiß!" — unterstützte der Musensohn ihren Wunsch — „die Reihe der Erzählung ist an Ihnen, und ohne alle Frage dürfen wir uns bei Ihrer reichen Erfahrung,

bei Ihrem feinen Beobachtungsgeiste, bei dem Feuer, womit Sie Alles erfassen —"

„Etwas Ausgezeichnetes versprechen!" fiel ihm Benjowsky gereizt ins Wort — „Meinen Sie? — — „Nun erwarten Sie nur nicht zu viel," — verbesserte er dann diese Schärfe — „da dieß jedesmal dem Eindrucke schadet. Indeß, damit Sie mich auch nicht für allzubescheiden halten, was oft falsch bescheiden ist, bin ich sehr bereitwillig, auch meiner Seits den Ball der Unterhaltung zu werfen, und dieß noch mehr aus zwei Gründen. Einmal wird sich aus meiner Erzählung gleichsam beispielsweise erläutern, was ich vorhin unter dem Ausdrucke: geistiger Magnetismus, verstanden wissen wollte, — freilich ganz ungemischt ist denn auch dieser nicht, da wir Staubgebohrnen nun einmal mit den Augen sehen, mit den Ohren hören müssen, und eine andere Einwirkung, wo blos Seele auf Seele, ohne alle Vermittelung der Sinne influire, z. B. wenn sich Jemand einbildet, ein Anderer, ihm ganz Fremder könne seine Gedanken errathen, ihm Gedanken eingeben, ihm Träume zusenden, seine Seele wohl gar zu sich oder anders wohin

bannen, ist ein Hirngespinnst! — Sodann auch wird sich mein Geschichtchen in Hinsicht auf die handelnden und erzählenden Personen von Ihren beiden Erzählungen nicht wenig unterscheiden.“

„Wie so?“ fragte der Professor.

„Die Ihrige“ — erwiederte Benjowsky mit Freundlichkeit — „haben Sie Selbst erlebt. Die seinige wollte Herr Hilarius selbst erlebt haben, und gestand doch zuletzt ein, daß sie blose Variation einer fremden Erfindung sei. Die meinige dagegen habe ich nicht selbst erlebt und doch auch selbst erlebt; ich bin ein sehr eingreifendes Rad, wo nicht die Feder im Uhrwerk, und bin es auch nicht; sie ist Wahrheit und Dichtung, *) nicht abwechselnd, sondern zu gleicher Zeit; ich bin der Historiker und die Historie, die ich zugleich erlebe und erschaffe; ich bin Dichter und Held zugleich.“

„Das nenn' ich im Orakelton sprechen!“ meinte der Professor. — „Also eine Art Doppelgänger?“ errieth Hiller, und das Bräunchen

*) Diesen Titel führte damals, als sich diese Begebenheit zutrug, eine Wochenschrift.

d. H.

stimmte höchst erfreut ein: „Ein Doppelgänger! o das ist herrlich! herrlich!“

„Was verstehen Sie darunter?“ wandte sich Benjowsky zu ihr.

„Nun, so Einer, der etwas ist und auch nicht — Zweie und doch wieder nur Einer — wo man Jemand selbst ist, und doch diesen Jemand außer sich sieht, genau wie im Spiegel, und doch wahrhafte, lebende Wirklichkeit — wo sich Zwei einander suchen, verfolgen und nicht finden, oder auch einander stets ausweichen und doch finden, haben sie sich aber gefunden, zu Grunde gehn. O das ist gar zu hübsch! Ich habe einmal dergleichen gelesen, und Essen und Schlaf darüber vergessen!“

„Nun ja, liebe junge phantasiereiche Freundin!“ — nahm Benjowsky das Wort — „es ist so etwas in dem, was Sie hören sollen. Nur hängen Sie nicht solchen Träumereien und luftigen Gebilden allzusehr nach, wenden Sie die Münze auch um, jagen Sie nicht blos einem gewissen wehmüthigen Reiz nach, sondern suchen Sie, finden Sie auch die Warnung! Denn“ — und hier erhob sich seine Stimme fast wie die eines Propheten — „glauben Sie

ja nicht, daß ich blos ein dichterisches goldenes Netz über Ihren Häuptern ausspannen werde, um Ihnen etwa einige Früchte der Hesperidischen Gärten oder Granatäpfel aus den dunkeln Stygischen Hainen *) zu reichen — nein! was ich Ihnen mittheilen werde, ist wahr, furchtbar wahr!

Mit des Genius gefährlichem Aetherstral
Lernt behutsamer spielen!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phäethon!" **)

Benjowsky's bei diesen Worten rollendes und blitzendes Augenpaar senkte sich, seine Brust hob sich höher. Doch bald hatte er sich wieder gesammelt und fuhr mit gewöhnlichem, fast gleichgültigem Tone fort: „Zur Sache! — In einer Residenz des Nordens, wo ich mich vor einiger Zeit aufhielt, war damals — ich muß dieß gleichsam als Vorspiel meinem Drama

*) Proserpina durfte nicht wieder auf die Oberwelt, weil sie im Orkus von einem Granatapfel gekostet hatte. d. H.

**) Aus Schillers: Monument Moors des Räubers.

voraussenden — ein, auf den Tod sitzender Delinquent der hauptsächlichste Gegenstand aller Gespräche. In Spanien von einem Italiener erzeugt und von einer Spanierin geboren — er hieß — onderbar! wie oft sogar das Zufällige des Namens mehr als zufällig erscheint, wie oft eine Art von Vorausbestimmung, von weissagendem Sinn darin liegt, oder, wollen wir es natürlicher erklären, wie selbst ein Name, ein Klang, mit dem man sich von Jugend auf rufen gehört hat, die Ideen-Verbindung, die sich ihm anreiht, auf Gefühls- und Denkungsart geheimnißvoll einwirken — er hieß Furioso und stand, als einer der schönsten und zuverlässigsten jungen Männer, bei dem Gesandten als Leibjäger in Diensten. Auch in der gedachten Stadt erregte sein angenehmes Aeußere, durch Feinheit im Benehmen und südliches Feuer noch mehr gehoben, sehr bald Aufmerksamkeit, und es gab Frauenzimmer aus wohl bemittelten Familien, die, dem schönen Spanier — so nannte man ihn — nichts weniger als abgeneigt, einer ernstlichen Bewerbung halben Wegs entgegen gekommen wären.

Doch er selbst hatte weder Augen, noch Herz mehr zu verschenken, folglich auch, seiner Sinnesart nach, weit weniger seine Hand. Ein schönes, blondes Rosenkind, Namens Annette, von Geburt eine Deutsche, und Stubenmädchen einer reichen, gleichfalls fremden Gräfin — sie wär', selbst in der Tracht ihres Standes, werth gewesen, an Hebe's Stelle eine Juno zu bedienen! — hatte vom ersten Erblicken an, ihn in Glut gesetzt. War es einerseits nicht zu verwundern, daß Annette sich durch die Artigkeiten des reizenden, allgemein geachteten, in der von Silber und Gold strozzenden Gala-Livree gar manches weibliche Auge bezaubernden Jägers nicht wenig geschmeichelt fühlte, ja, von der Natur mit eben so warmen Blute und reger Sinnlichkeit begabt, als — und dazu war Furioso weit reizender, als Othello — weiland Desdemona, seinen Bewerbungen nicht die mindeste Schwierigkeit in den Weg legte; so entzündeten auch andererseits wiederholte Zusammenkünfte, Nettchens mädchenhafte, halb wohl nur verstellte Sprödigkeit, ihr allmähliges Nachgeben, ihr Ausweichen und wieder Nahen, ihre Eifersüchteleien

und Beruhigungen, kurz tausenderlei Künste, in welchen auch bei Mädchen dieses Standes schon die Natur eine Lehrmeisterin abgiebt, die Leidenschaft des Spaniers nur noch mehr.

Aber, so leicht es ihm auch worden wär', ihm kam es nicht ein, von seiner, über sie erlangten Gewalt Mißbrauch zu machen; er liebte sie zu redlich und warm, um nicht seine eigne Ehre in der ihrigen für verletzt zu halten; sie sollte nicht sein Liebchen, sie sollte seine Verlobte heißen; sie sollte ihm allein und ewig, auch nach den Gesetzen der Kirche angehören, zu welcher sich beide bekannten. Es gelang ihm bald, ihr das Geständniß der Gegenliebe und den Schwur der Treue zu entreißen, und nun war er auf nichts eifriger bedacht, als auch seinen Herrn, der ihm äußerst wohlwollte, für die Pläne seines Herzens zu gewinnen; bis er dessen Einwilligung erlangt, sollte, um Nettchens Rufe nicht zu schaden, Alles noch fernerhin geheim gehalten werden. Auch dieses gelang ihm während einer Reise nach Spaa, auf welcher er den Gesandten begleitete, und nun schwebte vor seiner Seele nur ein Gedanke, nur ein Traum, nämlich der, sein Nettchen

mit dieser Nachricht zu überraschen, und sie, da der Gesandte abberufen worden war, als schöne Beute in sein Vaterland zu entführen, als erwünschte Schwiegertochter seinen bejahrten Aeltern in die Arme zu legen.

Doch die Art, mit welcher sich Nettchen beim ersten, von ihr noch nicht erwarteten Wiederbesuche und der Entdeckung seines schönsten Geheimnißes benahm, blieb weit hinter seiner Erwartung zurück und legte eine Eisdecke um sein glühendes Herz. Nettchen hatte sich die Sache nicht so ernstlich gedacht; sie fühlte noch keine rechte Lust zum Heirathen, meinte noch erst, wie sie von Andern ihres Standes gehört, die Rosenzeit der Jugend genießen zu müssen. Dabei trug sie vor einem fremden Lande, vor einem Lande, wo man — soviel hatte sie aus Comödien und Romanen sich abgenommen — die Frauen hinter Gittern und Riegeln einsperre, eine Art Scheu, und war ihrer Herrschaft mit ganzem Herzen zugethan; dabei hatte sie, was wohl den Hauptgrund abgab, schon längst, doch vorzüglich während des Jägers Abwesenheit bemerkt, daß sie in die Augen falle, und ihre Eitelkeit weidet sich daran,

bereits mehrere Liebhaber, zum Theil von vornehmem Range, an ihren Siegswagen gefesselt zu sehen.

Alles dieß, wenn auch nicht ganz klar, fiel ihr ein, als sie von Furioso zu Bestimmung des Hochzeittages aufgefodert ward, und trieb ihr Glut ins Gesicht, die sich jedoch — fast zur Schneeblässe verwandelte, als der Jäger auf einer Stuhllehne ein schönes, überprächtiges Umschlage-Tuch erblickte, und sie stutzend fragte, woher? Sie stammelte zwar, so gut der Schreck ihr vergönnte, die Versicherung hervor, daß die Gräfin es abgelegt und ihr geschenkt habe; allein ihr gänzlicher Mangel an Fassung, ihr unsicherer Blick, und selbst die Neuheit und Kostbarkeit des Tuchs, waren für die hellsehenden Augen der Eifersucht keineswegs geeignet, ihren Worten Glauben zu verschaffen. Doch, Alles noch gewaltsam in sich zurückdrängend, gab Furioso das Weiterforschen vor der Hand auf, suchte keine Veränderung an sich bemerken zu lassen, und bat sie nochmals, seinen Antrag reiflich zu überlegen und dabei der geschwornen Treue zu denken.

So schieden sie das erstemal, zwar dem Anscheine nach freundlich, doch mit innrer Verstimmung, beide froh, daß die Unterredung zu Ende sei. Kaum war aber Furioso zu Hause, als sein Inneres einem gährenden Vesuv glich. Er fühlte, er wußte, daß er getäuscht sey; er rang nicht mehr mit Zweifeln; vor ihm stand die Gewißheit. Allein noch bekämpfte sich in seinem Herzen Liebe und Rachsucht; er wollte nicht ununtersucht richten; er wollte erst prüfen, wollte unverwerfliche Ueberzeugung, ehe er zu dem verschritt, was schon als unvermeidlich seiner Seele sich aufdrängte.

So bändigte er denn seine aufwogenden Gefühle mit aller Anstrengung, deren er fähig war, erkundigte sich, wie im Scherz, bei seinen Mitdienenden und deren Frauen, auch in Nettchens Nachbarschaft, und vernahm allenthalben: das blonde Nettchen sei freilich ein sehr hübsches Kind, wenn schon ein wenig leichtsinnig; wer könne das ihr aber verargen? von einem Stubenmädchen werde Niemand die Strenge einer Lucretia fodern, und es gebe ja alte und junge Gecken genug — wovon man ihm einige, vorzüglich einen gewissen Baron nannte, der

im Rufe eines sehr glücklichen Verführers stand — welche die kleine Soubrette auf Schritten und Tritten verfolgten.

Immer tiefer der Pfeile schärfsten in der Brust, fand er nun, wie ein verwundetes Wild, nirgends Ruhe, verrichtete zur Verwunderung seines Herrn den Dienst in an ihm ungewohnter Zerstreuung, und durchstrich dann, wie ihm gestattet war, in gewöhnlicher bürgerlicher Kleidung, öffentliche Plätze und Straßen, bis zum Hafendamm hin und wieder zurück. Da erblickte er — war es doch, als ob der schwarze Dämon den schon Erfaßten selbst leite! — am Fenster eines Galanterie-Gewölbs ein, dem bei Nettchen gesehenen ganz ähnliches Tuch. Er raffte alle Reste scheinbarer Ruhe zusammen, ging in den Laden, und fragte nach dem Preiße. Er fand ihn, wie man beim Feilschen pflegt, zu hoch; der Verkäufer, der ihn vom Gesandten her kannte und gern sich gewogen erhalten wollte, sagte mit Artigkeit, er könne selbst ihm hiebei nichts nachlassen, weil er nur zwei dieser Art gehabt und schwerlich dergleichen wieder bekomme; dagegen möge er sich unter andern ganz gleicher Güte nur anderer Farbe,

eines erwählen und solle es bedeutend wohlfeiler erhalten. „Das thut mir recht leid; wär ich doch eher gekommen!" sagte Ju ioso kaltblütig — „ich wünschte vielmehr zwei, doch gerade von dieser Farbe, weil sie für zwei Schwestern bestimmt sind — darf man wissen, wer das erste gekauft?" — „Warum nicht?" Der Kaufmann nannte den Namen jenes Barons.

Nun wußte der eiferfüchtige Spanier genug. Er sagte, daß er wiederkommen wolle, rannte nach Hause und schloß sich ein. Was er dort den Abend und die Nacht über vorgenommen, weiß Niemand; doch fand man am Boden des Stübchens zerrissene Briefe aus der Heimath und zerpflückte verwelkte Blumensträuße.

Am folgenden Morgen — der Gesandte brauchte ihn gewöhnlich erst gegen zehn Uhr — ging er, in einen Mantel gehüllt, nach der Gesandtschafts-Kapelle, wo auch Nettchen die Messe zu besuchen pflegte. Er erwartete sie in einer wenig belebten Gasse, trat auf sie zu und fragte mit kalter Verzweiflung: „Hast du dich besonnen, Herzens-Nette?" — „Jesus Maria! was hast du vor?" wollte sie rufen, aber ehe

sie noch vollendet, schmetterte ein Schuß sie zu Boden.

Schon hatte er auch das zweite, für sich bestimmte Terzerol gezogen. Allein sie war nicht augenblicklich todt und sank langsam an einer Hausmauer nieder; der schwarze Tafftmantel schlug sich zurück. Jetzt, da er sie auf der Erde, im weißen, einfachen Hauskleide, worin sie ihn so oft entzückt, und neben den Rosenschleifen Blutflecke erblickte, erwachte die ganze Liebesglut in ihm; er warf sich zu ihr nieder und küßte die erbleichenden Wangen; das zweite, schon gespannte Terzerol ging auch los. Menschen stürzten aus allen Häusern, durch den Doppelknall in der Frühstille aufgejagt, und sahen, was sich begeben hatte; er lag noch auf den Knieen vor dem Mädchen, das bereits verschieden war, und ließ sich, ohne ein Wort zu sagen, gefangen fortführen.

Sie können leicht vermuthen, daß diese Begebenheit Aufsehen und Theilnahme erweckte. Anfänglich bemitleidete man freilich nur das schöne junge Mädchen, und verwünschte den Mörder; aber bald, besonders da die Ermordete mit großem Zulauf beerdigt worden war,

und man nun die nähern Umstände erfuhr, ward jene vergessen, und man erblickte in Furioso mehr einen Unglücklichen, als Strafbaren. Der Gesandte bot Alles auf, ihn zu retten, und es fehlte diesem weder an großen Verbindungen, noch an den geschicktesten Rathgebern; noch feurig fühlende Männer griffen in ihren Busen, und fragten sich, was sie selbst unter ähnlichen Verhältnissen gethan haben würden; besonders fühlte sich das schöne Geschlecht zu Furiosos Vertheidigung aufgefodert — wie es denn überhaupt ein liebenswürdiger Zug der Frauen ist, daß fast Jede unwandelbare Treue wenigstens von ihren Mitgenossinnen verlangt und romantische, selbst den Tod nicht scheuende Liebe ungemein schätzt, da die Männer im Gegentheil diese beim weiblichen Geschlecht oft lächerlich finden und mit Spott verfolgen. Man nahm endlich, da sich sonst kein, einigermaaßen haltbares Schutzmittel fand, zu dem dann gewöhnlichen, zu einer, an dem Gefangenen schon früher bemerkten Melancholie, zu sich zu Zeiten ergebenden Spuren von Wahnsinn, seine Zuflucht. Sachwalter und Aerzte, unter letztern vorzüglich

ein junger Doctor, Namens Bandini, auch ein vorzüglicher Günstling der Frauen, bewiesen den höchsten Eifer, und wahrscheinlich wär es geglückt, hätte Furioso nicht selbst aus allen Kräften entgegen gearbeitet, und dadurch die zu seinem Besten unternommenen Versuche vereitelt.

Dieser sehnte sich nach dem Tode, der ihn — so versicherte er im Gefängnisse und selbst in seinen letzten Augenblicken — mit seinem, nun entsündigten Nettchen wieder vereinen werde, und blieb nicht nur auf das beharrlichste bei seinem ersten, unumwundenen Geständnisse stehen, daß er den Mord vorsätzlich, nach reiflicher Ueberlegung, weil es, wie er sich ausdrückte, nun einmal nicht anders habe seyn können, verübt habe, ja, daß er das Geschehene auch nicht bereue, sondern noch jetzt dasselbe thun würde; sondern wachte auch auf das angestrengteste über sich selbst, um nicht das Mindeste zu äußern oder zu thun, woraus auf irgend eine Geistesschwäche, selbst nur auf einen exaltirten Zustand zu schließen gewesen wär.

So konnte er denn, aller aufgebotenen Hülfsmittel ungeachtet, dem Schwerte der strafenden Gerechtigkeit nicht entgehen, und sah der Vollstreckung des Bluturtheils mit Standhaftigkeit, mit der Ueberzeugung, daß ihm vergeben sei, mit der Hoffnung, sein Nettchen dort gereinigt, als die Seinige wiederzufinden, ruhig entgegen, bis mit einem Meisterhiebe sein immer noch schönes, rabenschwarz umlocktes Haupt fiel.

Am Abende nach seiner Hinrichtung hatte sich in einem der angesehensten Weinhäuser — *

Da verkündete das Klatschen der Peitsche und der Stoß des Horns, daß man am Ende der Station sey. Der Schaffner schlug die Windflügel zurück; es war Morgendämmerung und der Himmel schien sich aufklären zu wollen. Benjowsky versprach, auf den Abend fortzufahren, und die Reisenden beschlossen sämtlich auszusteigen.

6.

Das Posthaus lag vor der Stadt und fiel mit seinen weißen Mauern und stattlichem Schilde sehr einladend in die Augen; es beherrschte von der Anhöhe aus eine Seite der ganzen Umgegend, und bot die Aussicht in und über eine weite, fast unübersehliche Tiefe. Die Gesellschaft, von den bisherigen Einkehrungen wenig erbaut, meinte, hier könne man Hütten bauen, foderte Caffee und wurde vom Postschreiber, nachdem er sie visitatormäßig beantlitzt und probehaltig erfunden hatte, in ein hübsches, ausgemaltes, mit Kupferstichen aus Friedrichs des Großen Feldzügen verziertes Zimmer des ersten Gestocks geführt. Das Frühstück erschien sehr bald, in glänzendem Porcellaingeschirr mit silbernem Beiwerk; alles war reinlich und nett; Clementine machte die Wirthin. Man wärmte sich; man sah aus dem Fenster nach den sich immer mehr brechenden Wolken; man befand sich in der behaglichsten Stimmung, und das artige Bräunchen äußerte, nachdem es halb verstohlen vor dem Spiegel die feuchtgewordenen Castanien-

locken wieder aufgerollt und mit einem Morgen-Häubchen bedeckt hatte: auf solche Weise, zumal wenn immer so erzählt werde, könne man allenfalls eine Reise durch und um die Welt machen, wie Cook oder Ahasverus, der ewige Jude!

Nach einem halben Stündchen fand auch der Herr Postmeister für gut, den Passagieren auf den Zahn zu fühlen. Er trat ein, ein Sechziger, ziemlich kupferbeschlagenen Gesichts, mit kleinen scharfen Luchsaugen, in blauer Fuchs-Piqueche und Mütze, an welcher letztern sich — er war früher Feld-Courier gewesen — eine Preußische Cocarde in Duodez befand, und blies gemächlich aus einer Pfeife, mit ihm selbst fast von gleicher Länge, die bläulichen Knasterwölkchen vor sich hin. Der, aus Masernholz geschnitzte Kopf war das Bruststück des Preußischen Heldenkönigs, und der silberne Deckel ein Abbild seines zusammen gequetschten Hutes. *)

*) Der späterhin als Siegeszeichen nach Paris entführt worden ist. S. — Es war wohl der Degen, oder, wie man versichert hat, ein fac simile desselben. Dagegen soll sich im

Schon als der Secretair des Eintretenden: „Guten Morgen, meine Herren!“ erwiederte, ward dieser aufmerksam; als aber Benjowsky sich nach ihm umwandte, rissen sich die funkelnden Aeuglein gewaltig auf und er suchte sich auf gute Manier der dampfenden Pfeife zu entledigen.

„Warum nicht gar, Herr Postmeister?“ rief Benjowsky mit Laune — „Vorsicht kann niemals schaden und — wissen Sie nicht, daß an einer Mücke selbst ein Statthalter Gottes einmal erstickt ist? *)

„Aber wollen Hochdieselben nicht wenigstens geruhen —“

„Wird verbeten!“ — fiel Benjowsky ein — „dagegen bitte ich mir recht sehr aus, daß Sie fortrauchen. Es würde — schon gegen

---

Feldmarschalls-Saale zu Berlin der Degen Napoleons befinden, von Blücher dahin geschenkt. Der Degen Friedrichs ist nach Niemeyer (Beobachtungen auf Reisen. 4. B. 2. Hälfte S. 73.) auch wieder in Berlin. d. H.

*) am 1. Sept. 1159. der Pabst Adrian IV. S.

meine Pietät streiten, könnt' ich zugeben, daß selbst der Holzkopf des großen Königs, der mein Pathe war — sehen Sie" — wandte er sich zu dem Professor und Hillern — „ich habe auch einen Pathen! — jemals vor mir das Gewehr streckte."

Der Postmeister hustete verlegen; man sah wohl, daß ihm Manches nicht klar sei. „Befehlen Sie," — fing er wieder an — „wünschten Sie vielleicht," — verbesserte er sich — „daß die Pferde sogleich vorgelegt würden — oder auch, daß ich Extrapost —"

Benjowsky blinzte mit den Augenliedern, und der Alte, ein schlauer, drolliger Fuchs, wandte sich an die Mitreisenden, freute sich unendlich, den berühmten Herrn Professor nun auch von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, fragte Hillern, ob noch das Caffeehaus im Elephanten florire, und wußte selbst an die hübsche Brünette einige, wenn schon ein wenig nach dem siebenjährigen Kriege schmeckende Artigkeiten zu bringen. Nur als Benjowsky dem Secretair etwas ins Ohr sagte und dann einigemal in der Stube auf und abging, schien er wieder beunruhigt und frug: „Wollten Sie

vielleicht geruhen — insgesammt mein' ich — von meiner Terrasse aus die Schönheit der Natur zu bewundern? Es ist dort ein auserlesenes Plätzchen" —

„Wird die Sonne vielleicht bald das Glück haben, aufgehen zu dürfen?" — — unterbrach ihn Benjowsky mit sarkastisch-komischer Laune, erwartete jedoch, da der Secretair dieß kopfnickend bejaete, nicht der Antwort, sondern bot Clementinen blos mit den Worten: „Kommen Sie mit! Wir steigen dann gleich in den Wagen!" höflich den Arm. So pelzten sich denn Alle wieder ein und gingen, den Postmeister ausgenommen, den Benjowsky mit dem Zuruf: „Wir haben die Terrasse schon beim Aussteigen bemerkt!" an der Hausthür beseitigte.

Die Terrasse lag der Post gerade gegenüber und war ein, ohngefähr dreißig Fuß haltendes, mit italiänischen Pappeln, Akazien und Steinbänken besetztes, mit Rasen abgeböschtes Rundtheil. Man konnte sie mit Recht das Auge der Gegend nennen, wenigstens in so weit, als sich diese von hier aus ganz überblicken ließ. Noch war wenig davon sichtbar;

die Warte schien das Vorgebürg eines Dunstmeers; nur die höchsten Wipfel einiger dunkeln Baumgruppen ragten, wie bei einer Ueberschwemmung, oder wie Zwerggesträuch auf einer Sandsteppe, daraus hervor. Doch immer mehr erhellten und verfalbten sich die Gewölksschichten, bald in Violet, bald in Fleischfarb überspielend: einzelne Funken und Sterne, schlängelnde Blitze, flogen und fuhren über die sich ballenden Nebel dahin; blässere erst, dann feurigere Röthe lagerte sich um die dadurch schärfer herausgehobenen Umrisse der Landschaft; an des fernsten Waldgebürgs tieffstem Einschnitt züngelte ein Glutstrahl — und noch einer — und die Sonne flammte auf — die Dünste flohen, wie Dämonen des Abgrunds vor des Erzengels Schwert — das tiefe, unübersehliche Thal, Weingelände, Kornfelder und Wiesen, Dörfer mit Kirchthürmen, ein silbergleicher Strom, breiteten sich aus, selbst — was Benjowsky zuerst bemerkte und mit tiefer Wehmuth bemerkbar machte — die Hütte des Fischers zeigte sich, der am Ufer wohnte und jetzt in der Frühe, vielleicht, um von der Tafel eines eben erst eingeschlummerten Reichen für seine

ihm nachlaufenden, halbnackten Kinder das Brot zu fangen, den Kahn loskettete.

„Und Er sprach — und es ward Licht!“ — rief Benjowsky, mit andächtiger Begeisterung die Hände emporbreitend, indem die von ihm losgelassene Clementine sich mit einer Hand auf des Vaters Achsel lehnte, die andere aber von diesem unbemerkt, jedoch auch, als wüßte sie nichts davon, dem guten Hiller überließ. „Ja, sie kehrt wieder, die Sonne der Erde, aber die Sonne meines irdischen Lebens —“ Er schien jetzt nichts mehr von den ihn umgebenden Reisegenossen zu wissen, und fuhr, beide Hände über die Brust gekreuzt und wie ein junger Adler nach der Morgensonne blikkend, mit den sanftesten Tönen seiner schönen Tenor = Stimme fort: *)

Mädchen von Kola, **) du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selma's! ***)

---

*) Aus Ossian, nach Herders Uebersetzung in den „Volksliedern.“ (Leipz. 1779.) 2. Bd. S. 130. d. H.

**) Nach Ahlwardt, dem neuesten Uebersetzer des Ossians (Ossians. Leipz. b. Göschen 1811.) Colath, auszusprechen: Corlah.

***) Nach demf. auszusprechen: Schelmäs.

Sie trauern um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils *) Stamm!

Wann erwachst du wieder in deiner Schöne,
Schönste der Mädchen in Erin? **)
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommt mehr die Sonne
Weckend an deine Ruhestätte: „Wach' auf!
Wach' auf, Darthula! ***)
Frühling ist draußen,
Die Lüfte säuseln,
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt sprießendes Laub!

Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola. Sie schläft;
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne,
Nie siehst du lieblich sie wandeln mehr!“

*) Nach demselben Thruthil, auszusprechen: Truhil.

**) Nach dems. Eirinn, auszusprechen: Erin.

***) Nach dems. Dearduil, auszusprechen: Dschärduhl. — Dieser Name tönt so lieblich, so nachtigallartig, daß — man eine Oper, wo er der Heldin angehörte, dichten möchte. d. H.

Benjowsky, starr vor sich hinblickend, auch die Uebrigen, von seinem gefühlvollen Vortrage ergriffen, schwiegen eine Zeit lang. Er selbst, wie aus einem Gesicht erwachend und plötzlich in die Wirklichkeit zurückversetzt, bat wegen seiner Geistesabwesenheit um Verzeihung und setzte, wie sich noch ferner entschuldigend, hinzu: „Ich kann nicht dafür; es überfällt mich jedesmal etwas Aehnliches, wenn die Sonne hervorbricht. Es war freilich damals nicht Herbst, sondern Frühsommer; es geschah auch nicht des Morgens, sondern des Abends. Da trieb es mich armen flüchtigen Tom *) in die Stadt zurück, und ich irrte durch eine abgelegene Straße, größtentheils mit verfallenen, alterthümlichen, Gothischen Häusern. Es war recht düster, nicht gerad, weil es schon spät gewesen wär, sondern weil finstere Gewitter am Himmel herumzogen. Deshalb eilte man auch so mit dem Begräbnisse. Zwei Wolkengebürge, ich möchte sagen, zwei gewitterschwangere Himmel, wälzten sich, rückten gleich feind-

*) Wahrscheinlich Beziehung auf das: „Tom friert!“ im Lear. d. H.

lichen, dunkel geharnischten, langsam daher- schreitenden Heeren, einander entgegen; nur ein schmaler, weißlich grauer Streif zeigte sich noch dazwischen; die Sonne, die schon längst ganz überflort gewesen war, warf hinter einer der Wolken einen einzigen züngelnden Strahl, fast wie man das Gottesauge abbildet, und dieser, immer glänzender und goldener werdende Strahl fiel in schräger Richtung auf einen Sarg, der von Taglöhnern daher getragen ward, nur mit einem schwarzen Tuche bedeckt, doch zu Häupten mit einem Vergißmeinnicht-Kranze. Ein mitleidiges Fischermädchen hatte ihn am Strande gepflückt. Es war der Leichnam der schönen Ophelia, den sie daher trugen. Nichts blieb mir von ihr übrig, als diese Locke," — er zeigte auf seinen Ring. — „Als des Mädchens Vater und seine Genossen die Verunglückte auffingen und aus dem Wasser zogen, hatte sich an eine der Ruderstangen ein Flöckchen des Goldhaars gehäkelt; ich wog es dem armen Fischer hundertfältig mit Golde auf; alle Königskronen haben nichts, womit es mir aufzuwiegen wär'."

„Der schönen Ophelia?“ — fragte der Professor kopfschüttelnd — „Sie versprachen sich wohl.“

„Gestern nannten Sie“ — ergänzte dieß Hiller — „Agnes Bernauerin.“

„So? Habe ich das gesagt?“ — erwiederte Benjowsky, nachsinnend und ernsthaft werdend — „Nun ja, das ist gleich. Beide wurden von Prinzen geliebt, beide waren unglückliche Opfer, beide fanden den Tod in der reißenden Flut.“

Man schwieg. Die sanfte Clementine, so geängstigt durch den ganzen Hergang, daß man ihre Brust selbst unter dem Mantel wallen sah, suchte Benjowsky auf etwas anderes zu leiten. „O es muß unendlich schön seyn, solcher Gedichte, wie Sie vorhin sprachen, recht viele auswendig zu wissen, noch viel schöner, selbst ein Dichter zu seyn, und — wenn ich mir irgend etwas recht innig, aber auch recht heimlich, wünschen dürfte, so wär es“ —

„Nur in aller Welt nicht,“ — fiel Benjowsky, schnell von seinem vorigen Trübsinne abgelenkt, mit gutmüthiger Wärme ein — »eine Dichterin, eine Schriftstellerin zu werden! So etwas fürs Haus — ei! herrlich, ungemein

lieblich, eine Rose mehr ins irdische Leben! Aber — glauben Sie mir! Ich kannte einige geistvolle Sängerinnen, ja, selbst Ophelia war eine Sappho und stürzte sich gleich ihr vom Leukadischen Felsen; doch dünkt mir das Loos der Schriftstellerinnen stets bedauernswerth. Ihr Bestreben bleibt immer eine Verirrung von der Natur, von der weiblichen Bestimmung; sie gleichen, mit höchst seltenen Ausnahmen, den Amazonen, die sich verstümmelten — lassen Sie Sich das gelegentlich von Ihrem Vater erklären! — um geschickter, wiewohl dennoch mit schwacher Hand, statt der Spindel, statt des hold lächelnden Kindes, Bogen und Speer zu führen. Aber" — sein Auge war schon bei den letzten Worten in der Ferne beschäftigt gewesen, und sein Ton ging jetzt wieder in unsägliche Wehmuth über — „ich sehe dort eine Weide; —

„es neigt' ein Weidenbaum sich übern Bach —" *)

*) Eine Stelle aus Hamlet, wo die Königin dem Laertes Ophelia's Ende erzählt.
d. H.

unter eine Weide brachten sie Ophelien, als sie ans Ufer gezogen worden war, und deckten ihr zartes Gesicht mit Zweigen und Netzen, daß kein Insectenstich es verwunde, daß es die Sonne nicht schwärze. Seitdem kann ich keine Weide sehen, ohne sie zu betrachten; es kommt mir manchmal vor, die schöne Ophelia sei, gleich einer sich um Rettung windenden Nymphe, von erbarmenden Göttern in eine Weide verwandelt worden.“ — Er ging nach dem, etwa zwanzig Schritte entfernten, mit Weiden besetzten Damme, und besah eine derselben nach der andern.

„Ums Himmelswillen!“ — wandte sich das hübsche Bräunchen, mit theilnehmendem, doch auch mit so süß schmeichelndem Tone, als ihre Silberstimme vermochte, an den Secretair — „Sagen Sie uns, wer ist dieser räthselhafte, wie es scheint, sehr unglückliche, doch offenbar auch höchst geniale Sonderling? Das Benehmen des Postmeisters“ —

„Wie soll ich wissen, wer er ist?“ — versetzte der Secretair höflich, doch trocken — „er hat allerdings eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Gewissen; allein daran ist nun gar

nicht zu denken. Ein Einziges weiß ich von ihm, nämlich, wer er nicht ist.“

„Und das wär?“

„Nun! der aus Eifersucht zum Mörder wordene Furioso —“

„Das versteht sich wohl von selbst!“

„Nicht so ganz, wie mir scheint! Hätte er ihm nicht bereits durch einen Meisterhieb das Haupt vom Rumpfe trennen lassen, so hätt' ich für nichts einstehen mögen. Doch vermuthlich ist die erste Liebhaberrolle noch nicht aus dem Glücksrade, die Devise müßte denn etwa — Bandini heißen —“

Die Zurückkunft Benjowsky's machte dem Zweigespräch ein Ende, und da die dießmal recht spiegelglatten Postpferde bereits vorgespannt waren, setzte man sich alsbald ein und fuhr, von dem Kupfergesicht des Postmeisters noch aufs Höflichste aus dem Fenster begrüßt, in schnellerem, als dem bisher gewohntem Trabe, weiter.

7.

Den ganzen Tag über schien Benjowsky sich seiner Zusage, obschon Clementinens lauernde und ausdrucksvolle Blicke von Zeit zu Zeit daran mahnten, nicht zu erinnern, sondern bald zerstreut, bald in sich selbst versunken — wer konnte wissen, ob mit dem Andenken an seine Ophelia, oder mit Ausbildung des Plans von seiner Erzählung beschäftigt? Auch fand sich in der That wenig Muße und Bequemlichkeit zu anhaltendem Sprechen. Denn eines Theils bot die Gegend, ungeachtet ihres herbstlichen Gewands, in der vollen Sonnenbeleuchtung sehr reizende Aussichten dar; man fand zu Zeiten, um den Nachtschlaf zu ersetzen und sich für die künftige Nacht zu stärken, für gut, ein wenig zu nicken; man kam wohl auch durch Städte und Flecken, welchen man im Durchfahren einige Aufmerksamkeit schenkt. Andern Theils aber fuhr nicht allein der erste Postillion, wahrscheinlich von dem pontacrothen Postmeister — Benjowsky vermuthete, aus Respect vor dem berühmten Professor — dazu angewiesen, schier extrapostmäßig, sondern auch

der folgende, entweder durch einen Wink seines Vorgängers, oder durch die auffallende Erscheinung des Apfelschimmel-Zugs vor der Landkutsche, befeuert, griff sich gleichfalls noch ein wenig an.

Doch selbst, als auf der dritten Station Alles wieder in den früheren, gemächlichen Gang kam, als die Professorstochter ihre Neugier nicht mehr zügeln konnte, und mit ihr wohllassender Neckerei, wie eine lockende Lerche anfing: „Am Abende nach Furioso's Hinrichtung befanden sich in einem der angesehensten Weinhäuser —" ließ sich Benjowsky nicht zum Mitleid bewegen, sondern sagte: „Die Phalänen fliegen aus, wenn die Viole den Kelch erschließt, und unter den Nachtigallen giebt es auch bloße Nachtschläger!" und drückte sich in die Ecke des Wagens.

Erst als wieder Dämmerung eingetreten war, als man sich gegen den eindringenden Wind durch die Schutzleder verwahrt hatte, und die Hornlaterne von neuem magisches Halbdunkel verbreitete; erst als Benjowsky eine seiner Uhren repetiren lassen und diese, nach Angebung der Zahl sechs, die Melodie des

Nonnengesangs aus: Galora von Venedig *) gespielt hatte, zog der wunderbare Unbekannte ein prächtiges Taschenbuch hervor, betrachtete ein darin liegendes Gemälde, **) seufzte einigemal tief und sagte, wie es schien, etwas beruhigt: „Um diese Stunde war sie unter die Erde, und nur dieß Flöckchen ihres langen Goldhaars blinkte noch, als sende mir die Todte ein Liebespfand aus der Schattenwelt, unter den Erdschollen!“ — Dann sah er, wie ein Erwachender, mit hellem Aug' um sich und fuhr, in gewöhnlichen Erzählungston übergehend, also fort:

„Am Abende nach Furioso's Hinrichtung waren im Gasthause zu den drei goldenen Römern, dem angesehensten der Stadt, die dort gewöhnlich einsprechenden Gäste, schöne Geister, Officiere, Hofherren, Gelehrte und Künstler, zahlreich versammelt, und durch ver-

*) Ein Trauerspiel dieses Namens, das Aehnlichkeit mit dem Julius von Tarent hat, ward damals häufig gegeben.
d. H.

**) Siehe das Titelkupfer. d. H.

schiedene Außergewöhnliche, welche die entferntesten Plätze eingenommen hatten, bedeutend verstärkt. Jeder wollte, da die stattgefundene Execution das Tagsgespräch war, entweder berichten, was er von den letzten Augenblicken des allgemein bedauerten Verbrechers selbst wußte, oder hören, was Andere davon wissen würden. Ich muß und kann Ihnen, da ich damals zugegen war, auch mehrere der Anwesenden bereits früher kannte, einige der Hauptpersonen, in so weit sie auf das Folgende Bezug haben, in leichten Umrissen zeichnen.

Die erste Figur also sei der Justizrath Langersfeld, ein Mann, ich möchte sagen, von noch jungem Kopfe, doch alter Wissenschaft. Er war höchstens ein Vierziger und seit kurzem glücklich und reich verheirathet. Mit den ausgebreitetsten Kenntnissen ausgerüstet, allenthalben im größten Ansehen stehend, Consulent der vornehmsten Familien, widmete er den größten Theil seiner Zeit den Berufsgeschäften, die er mit Neigung betrieb, und nur die Abendstunden einer gewählten Lectüre, oder dem Umgange mit geistreichen und jovialen Freunden. Obwohl ziemlich feurigen Tempera-

ments, hatte er doch gelernt, dieß zu zügeln, und die Fesseln der Convenienz mit scheinbarer Ergebung zu tragen; obwohl den Spielen der Phantasie und des Witzes nicht abhold, drang er doch bei kleinen Wortgefechten stets auf feste Bestimmung der Begriffe, auf scharfe Unterscheidung, und war ohne Wanken dem Horazischen Grundsatze zugethan, es gebe nur eine Wahrheit, nur Recht oder Unrecht, kein Mittelding zwischen beiden." *)

„Nun schiebe ich" — fuhr er fort — „das zweite Glas in meine Zauberlaterne. Sie erblicken hier den Assistenzrath Barlow, einen ehrenfesten, runden, funfzigjährigen Wittber. Dieser, wahrlich auch ein Ehrenmann, hatte studirt, sich aber von allem bürgerlichen Betrieb zeitig zurückgezogen, und konnte seine Renten nicht zur Hälfte auf vernünftige Art unter die Leute bringen. Aber, hätte er deshalb auch noch so frei und unabhängig leben können, er mochte doch, wie er sagte, Nie-

*) Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.
Sat. I. l. 106.

mand kränken, was eigentlich so viel hieß, als sich Niemand zum Feinde machen. Aus dieser Ursache hütete er sich weislich, eben so sehr, irgend etwas Anstößiges zu sagen, als er auf der andern Seite, sowohl in den Alten, als Neuern gut bewandert und dabei auf sein Vergnügen egoistisch bedacht, ohne Arglist Andere gern zu auffallenden, schwer zu vertheidigenden Behauptungen verleitete. Deshalb stand er, wie ein Banderillo beim Stiergefecht, oder wie ein Dienst habender Artillerist, immer bereit, um, sobald der kämpfende Ur ermüdet, mit Schwärmern und rothen Fähnchen ihn wieder zu reizen, oder so bald ein Feuerrad ausgesprudelt, gleich ein neues, oder noch lieber eine ganze Fronte anzuzünden. Dieser Scharlachlappen oder diese brennende Lunte bestand in einfallenden Fragen, aufgeworfenen Zweifeln, eingestreuten Verwunderungen und Beifallsbezeigungen, zu Zeiten wohl auch in kleinen versificirten Witz- und Spitz-Worten, die er, theils zu diesem Zweck bereit hielt, theils auch, während die Andern stritten, immer zugleich aufhorchend, erdachte und zurechtschliff, oder vielmehr vierzeilig ausdehnte. Spötter

hinter seinem Rücken nannten diese Quatrains oder Vier=Versler, da Barlow sehr beleibt war, Quadraturen des Zirkels, oder auch Bataillon's quarreés. Sein Grundsatz, den er aber nur höchst selten, nur gegen seine Vertrautesten, und selbst gegen diese nur, wenn ein Glas mehr seine Umsicht minderte, verlautbaren ließ, bestand darin, daß ein Kluger — dieß war in seinen Augen das höchste Lobwort eines Sterblichen — nicht, wie Janus, nur zwei, sondern wie Cerberus, drei Gesichter haben müsse. Nämlich erstlich eine Meinung, die dem gesunden Menschenverstande zusage, und mit der man daher bei der größern, unverbildeten Menge durchkomme. Dann eine zweite für die sogenannten Gebildeten, die der erstern gewöhnlich zuwiderlaufe. Diese, meinte er, die sich nach dem jedesmal wehenden Winde richte, müsse man in den erlesenen Kreisen verfechten und sich dabei stellen, als werde sie allenthalben bestritten und verfolgt, da sie doch eigentlich nichts Anderes enthalte, als was allenthalben und auf mancherlei Manier von den Schreiern und derselben Sprachröhren austrommetet werde; auf diese Art erwerbe man

spottwohlfeil die Krone eines Märtyrers für die Wahrheit, und werde von jenen Schreiern und ihren Verbündeten, von blinden Enthusiasten und verblendeten Schwachköpfen, für einen der Ihrigen gehalten. Endlich, meinte er, — damit Sie ja nicht meinen, daß ich etwas dergleichen meine — dürfe man eine dritte Meinung, so zu sagen, für sich selbst haben, die größtentheils der erstern, wenn schon mit Beschränkungen oder Erweiterungen, gleichkomme, und womit man vielleicht später, doch auch zuverlässiger, als wenn man die erste Fahne öffentlich ausstecke, zum Ziele gelange.

Der Dritte des Triumvirats, und leicht der bedeutendste, war Doctor Bandini. Aber in Hinsicht dieses möchte ich Sie nicht sowohl in einen Guckekasten schauen lassen, als vielmehr ein Panoram um Sie ausbreiten. Von seiner Herkunft wußte Niemand etwas Zuverlässiges. Man hielt ihn insgemein für den Sohn eines Fürsten von einer Italienischen Sängerin, und, wie bei Gerüchten oft der Fall ist, wenigstens die Hälfte hievon mochte gegründet seyn."

Bei diesen Worten nickte der Secretair,

der bis jetzt still vor sich hin geschaut hatte, Clementinen zu, als wollt' er andeuten: „Wie ich vermuthet! Geben Sie Acht, er ist Doctor Bandini!" — Benjowsky aber fuhr, ohne etwas davon zu bemerken fort:

„So viel stand wenigstens nicht zu bezweifeln, daß er eine höchst ausgezeichnete, wenn schon strenge, launenhafte, ja despotische Erziehung genossen hatte, — man kennt die Grundsätze mancher hoher Väter, wär' es auch nur aus der Jugendgeschichte meines erlauchten Pathens — *) ingleichen, daß er auf die Akademie, wohin er gesandt ward, die vollgültigsten Empfehlungsbriefe mitbrachte und daher in den glänzendsten Kreisen Zutritt fand. Dabei konnte er sehr anständig, wenigstens wie der Sohn eines reichen Freiherrns, leben, war aber auch schier bis zum Lächerlichen unter Aufsicht gesetzt. Zuweilen wohl in die Stäbe seines Käfigs beißend, klirrend mit den, wenn

*) Wer nichts hievon wissen sollte, der sehe „Friedrichs des Großen Jugendjahre, Bildung und Geist," von Fr. Förster. Berlin, b. Schlesinger, 1823. d. H.

schon vergoldeten Ketten, suchte er Trost im Arme der Musen und warf sich mit brennendem Eifer auf Wissenschaften und Künste. Das eigentliche Fach, dem er sich gewidmet hatte, war die Arzneikunst, und nach rühmlichst bestandenen Prüfungen, wobei er eben so gründliche Kenntnisse, als einen hohen Grad von Genialität bewährte, erhielt er den Doctorhut.

Wie er in die nordische, meerumspülte Residenz gekommen, in welcher mein Drama spielt, ist mir nicht bekannt; wohl aber ergab sich, als ich seine Bekanntschaft erlangte, aus allen Umständen, daß sich seine Fesseln, wo nicht gelöset, doch bedeutend verlängert hatten. Man nahm ihn hier für das, wofür er sich ausgab, für den Sohn eines reichen Banquiers, und sein Aufwand, so wie sein feines Benehmen, sein sprudelnder Witz, sein hinreißendes Unterhaltungs-Talent verschafften ihm, ohne daß er deshalb zu einer Charlatanerie seine Zuflucht nahm, nicht blos die Achtung der Männer, sondern auch, und in sehr hohem Grade, die Gunst, die Bewunderung der Frauen. Einige glückliche Curen mochten auch dazu beitragen; genug, er ward nicht nur bald

Hausarzt der angesehensten Familien, sondern auch, weil er zugleich schöner Geist, Dichter, sogar Schauspieldichter war, aus eigner enthusiastischer Neigung und, wie man sagte, unentgeldlich, Theater-Arzt. Diese letztere Stellung brachte ihn denn auch mit einer schönen jungen Schauspielerin in Verbindung, die ich mit Ihrer Erlaubniß, obgleich ihr eigentlicher Vorname Amalie war, — es belebt den Vortrag, wenn dem Erzähler immer wie aus Himmelsräumen und Sternenfluren eine geliebte Gestalt winkt — Ophelia nennen will.

Diese Ophelia stammte von sehr altem, gutem Hause ab, und nur einige Rollen auf einem Liebhaber-Theater, die sie anfänglich mit Widerwillen übernommen hatte, aber mit mehr, als dilettantischer Vollendung ausführte, entzündeten in dem höchst reizbaren, für alles Schöne und Ausgezeichnete, vielleicht auch nur Blendende, glühendem Mädchen einen so unwiderstehlichen Kunsttrieb, daß sie nach langen Kämpfen mit ihren Angehörigen, doch endlich mit derselben Zustimmung, unter einem angenommenen Namen, Schauspielerin ward. Sollt' und könnt' ich sie Ihnen schildern, so —

»Schön war sie vor allen Mädchen, allen!
Auserwählt, die schönste ihrer Zeit;
Sanft ihr Athem, wie des Lenzes Wallen« —

Doch was sag' ich? So etwas könnte wohl Jeder von der Geliebten rühmen; auch fiel es mir jetzt nur bei, weil sich damals ein Gedicht dieses Anfangs unter dem dortigen Bühnenvölkchen herum trieb, *) und, von der Nachtigallstimme Opheliens vorgelesen, mir freilich eine Eingebung höchster Weihe dünkte. Aber — denken Sie Sich lang herabwallendes Goldhaar, wie, vom leisesten West aufgewiegelt, im Sonnenlichte das Wellengekräusel der blonden Undine des Mains, wie Holbein die Himmels-

*) So viel sich der Herausgeber nach den Anfangsworten erinnert, ist es der: »Abschied eines Teutschen an sein unteutsches Mädchen" des ehemaligen Schauspielers F. P. A. Schouwärt an seine, mit einem Liebhaber entflohene Gattin. Es wurden ihr sogar lebensgefährliche Nachstellungen gegen ihren Ehemann schuldgegeben, was jedoch, obwohl einige Stellen des Gedichts es zu bestätigen schienen, nicht zu erweisen gestanden hat.

d. H.

königin damit umgiebt, **Battoni** es über Schulter und Busen Magdalena's herabgleiten läßt, ein Auge nachtschwarz und sonnig, bald von genialer Schalkheit, bald von hoher Begeisterung belebt, eine Färbung, wie von weißen und rothen Rosen gemischt, einen Wuchs, wie Milton in Edens Lauben Eva erblickte, Arm und Hand, wie der Medicäerin, einen Fuß, der, gleich dem tanzender Charitinnen, kaum die Grasspitzen niederbeugt, denken Sie Sich alle weibliche Liebenswürdigkeit, von Psychen an, als sie zum erstenmal dem Eros die erröthende Wange bot, bis zu Cassandra, der göttlichen Seherin, in **ein** süßes, höhern Sphären entschwebtes Wesen verschmolzen, und doch ist es nichts gegen das, was mir noch in diesem Augenblicke meine Phantasie vorzaubert!

Aber äußere Reize waren es nicht allein, welche Ophelien als die Erste ihres Geschlechts, als eins der, von der Natur am meisten begünstigten Lieblingskinder darstellten; auch eine — die arme Sprache hat ja keinen zarteren Ausdruck — auch eine Engel-Seele wohnte in dieser, schon hier verklärten Seraphs-Gestalt; auch ein Geist, stets nach höherer Vollendung

ringend; auch ein warmes, wie der Blumenkelch der Sonne, dem Schönen sich öffnendes Gemüth und Gefühl, und die Fähigkeit, Alles, was sie davon in sich aufgenommen — wie der ungetrübte See Morgenröthe und Licht, Gewitter und Abend-Wolke, Sonnensinken und des Monds, im Geleit seiner Sterne, feierliches Dahinwallen — in eigner, eigenthümlicher Glorie wieder abzuspiegeln. Solchergestalt war es nicht zu verwundern, daß Ophelia, obwohl sie erst im zwei und zwanzigsten Jahr stand und erst vor einem die öffentliche Bühne betreten hatte, sich doch in kurzem im Besitz der Rollen einer Agnes, worin ich sie zuerst auf dem Theater sah, einer Ariadne, Julie, Blanka, Emilia, Amalia, Leonora Lavagna, Luise, *) und aller der übrigen befand, welche bis dahin von ihren Schöpfern — mit dem

*) Agnes Bernauerin, Ariadne auf Naxos, (Melodram) Romeo und Julie (Oper) Julius von Tarent, Emilia Galotti, die Räuber, Verschwörung des Fiesco, Kabale und Liebe.

d. H.

Glauben der Moslem im umgekehrten Verhältnisse *) — Leiber für ihre Seelen foderten; daß sie von Kennern geschätzt, von den, Alles, was an der Tagsordnung ist, Lobenden und deren Nachbetern, von Enthusiasten und Affen, vergöttert ward.

Auf diese Art nun wär Bandini, der zu keiner von den letzten vier Gattungen gehörte, vielmehr mit übermüthiger Laune sich Leuten solchen Schlags mit den Waffen des Spotts und des Lächerlichmachens gern entgegenstellte, schwerlich zu bestechen gewesen. Allein, daß Er und Ophelia für einander geschaffen und gleichsam prädestinirt waren, daß sie sich bald gegenseitig magnetisch angezogen fühlten, daß ein electrischer Blitz beide zugleich traf — es geschah bei Einübung der einzigen weiblichen Rolle in den Räubern, und den Worten: „Du weinst, Amalia?“ — dieß werden Sie,

*) Nach dem Muhamedanischen Glauben darf kein Sterblicher menschliche Gestalten abbilden, weil diese ansonst dermaleinst von den Künstlern Seelen fodern würden.

d. H.

falls ich beider Charaktere nicht eben so stümperhaft, als flüchtig, skizzirt habe, hoffentlich für sehr natürlich, für fast unvermeidlich ansehen. So verhielt es sich auch! Sich sehen und auszeichnen, sich näher kennen lernen und lieben, sich ganz erkennen und vergöttern, ohne Einschränkung einander vertrauen und nur in und mit und durch einander athmen und leben, fühlen und denken, war das Werk weniger Tage und Wochen. Gar bald wußten sie der ganzen Außenwelt zu entbehren; eben so bald wußte die lauschende Fama, daß Bandini, der keines Erwerbs bedürfe, sich von der Ausübung seiner Wissenschaft, Ophelia sich vom Theater zurückziehen werde, um in irgend einer paradiesischen Gegend ein Guth zu kaufen und nur der Liebe und Kunst, was bei ihnen für Eins gelte, nur der Natur und Poesie zu leben. Es war auch hieran etwas Wahres. Oft hatten sie wohl dergleichen gedacht und sich manch goldenes Gewebe gesponnen; allein die Ausführung war nicht so leicht.

„Einst — so hör' ich das Orakel sprechen —
Einstens hascht Saturn die Braut;

Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Zeit die Ewigkeit sich traut.

Eine schönere Aurora röthet,
Laura, dann auch unsrer Liebe sich,
Die so lang, als jener Brautnacht dauert;
Laura! Laura! freue dich!" *)

8.

„Doch ich habe mich" — nahm Benjowsky den, durch eine sehr prosaische Störung, die Abgabe eines Päcktchens in einer Dorfschenke, abgerissenen Faden wieder auf — „fast zu weit auf Nebenwege verlocken lassen, und ein Dichter muß seinen Stoff beherrschen, wie Neptun, wenn er den Wogen und Stürmen das: Quos ego! zuruft.

So ungefähr, wie ich Ihnen berichtet, waren die Verhältnisse zwischen Bandini und Ophelia, als das erste Urtheil über Furioso gefällt wurde, das ihm den Tod zuerkannte. Alle

*) Aus Schillers: Fantasie an Laura.

weich geschaffene Seelen und fühlende Herzen, die auf gelinderen Spruch gehofft hatten, waren erschüttert; mehrere vornehme und dabei sehr liebenswürdige Damen von Bandini's Bekanntschaft beklagten sich gegen ihn darüber und beriethen sich mit ihm, ob denn gar nichts für Furioso geschehen könne, den man auch wider seinen Willen retten müsse? Doch vor allen nahm sich Ophelia so warm des Verurtheilten an, — er war ja so unglücklich! — als hätt' es dem Leben eines Bruders gegolten. Sie lud den Doctor, sobald sie die Nachricht gehört, obwohl er selten einen Tag ausblieb, durch ein Billet zu sich; sie fragte ihn, ob es denn wahr, ob es denn möglich sei? Sie meinte, daß sie, sich in das Gefühl eines Mannes versetzend, selbst Othello nicht verdamme; sie fügte hinzu, daß sogar Desdemona beruhigt als Opfer fallen könne, wisse sie nur, daß die Mutter der Eifersucht gränzenlose, unendliche Liebe sei, und — sie kannte Bandini!

Bei diesem Feuerkopfe folgte dem Gedanken geflügelt die That. Entzündet schon durch das ehrende Vertrauen mehrerer edlen Freundinnen, doch in helle Flammen gesetzt durch Ophelia's,

wenn auch nicht laut ausgesprochene Aufreizung, schrieb er in der nächsten Nacht mit Aufbietung alles dessen, was seine Wissenschaft ihm darbot, mit aller Beredsamkeit und Glut, welche ihm die Götter verliehen hatten, einen Aufsatz, worin der veranlassende Fall zwar nicht genannt, doch deutlich genug bezeichnet war, und der in kurzer Frist gedruckt und öffentlich vertheilt ward. Hatte er in diesem Schriftchen, um keine Zeit zu versäumen, gleich Alles möglichst zusammengedrängt und gewissermaasen nur einzelne Leuchtkugeln steigen lassen, so erregte es doch Aufsehen. Man erfuhr sehr bald den Verfasser, und da diesem gar manches Ohr und Herz offen stand, man auch dem bejahrten Stadt-Physikus nicht den größten Ueberfluß von Gelehrsamkeit und Scharfsinn zutraute, so kam es unter Vermittelung des Vertheidigers von Furioso, dahin, daß der Seelenzustand des Verhafteten und das Gutachten des Physikus noch von zwei andern Aerzten geprüft werden sollten.

Die Wahl fiel dabei, wie man billig fand, auf einen, auch schon ältern Doctor, und auf den jetzt allgemeinbeliebten Bandini. Wie der

erstere urtheilen werde, der ein geheimer Schützling und Anhänger des Physicus war, ließ sich voraussehen, und man hatte nicht geirrt. Von Bandini will ich nicht mit Zuverlässigkeit behaupten, daß er, nachdem er die Acten gelesen und Furioso einigemal, ohne sich zu nennen und einen Grund davon zu verrathen, im Gefängnisse gesprochen hatte, mit den, in jenem Aufsatze dargestellten Ansichten noch völlig einverstanden gewesen sei. Indeß er besaß warmes Gefühl und dichterische Phantasie, jugendliche Kühnheit und einen, durch seine Verhältnisse erzeugten und genährten Stolz; er las immer angestrengter, er fand immer mehr für seinen Zweck; er verglich, trennte, stellte zusammen; der Kitzel, — wir sind alle Menschen — seine früheren Behauptungen durchzusetzen und mit den beiden Alltags-Aerzten siegreich eine Lanze zu brechen, die schöne Begeisterung, die aus Ophelia's dunkelsonnigen Augen in ihn überströmte, kamen dazu. Das von ihm eingereichte Gutachten, mit der größten Umsicht und Geschicklichkeit abgefaßt, bald mit den scheinbar unwiderleglichsten Gründen, bald mit den blendendsten Phrasen und kühnsten

Bildern ausgerüstet, sowohl auf den Verstand, als auf das Herz berechnet, endlich — es mag immerhin seyn — auch der Kunstgriffe und Schlangenwindungen der Dialektik nicht entbehrend, überzeugte oder riß wenigstens alle, selbst die kältern, selbst die sachverständigen Leser mit sich fort. Man hielt es für entschieden, daß Furioso's schon früherer Hang zur Melancholie, daß sein wirklicher Wahnsinn im Augenblicke der verübten That dargethan, daß der Physicus und sein Sancho Pansa aus dem Felde geschlagen wären.

Da jedoch solchergestalt immer noch zwei Meinungen vorhanden waren, davon die strengere von zwei Streitern, die mildere nur von einem, doch jener Doppelzahl überlegenem, vertheidigt ward, so fand man es der Lage der Dinge angemessen, die Entscheidung einem Kampfgerichte, nämlich einer auswärtigen medicinischen Facultät, zu übertragen. Zufällig, oder vielleicht gar auf geheime Mitwirkung von Bandini's Gönnern, wählte man dieselbe Akademie, wo dieser studirt hatte. Es gewann — denn Bandini erfuhr späterhin durch einen Freund die genaueren Umstände — das

Ansehen, als ob Alles nach Wunsche ablaufen würde. Die Beisitzer, unter welchen die Acten und Gutachten herumgingen, schüttelten zwar zu Zeiten über des jungen Mannes paradoxe Sätze, über die Keckheit der Sprachwendungen, die Köpfe, freueten sich aber über die Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit eines Anfängers, welcher dereinst lehrbegierig zu ihren Füßen gesessen, und erkannten seine Meinung für die richtige an. Allein, leider! war der Decan, ein ehrwürdiger, eben so gewiegter, als gewissenhafter und scharfsinniger Veteran, nicht nur Bandini's Quasi-Vormund, sondern auch, die Wahrheit zu sagen, dessen hauptsächlichster, ja einziger, des Namens werther Lehrer gewesen. Von diesem hatte Bandini einen großen Theil seiner Kenntnisse, ja selbst mancherlei Spitzfindigkeiten, die ja auch zur Wahrheit leiten können, und manche sophistische Künste erlernt, deren man ja bedarf, um sich nicht täuschen zu lassen; dieser kannte noch von jener Zeit her sowohl des jungen Mannes Erregbarkeit und Lust zum Widerspruche, als seine Genialität und Schlauheit, womit er einen, einmal in Schutz genommenen Satz bis zum

Sieg oder Tod zu verfechten pflegte. Er fühlte sich daher, jemehr er sich über die Fortschritte seines Schülers freute, desto mehr zu der strengsten Unpartheilichkeit und behutsamsten Prüfung verpflichtet, ließ gleich von vorn herein nichts ganz wahr Scheinendes, doch kaum halb Wahres, sich entschlüpfen, und gelangte hierdurch zuletzt zu der Ueberzeugung, daß er, käm es auf ein Lehrgeld hiebei an, mit Bandini ziemlich im Verhältnisse jenes Sophisten und seines Lehrlings stehen würde, *) — lassen Sie Sich das

*) Ein Sophist machte mit seinem Schüler den Vertrag, daß dieser ihm erst dann das Lehrgeld bezahlen solle, wenn er die erste Rechtssache gewonnen. Der Schüler führte keinen Rechtsstreit und bezahlte kein Lehrgeld; er ward von dem Lehrer verklagt. „Ich gewinne jeden Falls," — sagte der Lehrer — „denn, verliert der Beklagte den Proceß, so muß er nach dem Urtheilsspruche, gewinnt er ihn, so muß er nach seinem Versprechen, das Lehrgeld bezahlen. Der Schüler entgegnete:" Keineswegs! Gewinne ich den Proceß, so bin ich durch das Erkenntniß, verliere ich ihn, so bin ich durch die in unserm Vertrag festgesetzte Bedingung, ohne welche nicht, von der Zahlung befreit." d. H.

morgen von Herrn Hiller erzählen, liebe Clementine! — oder mit andern Worten, daß der alte Physikus und dessen Partisan, obwohl mit wider einen solchen Gegner unzureichenden Waffen, die Wahrheit verfochten hätten. Sonach enthüllte er, seiner Pflicht eingedenk, bei der statt findender Berathschlagung die Trugschlüsse, die maskirten Schwächen, die Uebergehungen, die Einschwärzungen, die Bestechungen durch blose Worte, in Bandini's beiden Aufsätzen; die übrigen Mitglieder gestanden am Schlusse mit Verwunderung und stiller Beschämung ein, daß einer ihrer Schüler — wiewohl in diesem Falle, für sie und ihn zugleich, der Rückzug rühmlich sei — unrecht haben könne und habe. Die Entscheidung fiel zu Gunsten des Physikus, und in deren Gemäsheit, auch der zweite Richterspruch auf Bestätigung des Todesurtheils aus.

Die Bestürzung über diesen unerwarteten Erfolg war fast allgemein, doch schmeichelte man sich noch eine Zeit lang mit Begnadigung. Allein auch diese Hoffnung schlug fehl und bald war es ausgemacht, daß, bewandten Umständen nach, daran nicht mehr zu denken sei.

Man mußte sich begnügen, des Gefangenen letzte Tage möglichst zu erheitern, seine düstern Nächte durch Beweise zarter Theilnahme aufzuhellen. Gegen Bandini, der, obwohl blässer worden, doch unbefangen und kalt scheinend, tiefes Stillschweigen über diesen Gegenstand beobachtete, wagte es Niemand davon anzufangen. Selbst Ophelia drückte ihm nur manchmal beim Empfange und Abschiede mit abgewandtem Gesicht die Hand, und er wußte recht gut, was sie damit aussprechen wollte. Er zwang sich, — denn nicht nur sein Herz war tief verwundet, sondern auch sein Ehrgeiz auf das empfindlichste verletzt — der Hinrichtung beizuwohnen, und ging in den Nachmittagsstunden zu Ophelien, welche, um nicht das Armesünderglöckchen läuten zu hören, bei frühem Morgen aufs Land gefahren, doch zeitig zurückgekehrt war. Auch dieser sagte er nur wie im Tone eines Berichterstatters: „Er hat leicht vollendet!“ aber sie wußte wohl, was in seinem Innern brannte. Sie lenkte, ihn sorgenvoll beobachtend und den eignen Schmerz mit Gewalt niederkämpfend, die Unterredung auf andere Gegenstände, legte aber zuletzt dem

Freunde ans Herz, sich eine Bewegung im Freien zu machen oder in Gesellschaft zu gehen. Er versprach ihr das letztere um so williger, da er dieß schon früher beschlossen hatte; nur war es kein Kreis, wie Ophelia ihn gemeint, sondern der in den goldnen Römern, wo Bandini's Stolz es verlangte, daß er sich seinen Freunden ruhig zeige, seinen Gegnern oder derselben Anhängern aber trotzig die Stirn biete.

Als er dort die Thür öffnete, fand er Langersfeld, Barlow und einige Andere schon in lebhaftem Gespräch. „Still!" — rief Barlow, noch laut genug, daß der Eintretende es vernehmen konnte — „der Wolf in der Fabel! — Kellner! noch Eins!"

„Es würde mir leid thun," — versetzte Bandini höflich — „Sie zu unterbrechen. Sie sprachen ohne Zweifel von Furioso. Freilich bedaure ich ihn; allein wer kann helfen? Auch Patroklus ist gestorben, und war mehr als Er!" *)

*) Shakespear im Hamlet — vermuthlich aus einem älteren Trauerspiele — doch ursprünglich Homerisch. d. H.

„Setzen Sie Sich zu uns, lieber Doctor!" — nahm Langersfeld klar und ruhig, mit freundlicher Begütigung das Wort — „Sie haben Ihre Pflicht gethan, andere die ihrige." —

Alles nun Folgende trug der immer erwärmter werdende Benjowsky dramatisch vor, wußte aber, mit der Stimme abwechselnd, jeden der Sprechenden in dem für ihn einmal angenommenen Grundtone, dann und wann mit Beihülfe einer kurzen Pause oder leichten Pantomime, so bezeichnend und charakteristisch zu halten, daß keiner von den Zuhörern jemals darüber, wer eben rede, in Zweifel gerieth. Da die Schrift dieß nicht nachzuahmen vermag, so setzen wir, zum Besten der Leser und etwaigen Vorleser, vor den Dialog die Namen der Personen.

Bandini. Pflicht! ein schönes Wort, aber ein kaltes! — (rufend.) Rheinwein! vom beßten! — — Wie geht's Ihnen, Freund Barlow? — — (wieder zu Langersfeld.) Ein tönendes Erz! eine klingende Schelle!

Langersfeld. Das ist nicht Ihre Ueberzeugung. Sie sprechen parteiisch — Sie können jetzt nicht ohne Partheiligkeit sprechen!

Barlow. Das möcht' ich zu keiner Zeit von Bandini glauben.

Bandini. Wider Ueberzeugung? Sind Sie das von mir gewohnt? Partheiisch? Für wen? zu welchem Nutzen? — Oder halten Sie mich für so eitel, daß ich mich für untrüglich ansäh?

Langersfeld. Das keineswegs, aber wer mit Eifer, mit Anstrengung etwas verfochten hat —

Barlow. Und mit Ruhm, mit Anerkennung! Nach dem Erfolge darf man so etwas nicht beurtheilen —

Bandini (zu Langersfeld.) Es sei, wie Sie sagen! Indeß, wären wir allein, müßte man nicht so oft befürchten, mißverstanden, mißgedeutet zu werden — sei es ohne oder mit bösem Willen — so —

Barlow. Seht mir den Klugen! Doch im Weine ist Wahrheit! Wer dabei nicht mit der Sprache herausgeht, wer da sorglich abwägt, ob er irgend einem Schwachkopfe mißfallen könne —

Langersfeld. Mir scheint, Bandini habe nicht unrecht —

Barlow (mit Bandini anstoßend.) Ei was?

Ein kühnes Wort an seiner Stelle,
Ein kecker Scherz ist auch was werth!
Wen kümmert's, ob ein Kläffer belle?
Doch unter Männern ziemt das Schwert!

Ich darf wohl nicht hinzusetzen, daß ich blos vom Schwert des Geistes spreche —

Langersfeld. Bei diesem Schwertkampfe muß man sich mit Bandini vorsehen —

Barlow. Er hat es bewiesen! Warlich, wie mit Feuerzungen gesprochen! Ich wollte dafür bürgen, es ist keiner unter uns Allen, der ihn nicht bewundert hätte, der nicht von Herzen sein Freund wär —

„Keiner! keiner!“ riefen mehrere Stimmen; andere foderten ihn auf, auch seine bei Gericht eingegebene Schrift drucken zu lassen, noch andere führten Stellen aus der ersten an, von welchen sie besonders ergriffen worden wären.

Barlow. Macht mir den Mann nicht noch eitler! — Aber, wo blieben wir? Sie wollten Ihre, wie es scheint, noch immer nicht geänderte Ueberzeugung aussprechen, und wenn diese, wie im voraus anzunehmen, nichts Ge-

setzwidriges in sich hält, so sehe ich nicht ein —

Bandini. Es kann nur von der Meinung eines Einzelnen die Rede seyn, ohne Beziehung auf Anwendung, ohne die Absicht, an irgend einem alterthümlichen, morsch gewordenen Gebäu, das ja ohnedieß bald von selbst einstürzen wird, zu rütteln. Also, wenn ich meinen Gedanken Worte geben soll — die Rechtmäßigkeit, oder vielmehr Nothwendigkeit der Todesstrafen einstweilen angenommen —

Barlow. Sonst möchte uns auch die nächste Morgenröthe noch hier finden —

Bandini — so ist nach meiner Ansicht entweder die Fähigkeit der Zurechnung — höchst seltene, keiner Frage unterworfene Fälle ausgenommen — überhaupt kein vor dem Criminal-Richter, nur ein vor dem, der Herz und Nieren prüft, gehöriger Punct —

Langersfeld. Ein paradoxes Entweder! —

Bandini — oder bei jedem Verbrechen, besonders durch heftige Leidenschaft veranlaßt, — ja selbst schon, wenn der Verbrecher aus einer südlichen Zone in eine nördliche versetzt worden

ist, und so umgekehrt — kann kein menschlicher Verstand ermessen, ob und in welchem Grade verborgener, partieller oder temporeller Wahnsinn, gebundener Wille, instinctartiger Antrieb, oder wie man es nach Verschiedenheit der Umstände sonst zu taufen für gut findet, bei der Unthat mitgewirkt habe.

Barlow. Da weiß ich doch nicht —

Bandini (immer hitziger.) Nicht? — Wer in aller Welt will die Gränzscheiden bestimmen? Wer uns nur sagen, wo Wachen in Schlaf, Schlaf in Traum, Nüchternheit in Rausch, Leben in Tod, vielleicht Seyn in Nichtseyn übergehe? wer den Augenblick angeben, wo die elektrische Wolke bis zum Blitz geschwängert sei, oder, wo sie, völlig entladen, nicht mehr wetterleuchten könne?

Langersfeld. Sie entfernen sich von der Hauptsache und sprechen in Gleichnissen. So läßt sich nicht streiten —

Barlow. Lassen Sie ihn doch! Wir sitzen ja hier nicht im Gericht, und auf Zweifelswegen gelangt man zum Tempel der verschleierten Göttin Wahrheit. Bravo, Bandini!

Erhebe dich vom niedern Volke,
Verachte Vorurtheil und Spott —
War gleich Irions Göttin eine Wolke,
Die Wolke Jo's war ein Gott! *)

„Bravo selbst, Assistenzrath!“ fielen abermals einige Stimmen ein und klirrende Goldrömer begleiteten das Lebehoch!

Bandini (als das Getös aufgehört hatte, mit Wehmuth.) Mir wird oft wunderbar, wenn ich über Gegenstände dieser Art nachdenke; wenn die Vernunft mir sagt, wie bald sie am Grenzsteine steht! Wie schon in der Körperwelt ein Blick in die Sonne blenden kann, so auch in der Geisterwelt. Oft — nur noch ein Schritt weiter, und der hellste Verstand ist verfinstert, der Engel zu den Geistern der Tiefe hinabgestürzt. Ich möchte gern klar sprechen, aber ich vermag es nicht, weil Bild um Bild sich stürmisch mir aufdrängt. Also — um nur Eins derselben vor Ihnen aufzustellen: Was ist für uns wohl das Erhabenste? Die Sonne

*) Irion umarmte bekanntlich statt der Juno eine Wolke, aber als Wolke erschien Jupiter der Jo. d. H.

Aber wir haben sie von Kindheit an gesehen, kennen sie nur aus ihren wohlthätigen Wirkungen, erblicken sie wegen der Entfernung nur klein. Daher halten wir das offene Meer für das Erhabenste und Größte, und, besonders wer es zum ersten Male erblickt, wird gewiß einstimmen. Nun aber, was ist dieß Theilchen Meer, das wir, sey es nun von Sturm bewegt, oder in bläulichgrüner Fläche, sey es von dem Monde versilbert, oder von Auroren goldgeröthet, überblicken können, gegen den großen, unermeßlichen Ocean? Und dieser große, unermeßliche Ocean selbst — ist er wohl mehr, als ein Thautropfen am Kelche der Weltblume, und diese Weltblume wieder, was sie, als eben eine Blume am Strande des Alls? — —

Doch ich will Sie —" unterbrach sich Benjowsky — „nicht länger mit Bandini's Grübeleien, und, wenn auch nur blendenden, doch phantasiereichen Vorspiegelungen aufhalten; so viel möchte indeß wegen des Folgenden nöthig gewesen seyn. Denn wohl nur auf diese Art wird einigermasen erklärbar, wie sich in Bandini ein Entschluß erzeugte, der in keines

Menschen Hirn erzeugt, noch weit weniger aber gross gesäugt werden sollte!

Das Gespräch der Gäste verbreitete sich immer allgemeiner, immer belebter, die Köpfe wurden, zum Theil auch durch Bachus Kraft, immer erhitzter, und nur mit Mühe gelangte man zuletzt zu dem Puncte zurück, wovon man ausgegangen, und zu dem Ergebnisse, wozu man bei solchen Spiegelfechtereien gewöhnlich gelangt, nämlich, daß jeder bei seiner Meinung blieb, Bandini bei der, daß man niemals bestimmen könne, ob nicht selbst bei dem vernünftigsten Menschen dem Anscheine nach, ein gewisser Grad von Geistesverwirrung vorhanden sey, Langersfeld aber bei der entgegengesetzten. Die Gesellschaft ging weit später, als gewöhnlich, fröhlich und freundlich aus einander; einige meinten, es sey drollig, wie die Gelehrten um des Kaisers Bart stritten, doch ein solch Hahnengefecht oft unterhaltender und belustigender, als manch bezahltes Schauspiel; andere, worunter selbst Langersfeld und Barlow, waren zufrieden, einen vergnügten Abend verlebt zu haben, und dachten nicht weiter daran.

Nur in Bandini's Seele kam keine Ruhe, in seine Augen kein Schlaf. Wollte er sich die Gedanken an das gehabte Gespräch mit Gewalt aus dem Sinne schlagen, so erinnerte ihn Furioso's Kopf auf dem Schaffot immer wie ein Traumbild von neuem daran. Es fiel ihm auch bei, daß er dießmal wohl nicht so sieg=reich, wie sonst, gegen Langersfeld gekämpft habe, und dieß machte ihm üble Laune; daß es das Ansehen gewinne, als achte man ihn weniger, seit der Physicus und dessen Freund den Sieg davon getragen, und dieß legte seinem Ehrgefühl Dornen unter; zuletzt gar, — wie sich in der trüben Nacht oft Wogen auf Wogen vor uns aufthürmen — daß wohl seine Geistes=kräfte jetzt geringer, als sonst, daß sie im Abnehmen seyn könnten, und dieß war ihm wahrhaft marternd! So mochte es denn ge=schehen, daß beängstigendes Mißtrauen gegen sich selbst, empörter Stolz, und jene eiserne Hartnäckigkeit, die vielleicht schon eine Folge seiner Geburt und Erziehung war, endlich den verwegenen Gedanken in ihm erweckten, die Macht seines Geistes auf die Probe zu stellen und gegen Langersfeld auf einige Zeit die Rolle

des ältern Brutus zu übernehmen, um wo möglich, diesen kalt prüfenden Richter selbst zu täuschen. Könne er das, — meinte er — könne er Langersfeld dahin bringen, daß jener an ihm irr' und ungewiß werde, so habe er ja seiner Seits das Spiel gewonnen, indem es leichter sey, einer angenommenen Verstellung, als dem geheimnißvollen Zusammenhange zwischen Körper und Geist, auf die Spur zu kommen.

Ich gebe zu, daß hier Bandini einen Frevel beging. Zwar bin ich nicht der Meinung, daß der Mensch gerade jeden kecken Gedanken von sich weisen müsse, eben so wenig, als ich anrathen möchte, für immer, besonders in der Jugend, jeden furchtbaren Anblick zu meiden. Niemand weiß ja, was ihm einmal begegnen kann. Der stets gespannte Bogen erschlafft, von dem nie gespannten weiß der Schütze nie, ob er brauchbar sei im Augenblicke der Gefahr. Allein nur nach und nach, nur wie in der alten Zeit der Sohn den Bogen des Vaters, muß man seine Kraft und den Bogen versuchen; der überspannte kann leichtlich brechen!

9.

„Ich will nicht auf Alles, nur auf Einiges eingehen," — fuhr Benjowsky nach einer Pause fort — „womit Bandini seinen Vorsatz, den er sich in kurzem blos als ein zu lösendes Problem dachte, auszuführen begann. Er suchte Langersfeld beharrlich, doch scheinbar unabsichtlich, öfters zu treffen; er brach dann mit starrem, wildem Blick, schnell ein Gespräch ab und ging auf ein ganz verschiedenartiges über, das er jedoch mit dem frühern in Zusammenhang zu bringen wußte; er flammte auf und versank wieder in Trüb- und Tiefsinn; er bestritt die Glaubwürdigkeit der Geschichte, und die Aechtheit der Alten; er fragte mit allen Windungen der Freigeisterei um die Endursache der von uns sogenannten End-Ursache; er warf die keckten Bilder und Ideen hin, oft in den schwülstigsten Phrasen; er benahm sich manchmal auf eine Art, daß ihm im Stillen selbst davor graute; genug, er stellte, wie Polonius sagt, einen gewissen Wahnsinn mit Methode dar und brachte es endlich dahin, daß Langersfeld, sich ähnlicher

Beispiele erinnernd, *) obwohl mit dem schmerzlichsten Bedauern über den Untergang eines so trefflichen Kopfs, und ohne irgend Jemanden seine Besorgniß zu entdecken, an Blandini's Ueberspannung, ja sogar Geisteszerrüttung, nicht mehr zweifelte und ihn daher, so viel ohne Kränkung geschehen konnte, vermied. Jetzt hielt sich Bandini, dem dieß nicht entging, seines Triumphs versichert, und faßte den Entschluß, dem Freunde das nächste Mal, wenn er seiner habhaft werde, das ganze Comödienspiel zu entdecken und ihn auf jede Art vom Gegentheile des geschöpften Verdachts zu überführen. Allein, es war hiezu leider zu spät; schon hatten die Rächerinnen jedes Uebermuthes das ihnen geweihte Opfer mit unsichtbaren Netzen umgarnt!

Es hatte sich nämlich kurz nach Furioso's Hinrichtung — ein neuer Beweis, wie wenig

*) Lenz, Wezel, der Verf. von Hermann und Ulrike, Sonnenberg, Hölderlin, Verf. des vor 20 Jahren erschienenen und 1822 wieder aufgelegten Romans: Hyperion rc.
d. H.

der Zweck abzuschrecken, durch Straf-Schauspiele erlangt wird — in einer sehr angesehenen Familie ein, in mehrerm Betracht weit furchtbareres Verbrechen, nämlich eine Vergiftung ereignet. Der alte Physicus war zu jener Zeit bettlägrig gewesen, und so gern er seinen Schützling eingeschoben, so war doch die Section des Leichnams dem Doktor Bandini, den manche in Voraus zu des Physicus Nachfolger bestimmten, übertragen worden. Der schon damals zu Rathe gezogene Consulent der Verdächtigen — oder, sage ich nur geradezu, Schuldigen — der wohl wußte, daß hier für ihn eine goldene Aerndte heranreife, hatte zu dieser Wahl Glück gewünscht, indem er gewiß hoffe, Bandini, als ein Anhänger der modernen Menschenliebe, werde kein, ein Todesurtheil herbeiführendes Gutachten fällen; doch auch — entgegengesetzten Falls sei noch nicht aller Tage Abend!

Er hatte zu dem letzten Theil dieser Tröstung gute Gründe; denn er war an jenem Abende, dessen ich früher erwähnt, unter den außergewöhnlichen Gästen in den drei Römern gewesen, und ihm, obwohl in seinem Fache sehr bewan-

dert, doch von jeder kühnern Idee, die er mit Phantasterei für gleich bedeutend hielt, weit entfernt, ja nicht einmal fähig, sie zu würdigen, hatten Bandini's oft sonderbar ausgedrückte, mit dem höchsten Feuer vorgetragene Behauptungen nicht blos als auffallend und überspannt, vielmehr an Tollheit gränzend, erscheinen müssen. Er bemühte sich daher in der Zwischenzeit, bis von Bandini's Fundbericht etwas zu erfahren stand, mit klüglicher Umsicht, theils unter der Hand von dessen Herkommen, Benehmen und Verhältnissen etwas Genaueres zu erfahren, theils, doch nur wie von Ohngefähr, einige von der damaligen Gesellschaft zu befragen, ob sie sich wohl des und jenen, was der beredte Doctor damals behauptet, noch erinnerten.

Als aber, und in der That wider des Consulenten Vermuthung, Bandini, seiner Einsicht und Pflicht gemäß, die Vergiftung für unläugbar erklärt hatte, trat der Consulent mit dem zweiten Theile seines Vertheidigungs- und Angriffs-Plans hervor. Er überreichte nämlich eine sehr bündig abgefaßte Vorstellung, worin er auf Ausgrabung des Leichnams und neue

Besichtigung, deren Unzulänglichkeit nunmehr vorauszusehen war, antrug, da von dem Arzte, der die erste Section vorgenommen, zu erweisen stehe, daß er zuweilen an Geistesverwirrungen leide, mithin auf dessen Gutachten gar nichts, am allerwenigsten etwas in einer so hoch wichtigen, die Ehre einer alten, vornehmen Familie gefährdenden Sache, gebaut werden könne. Er wußte diesen Antrag durch Verschiedenes, was er über Bandini erkundschaftet, durch dessen Theatersucht, hinter welcher er den vertrauten Umgang mit Ophelien hervorschauen ließ, mit einigen dithyrambischen Oden, die Bandini unter seinem Namen hatte drucken lassen, mit einigen beißenden Epigrammen, die man ihm wenigstens beimaß, mit seinem Herumschweifen im dunkelsten Walde, mit seinem Declamiren, oft in der tiefsten Nacht, mit seinem Harmonikaspiel, oft blos bei Mondschein, so geschickt auszuschmücken, wußte mit so hämischem Doppelsinne Bandini's „wenigstens bedenkliche“ Aeußerung von dem morsch gewordenen Gebäu einzuflechten, und dem Ganzen mit Benennung vieler, völlig glaubhafter Zeugen, so viel Wahrscheinlichkeit zu

geben, daß sowohl der untersuchende Richter, als der Justiz-Minister, zu dem jener sich alsbald verfügte, nicht blos stutzten, sondern wahrhaft erschraken. Beide, zumal der leztere, dessen Hausarzt Bandini war, dem jungen, talentvollen Manne ausnehmend gewogen, dachten daher auf Mittel, seiner, so weit nur die Pflicht gestatte, zu schonen. Da nun unter den, damals im Gasthause versammelt gewesenen Personen, sogar der Justizrath Langersfeld, dessen anerkannte Geschicklichkeit und Rechtlichkeit der Minister ungemein hoch achtete, mit genannt war, so ward beschlossen, diesen schleunigst herbei holen zu lassen. Wie Langersfeld erblaßte, als er den Gegenstand seiner Berufung erfuhr, läßt sich denken; aber eben so, daß er, auf diese vertrauende Art und in einer so wichtigen Angelegenheit befragt, wiewohl mit blutendem Herzen, seine Besorgniß, seine Ueberzeugung gewissenhaft aussprach.

Schon als der Consulent insgeheim Nachforschungen angestellt hatte, waren einige der Klügern stutzig worden, und hatten wohl auch gegen ihre Bekannte etwas darüber geäußert. Als aber jene Vorstellung eingereicht worden

war und diese Sache von den obern Behörden noch mit größter Behutsamkeit und Verschwiegenheit behandelt wurde, verbreiteten sich, durch die Schuldigen und ihre Anhänger verstreut, durch Bandini's Feinde und Neider immer weiter getragen und mit Zusätzen vermehrt, über den jungen Arzt die nachtheiligsten Gerüchte. Diese bahnten sich selbst den Weg zu Ophelien, die, so sehr sie dadurch außer Fassung gerieth, dennoch alles für fruchtlose Versuche boshafter Intrike ansah, und daher, um Bandini nicht ohne Noth zu beunruhigen, gänzliches Stillschweigen darüber gegen ihn beobachtete. So war er denn bald der Einzige, der von Allem, was man sich über ihn ins Ohr flüsterte, nichts erfuhr, ja, da er sich das Zeugniß geben konnte, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben, sich um den weitern Fortgang der Sache auch nicht bekümmerte.

Desto wirksamer, ja, fast vernichtend, traf den Ahnungslosen die Nachricht, daß der Leichnam des Vergifteten wieder ausgegraben worden sei. Es konnte ihm nun nicht länger entgehen, daß irgend ein Höllenplan gegen ihn

geschmiedet werde. Er zog bei einem treu gebliebenen, wohl unterrichteten Freunde Erkundigung ein, und erfuhr nicht nur von dem Gehör, das sowohl der Richter, als Langersfeld, bei dem Minister gehabt, sondern erhielt auch noch sonst mit möglichster Vorsicht einige Winke. Jetzt fing ihm die Wahrheit nach und nach an aufzudämmern; er schloß aus Einzelheiten auf das Uebrige. Er kannte Langersfeld nicht blos als seinen wahren Freund, sondern auch als einen durchaus braven, durch nichts bestechlichen Mann, und konnte daher vermuthen, was er geantwortet. Er wollte dem Minister zweimal seine Aufwartung machen, und ward nicht vorgelassen; er ging zu Langersfeld und hörte, der Justizrath sei, seiner sehr angegriffenen Gesundheit halber, auf sein Landguth gefahren. Er übersah nun plötzlich, gleich einer von Blitzen erhellten, durch Erdbeben verwüsteten Gegend, seine ganze Lage; aber grauenvoll durchzuckte ihn auch der Gedanke: Wärst du vielleicht wirklich, was du blos scheinen wolltest?

Diese Vorstellung ängstigte ihn gleich einem nie weichenden schwarzen Dämon, Tag und

Nacht, so sehr er vom Gegentheile durch sich selbst aufgegebene Proben überzeugt ward. Er durchstrich, nach seiner Gewohnheit, einsame Gärten und entlegene Waldgänge, und unterließ es sogar, um die Freundin nicht Zeugin seiner Verstimmung und Verzweiflung werden zu lassen, Ophelien zu besuchen.

Einer der folgenden schönen Morgen gab ihm einige Festigkeit, gab ihm einigermaßen sich selbst wieder; er stattete, wie er sonst pflegte, einige Frühbesuche ab, fand aber, wie es allenthalben hieß, Niemand zu Hause; verdrießlich, schon wider gegen sich selbst argwöhnisch, eilte er zu der Geliebten.

Diese, die schon längst von Allem unterrichtet, seiner beklommen harrte, ruhte noch im Morgengewand, das goldwellende Haar unaufgeflochten, ein Buch in der Hand, das sie schnell aus der Hand legte, auf dem Sofa; er erschrak über die Bläße auf ihrem, so wie sie über die Spuren durchwachter Nächte auf seinem Gesicht. Sie ward ungewiß, was sie glauben, was sie thun solle; sie schwankte seinetwegen zwischen der quälendsten Befürchtung und schwacher Hoffnung. War Alles nur

boshafte Erdichtung, nur heimtückische Verläumdung? war etwas Wahres daran? Bandini's Aussehen, seine Hastigkeit, sein düsterer Blick, schienen eher das Letztere zu bestätigen.

So tief empfunden jene Worte sind: Etwas Heiliges ist der Unglückliche! *) so gewiß der Aberglaube der Morgenländer, welche Wahnsinnige für von Gott berührt, für geheiligte Werkzeuge ansehen, der menschlichste aller Aberglauben ist; so empfindet doch ein zartfühlendes Herz schon bei den Fieberphantasieen eines geliebten Kranken eine gewisse Bangigkeit, wie vielmehr ein geheimes Grauen, wenn es nur die Möglichkeit ahnet, daß ein theures Wesen den Bedauernswerthesten der Erde angehören könne? Etwas Aehnliches drängte sich auch Ophelien auf und — erhielt noch durch den tief im Hintergrunde ihrer Seele aufsteigenden Gedanken einen wahrhaft folternden Zusatz, daß ja sie vorzüglich es gewesen sei, die Bandini zu Furioso's feuriger Vertheidigung auf-

*) Res sacra miser, Inschrift einer Heilanstalt für Geisteskranke. Wo? will mir nicht beifallen. d. H.

gereizt, daß mithin sie, wenn ein so edler Geist zerstört worden sei, dazu die hauptsächlichste, wenigstens erste Veranlassung gegeben habe. So gewiß sie daher jeden Augenblick für den Freund gern gestorben wär; um so viel weniger sie jetzt, auch unter jedem, nur denkbaren Verhältnisse, von seiner Seite gewichen seyn würde: so konnte sie doch für den Augenblick den unbefangenen, vertraulichen Ton nicht finden, womit sie ihn sonst zu bewillkommnen gewohnt war. Er seinerseits, sorglich und scheu beobachtend, ob sie auch schon, und was sie von den Neuigkeiten des Tags wisse, und was sie davon glaube? vermochte eben so wenig mit sonstiger Leichtigkeit ein Gespräch einzuleiten, noch weniger von dem, was ihm immer mehr als ein unübersehbares, obwohl nicht ganz unverschuldetes Unglück erschien, zu sprechen anfangen. Um daher nur etwas zu sagen, fragte er nach dem Buche, in welchem sie gelesen; sie reichte es ihm mit innerm Widerstreben und sagte gelassen: „Es ist Hamlet, in welchem ich nun bald die Ophelia einstudiere“ — eine Rolle, für die sie, ihrem Innern und Aeußern nach, wie geboren schien.

Es war unter ihnen hergebracht, daß die Freundin jedesmal, wenn sie etwas dergleichen von einiger Wichtigkeit unternahm, sich zuvor mit dem scharfsinnigen, alles Wissenswerthe kennenden Freunde darüber berieth. Gewöhnlich stritten sie anfangs, zu Zeiten ziemlich heftig, berichtigten dadurch gegenseitig ihre Ansichten, weckten in einander neue Ideen. Die zuletzt nie fehlende Uebereinstimmung war zugleich ein Friedensfest der Kunst und Liebe, und den öffentlichen Triumph, der Ophelien zu Theil ward, theilte Bandini jederzeit mit ihr, erst im Schauspielhause, und dann beim ersten Wiedersehen. Auch über Hamlet hatte Ophelia sich längst mit Bandini besprechen wollen; sie konnte sich um so reichhaltigere Belehrung darüber versprechen, weil er, wie sie wußte, immer gewohnt war, an dem Orte, wo er sich aufhielt, also auf classischem Boden, die Landesgeschichte zu studiren, mithin sich auch jetzt hauptsächlich mit den Nordischen Reichen beschäftigt hatte. Aber früher war immer etwas Dringenderes dazwischen gekommen und in der letzten Zeit Ophelia stets von einem dunkeln Gefühle zurückgescheucht worden, diesen Gegen-

stand zur Sprache zu bringen. Ob sie an diesem Tage blos von Ungefähr, oder vielleicht durch Sympathie getrieben, das Buch ergriffen hatte, oder ob Alles nun so kommen sollte, wie es kam, bleibe dahingestellt. Nunmehr war aber die Bahn zu der gewohnten Unterhaltung einmal gebrochen; Ophelia überließ sich willig dem leitenden Zufalle und rief, während Bandini das Buch mit leise zitternder Hand aufschlug und Brockmanns Brustbild davor *) mit starren Blicken betrachtete: „Es ist doch eine Alles überragende Dichtung!“

„Versteht sich!“ — nahm Bandini, sich über die Stirn streichend, als wolle er dort etwas wegwischen, doch auch jetzt leichter gereizt und streitsüchtiger, als sonst, den Federball auf — „Nur von dir, schöne, stolze Seele! hätte ich kein so unbedingtes Urtheil, kein so sclavisches Wort erwartet!“

„Sie werden mir nicht zutrauen,“ — fuhr er nach einer kleinen Pause fort, da Ophelia

*) Vermuthlich vor der ersten deutschen Bearbeitung des Hamlet, von Schröder.
d. H.

schwieg und nur ihre dunkelsonnigen Augen mit unbeschreiblicher Wehmuth auf ihm ruhen ließ — „daß ich Glänzendes schwärzen wolle! Indeß — — das Glück, einen solchen Stoff zu finden, können wir Shakespear um so weniger in Anschlag bringen, da er es überhaupt verstand, aus der Geschichte, aus Novellen und Mährlein, das Gold aufzufischen. Die Klugheit, die Nothwendigkeit, ihn zu ergreifen, versteht sich bei einem wahrhaften Dichtergeiste von selbst. Die ganze Handlung hingegen, die Skizzen der Haupt-Charaktere, selbst einzelne Situationen, gab ihm die Historie an die Hand, und daß er den uralten Heiden-Prinzen Amleth nebst seinen Commilitonen als Wittenbergische oder vielmehr Oxforder Scholaren dargestellt hat — wie denn überhaupt seine Figuren, selbst die aus Griechenland oder Rom, seiner eigenen Regel zuwider, *) größtentheils bei Englischer Kost aufgezogen sind —

*) Wie es scheint, Beziehung auf die Rede Hamlets an die Schauspieler, wo es unter andern (nach Benda's Uebersetzung) heißt: „der Zweck des Schauspiels, so anfangs, wie

dieß erleichterte ihm zwar ungemein die Ausführung dieses Seelengemäldes, zeugt aber keineswegs von einem allzukecken Ringen mit der Schwierigkeit, ein Gemüth dieser Art auch an einem Dänenfürsten der rauhesten, fast noch fabelhaften Zeit auszuprägen.“ *)

jetzt, war und ist — — dem Jahrhundert, so wie dem Körper der Zeit, seine Form und seinen Abdruck zu zeigen.“ d. H.

*) Man vergesse hier, wie allenthalben, nicht, daß Benjowsky aus der Seele Bandini's, oder Salvatorello aus der Seele Benjowsky's, keineswegs der Herausgeber spricht. — Nach der wahren Geschichte hieß Hamlets Vater nicht Hamlet, sondern Hervondillus, der Usurpator nicht Claudius, sondern Fengo oder Feggo, die Königin Gerutha, Hamlet aber Amleth. Die sämtlichen Charaktere, besonders der des Hamlet, wie sie fast tausend Jahre früher, als Sh. und vermuthlich der Novellist, aus dem dieser geschöpft, die Zeit angenommen, seyn konnten, und etwas Englischen Spleen abgerechnet, sind fast ganz dieselben. „Ita astutiam veriloquio permiscebat,“ — sagt Saxo Grammaticus — „ut nec dictis veracitas deesset, nec acuminis modus verorum judicio prode-

Bandini stellte ihr darauf die Grundzüge der wahren Geschichte dar, und zeigte ihr, wie Shakespear solche benutzt habe; sie stritten

retur.« Außer der Fabel im Ganzen, findet sich auch die Ausforschungsscene durch ein schönes Mädchen, mit welchem Hamlet einen und denselben Erzieher gehabt, die aber im Walde vorgehet und weit weniger sentimental endet, die Scene, wo H. mit seiner Mutter Dolche redet, den lauschenden Höfling ersticht und dessen Leichnam an einen entfernten (übel riechenden) Ort trägt, die Sendung mit einem Urias=Briefe nach England und noch manches Andere, aber keineswegs der bei Sh. befindliche Schluß. Vielmehr ward Hamlet Eidam des Königs von Britannien, regierte, nachdem er den Oheim ermordet und das Schloß in Brand gesteckt hatte, viele Jahre, erwies sich als ein eben so tapferer, als listiger Herrscher, nahm neben seiner ersten Gemalin, der Brittischen Prinzessin, noch Hermuntruden, die junge und schöne Königin von Schottland, zur Ehe und ward bei Jütland in einer Schlacht vom König Viglet, dem Nachfolger Noriks, getödtet. (Saxo Gramm. l. III. nach der Ausgabe von Klotz S. 70. ff. und Meursius l. I.)

d. H.

über Dieses und Jenes mit abwechselndem Siege. Endlich kam auch an Ophelia, nämlich die erste dieses Namens, die Reihe, und Ophelia, die jüngere, in ihrer Vergötterung ein wenig wankend worden, nannte die Rolle höchst schwierig, und wollte keine rechte Haltung darin finden. Der Tod des Polonius, meinte sie, eines obwohl vom Dichter meisterhaft gezeichneten, zwar klugen, doch auch sich selbst erniedrigenden, pedantischen Hofmanns, den Ophelia niemals geliebt haben könne, gegen den sie vielmehr Widerwillen habe empfinden müssen, da er sie zur Auskundschafterin des Geliebten herabgewürdigt, könne unmöglich ihren Wahnsinn erklären, vielmehr nur zu dessen lautem Ausbruche einen schwachen Anstoß gegeben haben.

„Es ist auch nicht der Tod dieses alten Schwätzers“ — fiel Bandini ein, und es war, als ob ihn etwas fieberisch durchzucke, als ob ihn ein gräßlich blendendes Licht, wie einst Saulus, umleuchte — „sondern dessen Mord durch Hamlet, nicht die That, sondern der Thäter — daß dieß Hamlet ist, daß ihr nun nach ihrer Ansicht an dessen Wahnwitze kein

Zweifel mehr übrig bleibt! Dieß, dieß hauptsächlich, wozu jedoch noch Hamlets unerläßliche Abreise kommt, ist es, was ihre Sinne verwirrt. Sie ist, um mich kurz auszudrücken, in Hamlet verliebt, und wohl mit jener Sinnlichkeit, die im Norden, gleich der schnee- und eisbelasteten Heklas-Flamme, um so tiefer unter sich wühlt, weil sie nicht ausbrechen kann; sie hat geglaubt, gehofft, gewußt, daß auch er sie liebe; sie ist eitel auf ihre Schönheit, auf die Liebe des Thronerben; sie ist von hohem Stande, am Hofe erblüht, hat sich wohl auch einiger Künste bedient, den Prinzen zu fesseln, hat schon im Stillen ihren Triumph gefeiert. Aber schon die Art, wie Hamlet in ihr Zimmer getreten, hat sie heftig erschreckt; *) sie fängt an, seinen Wahnsinn für unleugbar zu halten. In der Ausforschungsscene sieht sie sich, so mägdlich zart, so demüthig fast, sie ihm gegenüber steht, zu-

*) Nach Schlegel:

Als ich in meinem Zimmer näht', auf einmal
Prinz Hamlet — mit ganz aufgerißnem
Wams ꝛc.

S.

rückgewiesen, ja verspottet, und findet auch darin nur noch mehr Bestätigung ihrer bangen Besorgniß. *) Deshalb muß sich der Anfang ihres tief aufgeregten, dem Irren nahen Gemüthszustands auch schon bei der Aufführung des Schauspiels kund thun; deshalb muß sie in dieser Scene, wo auch ihrerseits schon ein und das andere zu freie Wort sowohl die psychologische Erfahrung, daß in einem exaltirten Zustande die Sittigkeit verstumme, als die Möglichkeit bewährt, daß Wahnsinn ansteckend werden könne, den Prinzen mitleids- und wehmuthsvoll, ja scheu und ängstlich beobachten, keineswegs, wie man wohl zu sehen bekommt, blos nach höfischer Weise mit ihm tändeln — ein Lächeln, ein Liebäugeln der Art, wie man wohl bei, bis zum Ueberschnappen verliebten Mädchen bemerken kann, würde dagegen von großer Wirkung seyn, und die mitunter lüsternen Balladen und Liebesliedchen, welche sie im letzten Act singt, gut vorbereiten.

*) Von der Stelle an, wo Hamlet sagt: „Nein, ich nicht; ich gab euch niemals was.“
S.

Deshalb muß sie zusammenfahren, als er sich neben sie niedersetzt und manches, eben nicht Ziemliche spricht, muß ihn zu begütigen suchen, muß immer beängstigter werden, als fürchte sie jeden Augenblick den Ausbruch der Tollheit, so oft er ein lustigtrauriges Wort, so oft er eine kecke Aeußerung gegen den König hinwirft.“

Ophelien, der Künstlerin, fing hiebei nun freilich an, ein helleres Licht zu tagen, aber Ophelien, der Liebenden, zeigte sich auch eine noch viel grauenvollere Nacht; ihr eignes Verhältniß zu Bandini schien ihr dem Opheliens mit Hamlet höchst ähnlich.

Bandini fuhr fort: „Hat sich Shakespear die Sache so gedacht, oder vielmehr, wie man von Dichtern eigentlich sagen sollte, sie so gefühlt, geahnt, empfunden — und er hat es! in Opheliens Wahnsinnsscenen deutet, ob wohl König Claudius und selbst Laertes — den ich, beiläufig gesagt, gerade das Gegentheil vom Hamlet, nämlich einen Mann, nennen möchte — es anders verstehen, fast Alles auf unglückliche Liebe hin, und sie springt nur, wenn ihr Verstand manchmal zurückkehrt, gleichsam zu Auf-

rechthaltung der jungfräulichen Ehre, auf den getödteten Vater über — hat, sag' ich, Shakespear die Sache so gedacht, dann hat er sich gerade hier, gerade im Charakter der Ophelia, gerade in der Art, wie sie und Hamlet neben einander gestellt sind, abermals in seiner unleugbaren Größe, als den geübtesten Forscher in den tiefsten Geheimnissen der Natur bewährt. Denn — es ist so! es ist furchtbare Wahrheit in diesem Verhältnisse — wenigstens — war Hamlet nicht der einzige Fürstensohn, der sich wahnsinnig stellte, und den Andere, wohl selbst die Geliebte, dafür nahmen!" —

Bandini hatte das Letztere mit erstarrender Kälte gesprochen; er trocknete sich die Stirn, als ständen Schweißtropfen darauf. Ophelia war einer Ohnmacht nahe; er bemerkte dies, warf sich vor ihr nieder und bedeckte ihre ihm zärtlich, wie tröstend, dargebotene Hand mit Küssen. Sie schwiegen eine Zeit lang; eine bängliche Stille! Nun zeigte sie ihm ihre Blumen im Fenster und beide winkten sich nur durch Blicke mattes Wohlgefallen daran zu. Dann setzte sich Ophelia an den Flügel, spielte einige rasche Musikstücke, fiel zuletzt auch in

eine Melodie; sie wollte ein Lied singen, aber schon bei den ersten Sylben ward sie von Schluchzen unterbrochen. Erst nach und nach brachten beide es dahin, ein scheinbar ruhiges Gespräch anzuknüpfen, aber des vorigen wurde dabei nicht gedacht, mit derselben Vorsicht, womit man sich hütet, eine unter Blumen und Blättern schlummernde Schlange zu wecken.

Ich übergehe einen Zeitraum von drei bis vier Wochen, während sich Bandini, allgemein bedauert, aber auch gemieden, in die Einsamkeit zurückzog, und, obwohl überzeugt, daß dieß Ophelien für die Rolle wenig nützen könne, für sie einen Aufsatz über die ältere Dänische Geschichte schrieb. Die Schreibart war ruhig, fest, ohne leidenschaftliche Ausdrücke, genug, wie es einem Historiker ziemt, und dieß wohl auch in der Absicht, um die Geliebte von der Oberherrschaft seines Geistes über die Phantasie zu überzeugen. Dessen ungeachtet hatte er während dieser Arbeit sich immer mit Hamlet verglichen, ohne darüber entschieden zu seyn, ob bei ihm selbst die Verstellung nicht zuweilen in Wirklichkeit hinüber gewuchert habe; dessen ungeachtet drängten

sich ihm oft Gedanken und Bilder auf, die er früher blos erdichtet, ohne daß es ihm immer gelang, sie wieder zu verscheuchen.

Ophelia hingegen hatte indeß, von Bandini's Zergliederung des Stücks ausgehend, die Rolle der Ophelia mit so vieler Liebe, Wehmuth und Begeisterung in sich aufgenommen, daß auch ihr Bandini oft als Hamlet, sie sich selbst, besonders wenn sie die letzte Scene vor dem Spiegel einübte, als die wirkliche Ophelia vorkam, ungewiß, ob sie nur eine Wahnsinnige darstelle, oder es selbst leicht werden könne. *)

*) Etwas dieser Art scheint so natürlich, daß man, wenn es nicht öfter geschieht, dieß wohl nur aus dem oben angeführten Gleichnisse von dem oft, doch zu rechter Zeit, gespannten Bogen erklären kann. Gewiß fällt hiebei manchem Leser der geist- und kraftvolle Heldenspieler Hellwig (†. 1825.) ein, den der Herausgeber als wahnsinnigen Lear, dann (9. Febr. 1825.) nach einer Geisteskrankheit, bei einem sogenannten Genesungsfeste, auf einer freundschaftlichen Bühne in zwei kleinen Lustspielen, und zuletzt wieder auf dem Hoftheater im Otto von Wittelsbach sah. Bei der Brief-Scene stieß

Kurz vorher, ehe Hamlet aufgeführt werden sollte, kam Bandini in der Dämmerung zu Ophelien, einem von Verfolgern bis zum Tode ermüdeten Hirsche nicht ungleich. „Ich muß fort von hier!" — sagte er nach der ersten stürmischen Umarmung, seine innerste Ueber-

---

er nicht blos den Tisch um, sondern schleuderte ihn auch mit riesiger Gewalt nach der Hinterwand. Die Kraftäußerung wurde beklatscht, aber dem Herausgeber, obwohl er nicht mehr unter die leicht zu Erschütternden gehört, traten die Thränen in die Augen, und er hatte, leider! nicht geirrt. Hellwig versank nach wenig Tagen von neuem in den traurigen Zustand, in welchem er endete. — Das Nervenfieber des weltberühmten Talma, (im Jahr 1815.) durch welches er nach seiner eignen Angabe in den Stand gesetzt worden seyn wollte, die darzustellenden Charaktere mit weit mehr Tiefe und Innigkeit, als vorher, zu erfassen, könnte wohl auch etwas bedenklich scheinen, zumal da der französische Roscius (†. im Oct. 1826.) von der höchsten Reizbarkeit war, und sich sogar hinreißen ließ, den bejahrten Theater-Kritiker Geoffroy in seiner Loge zu überfallen und fast thätlich zu mißhandeln. d. H.

zeugung nicht mehr verbergend, — „ich, der vormals Beneidete, der Verwöhnte, kann es nicht länger ertragen, daß mich alles fliehet, daß man mich, kann man mir nicht ausweichen, mit Bangigkeit grüßt, doch dann lauernd zurückblickt, ob ich nicht etwas Närrisches begehe. Ja, ich muß nach einer anonym, gleichviel, ob von Freundes oder Feindes Hand, erhaltenen Warnung, sogar meine persönliche Freiheit für gefährdet halten, sey es nun, daß meine hiesigen Gönner und Freunde, oder Einige meiner entfernten Familie, oder wohl gar die löbliche Policei, aus menschenfreundlicher Vorsicht mich beobachten lassen. Ich reise morgen mit dem Frühesten ab, und kann dich nicht einmal in der Ophelia sehen — ach! ich könnt' es wohl ohnedieß nicht! Ich fliehe als ein Geächteter, aus der menschlichen Gesellschaft Verbannter, auf ein zwei Meilen von hier gelegenes Landguth. Folge mir, so bald du hier deine Fesseln sprengen kannst!“

Dieß versprach ihm Ophelia mit Hand und Mund und glühendem Kusse; Thränen entstürzten ihren schönen Augen. „Du weinst Amalia?“ — rief Bandini mit tiefer Schwer-

muth — „weißt du noch, dieß war die Losung des ersten Kusses — wie ganz anders jenes Damals und dieses Jetzt!"

Dann ergriff er die neben ihr auf dem Sofa liegende Guitarre, und indeß ihr schönes bleiches Gesicht und die weißen Rosen an ihrem athmenden Busen, durchs Fenster herein vom Mondlichte lieblich beleuchtet wurden, phantasirte er auf den Saiten und recitirte düster schwärmend dazu Folgendes:

Weine nur nicht!
Ach, deine Thränen
Fallen auf ein glühendes Herz.
O wär es Asche! —
Dann riefen sie wohl
Eine Blume hervor.

Lächle nur nicht!
Süß ist der Liebe
Lächeln durch Zähren,
Spiegelt in ihnen
Ruh' und Klarheit des Himmels sich — —
Uns umlagern, flammendurchzuckt,
Nächte des Orcus!

Hebe nur nicht
Auf zum Himmel das Sonnenaug'!
Er bleibt verschlossen!
Zu Edens Hainen
Wehrt uns den Rückgang ein Flammenschwert!

Kehren sie wieder
Jemals die Stunden,
Als um uns Eden,
Menschenleer ringsum der Garten war?

Opheliens Thränen perlten unaufhaltsam; sie bedeckte ihr Gesicht mit dem Tuche, und er schloß:

Weine, weine nur nicht!
Mein Herz ist Asche;
Selbst deine Thränen
Rufen keine Blume hervor! —"

10.

„Lassen Sie mich nun mit schnellen Schritten zum Ende eilen; ich bin mehr bewegt, als mir gut ist! — Sie schieden. Bandini floh, gelangte

glücklich in seine Einsiedelei, und die ihn umgrünende Natur legte sich liebend und beruhigend an sein Herz. Doch noch erwartete ihn Schrecklicheres, als er bereits erlebt hatte.

Die Aufführung des Hamlets war angesetzt. Den Tag, den Abend derselben, den ihm Ophelia früher gemeldet hatte, brachte Bandini höchst leidend zu. Da es dunkelte, erhielt er durch einen von ihr Vormittags abgesandten Boten einen Brief. Doch nein! es war kein Brief; sie sendete ihm blos — wohl zum Beweise, daß sie vor der Aufführung seiner gedacht, daß sie bei der Aufführung ihn gegenwärtig denken, sich zu ihm versetzen werde — eine Bandschleife und eine ihrer goldenen Haarlocken, wovon dieß," — Benjowsky zeigte auf seinen Ring — „von Freund Bandini mir geschenkt, ein kostbares Ueberbleibsel ist. — —

Die mildeste Frühlingsnacht senkte sich hernieder, wie mir mein Freund erzählt hat" — setzte dann Benjowsky die Erzählung fort, indeß seine schimmernden Augen, scharf blickend und doch Niemand sehend, gnugsam zeigten, wie tief Erinnerung ihn ergriffen habe — „die Sonne war in Rosenwolken geschieden, als

hätte sie sagen wollen: Ich kehre nach kurzer Trennung zurück! alle Blüten öffneten ihre Kelche, alle Sänger des Hains zwitscherten noch vor dem Entschlummern ein Liebeslied; die Sterne am klaren Himmel funkelten, als wollten sie Hoffnung in jeder zagenden Brust wecken, und die Sichel des Neumonds leuchtete aus der Ferne gleich einer Fackel der Hero. Auch in Bandini's Seele kehrte Beruhigung nnd Trost zurück, und wie er überhaupt von freudigen und schmerzlichen Gefühlen sich gleich schnell hinreißen ließ, so hatte der zärtliche Beweis von Ophelia's Andenken ihn plötzlich die ganze trübe Vergangenheit vergessen lassen und seine lebhafte Phantasie malte ihm die Zukunft mit den lieblichsten Farben aus. Er drückte Locke und Schleife an sein Herz, er schmückte schon im Geist zu Ophelia's Empfange alle Zimmer mit Blumen und Zweigen, er sah schon aus dem Fenster nach dem Wege, wo die Staubwolke ihre Ankunft verkünden werde. Unmöglich konnte er jetzt im Landhause länger verweilen; er mußte ins Freie. Er ergriff seine Guitarre, begab sich in den Garten, und setzte sich in eine von Jasmin und Epheu

gewölbte Laube. Auch hier erblickte er sie schon an seiner Seite; sie war sein, konnte ihm nie wieder entrissen werden; alles Erdenleiden war verschwunden, Elysium vor ihm aufgethan. Mit süßer Begeisterung griff er in die Saiten und begleitete mit ihren Tönen seine Worte:

Sey gegrüßt, du Heißersehnte!
Du, im Mädchenkranz die Rose!
Du, im Frauenkranz die Lilie!
Du im Sternenkranz die Sonne!
Sei gegrüßt im Heiligthume,
Das der Frühling für dich schmückte,
Das der Liebe heilig ist!

Hier im Heiligthum der Liebe,
Schmelzen zärtlich Blick' in Blicke;
Hier begegnen sich die Lippen,
Heiß von Küssen, küsse=durstig,
Windet Seele sich um Seele,
Schmiegt sich wallend Brust an Brust.

Küsse flüstern durch die Stille,
Durch die liebeheil'ge Stille,
Gleich der Saiten Liebesklängen,

Gleich dem zarten Hauch der Flöte,
Durch die stille Nacht dahin!
Wie die Lüfte mit Gerüchen
Süßer Blumen sich vermischen,
So vermischt sich Kuß und Athem,
Und es flüstern keine Worte,
Weil beredter Küsse sprechen,
Süße Seufzer, heiße Blicke
Und der Pulse schnell'res Klopfen,
Als der Sprache schönstes Wort!

So und wohl noch lyrischer schwärmte der von dem Gedanken an Ophelia's Liebe, von zauberischen Träumen künftigen Glücks berauschte Bandini, und als er erst spät zurückgekehrt war, senkte sich nach langer Zeit wieder zum ersten Male erquickender Schlummer auf seine verwachten Augen.

Gestärkt, wieder voll Muth, dem Leben, der Freude zurückgegeben, stand er am nächsten Morgen auf, und griff zu allererst nach Opheliens Liebesgaben. Doch, wohl durch Zufall oder Zerstreuung, waren diese, was er gestern bei der Dämmerung nicht bemerkt, in ein Stück bedrucktes Papier gewickelt, worauf einige Arten, das Leben ohne heftige Schmerzen

zu verlieren, z. B. durch starke Blumendüfte, Kohlendampf, electrischen Schlag u. s. w. offenbar zur Warnung davor, angegeben standen. — Aber ich habe Ophelien zu lang aus den Augen verloren!

Die Darstellung des Trauerspiels Hamlet übertraf bei weitem die, obwohl aufs höchste gespannte Erwartungen. Die Krone des Siegs erkannte Jeder Ophelien zu; selbst diejenigen, welche die Siddons *) und andere berühmte Englische Schauspielerinnen in dieser Rolle gesehen hatten, fanden sich überrascht; selbst diejenigen, welche den Charakter Ophelia's früher auf andere Weise hatten darstellen sehen und daher ein Musterbild dafür in sich trugen, konnten auch dieser Art der Auffassung ihren Beifall nicht versagen und fühlten sich davon, gewissermasen wider Willen, hingerissen; alle nannten das Spiel der jungen Künstlerin ein vollendetes, in allen Theilen harmonisches Ganzes; alle waren von der Wahrheit desselben aufs tiefste erschüttert.

Sie selbst, ganz nur in ihre Rolle, oder in

*) Diese gab gewöhnlich den Hamlet. d. H.

sich selbst versunken, schien nichts von dem, was um sie vorging, bemerkt zu haben. Sie fühlte sich nach dem lezten Abgange unsäglich ermattet, verlangte den Wagen und fuhr gleich nach dem Schlusse des vierten Acts, noch als Ophelia mit Stroh und Blumen geschmückt, nur einen Mantel umgeworfen, nach Hause. Am Morgen ward sie vermißt; man fand sie erst spät nach Monds-Aufgang, noch in jener Kleidung, ans Seegestad angeschwommen und zog den Leichnam ans Ufer. Was sie zu der That verleitet? ob bloße Seelenangst über Bandini's, oder zugleich über ihren eigenen Geisteszustand? ob die allzu lebhafte Versetzung in Ophelia's Rolle, oder eine dadurch während des Spiels erzeugte wirkliche Zerrüttung der Sinne? — dieß und manches Aehnliche sind Fragen, die nur das Grab beantworten könnte. *)

*) Die Theatergeschichte kennt noch ein sehr ähnliches Beispiel, nämlich von der einst höchst berühmten Schauspielerin Vanbrügge. Diese genoß nach dem Testament ihres verstorbenen Anbeters, des Lords Berkeley, eine Leibrente von 300 Pfund, unter der Bedin-

Bandini hatte indeß schon längst nicht ohne Besorgniß auf Nachricht über den Erfolg des Stücks gehofft; er harrte bis gegen Mittag; vergebens! Er las das Bruchstück des Umschlags noch einmal durch; eine furchtbare Ahnung

---

gung, sich nie zu vermählen. Sie warf aber eine heftige Zuneigung auf den Schauspieler Booth, ohne sich jedoch zu Aufopferung jenes Jahrgehalts entschließen zu können. Booth verheirathete sich nun mit der Tänzerin Santlow und Vanbrügge verfiel darüber in Wahnsinn. Man mußte sie von Cowley nach London in Verwahrung bringen. Eines Tages, da Booth Abends den Hamlet geben sollte, in welchem Trauerspiele sie oft die Ophelia gespielt hatte, wußte sie der Wachsamkeit ihrer Wärterinnen zu entgeehn, eilte nach dem Schauspielhause, verbarg sich hinter eine Culisse, erschien in dem Augenblicke, wo Ophelias Wahnsinnsscene beginnt, auf dem Theater, stieß die Schauspielerin auf die Seite und spielte nun diese Rolle zur allgemeinen Ver- und Bewundrung. Doch kaum hatte sie, der Rolle gemäß, die letzten Worte: „Ich bitte Gott: Gott sei mit euch!" gesprochen, als sie zu Boden sank. Man brachte sie eiligst nach Hause, wo sie alsbald verschied.

d. H.

überfiel ihn; alle Geister der Angst trieben ihn, und ob auch, gefürchteter von ihm, als der Tod, dort Verhaftung und Einsperrung ihm bevorstehe, nach der Stadt. Er gelangte in eine düstere, einsame Gasse noch außerhalb der Wälle und Ringmauern. Es war ein Gewitterabend. Die Wolken theilten sich; ein einziger Sonnenstrahl schoß noch hervor; er fiel auf den Sarg, in welchem sie Ophelien dahertrugen. Ein Vergißmeinnichtkranz, ein einziger, von der Hand der Armuth gewunden, schmückte das Bahr-Tuch; wenig genug für das edelste der Mädchen, für die angebetete Künstlerin — was sag' ich? — für die Schönste alles Schönen! Unter den Weiden, wohin man sie, das lange Goldgelock und die weißen Gewänder noch vom Wasser triefend, einstweilen bettete, steht ein Denkmal mit dem Namen: Ophelia, und Schillers Worten: Unglückselig, die es wagen, Götterfunken aus dem Staub zu schlagen. — —

Denken Sie übrigens ja nicht, daß ich Ihnen nur ein phantastisches Märchen erzählt habe oder daß dergleichen Dinge sich unterm Monde nicht begeben. Denn — ich hoffe, Sie

geben mir zu, daß ich ziemlich richtig urtheilen, ziemlich zusammenhängend eine, etwas verwikkelte Geschichte vortragen kann — und doch weiß ich in diesem Augenblicke durchaus nicht, ob dieß alles wahr oder blos ein Gebild meiner Phantasie, ob ich Ich selbst oder mein Bruder, mein Körper oder dessen Schatten, Benjowsky oder Bandini, oder wer von den Pilgernden auf Erden ich sonst sei!" —

II.

So lang auch Benjowsky's Geschichte gedauert hatte, waren doch, mit Ausnahme des zu Zeiten schnarchenden Schaffners, die Zuhörer sehr aufmerksam geblieben. Aus den Augen Clementinens war manch Perlchen herabgerieselt; Hiller war sowohl durch den Erzähler, als durch das Erzählte, gefesselt worden; der Secretair hatte bald Benjowsky scharf beobachtet, bald still für sich gelächelt; sogar dem Professor hatte sich einigemal, besonders am Schlusse, bei dem freilich sämtliche Anwesende große Augen machten, der Gedanke aufgedrängt,

daß dereinst der Schädel dieses Mannes volle hundert Thaler werth sey. Benjowsky selbst faßte, als er geendet, gleich als bedürfe er jetzt etwas dergleichen, des ihm zunächst sitzenden Secretairs Hand, versank dann in jene Art von Erschlaffung, die man nicht selten bei Indianischen Jongleurs oder Italienischen Improvisatoren bemerket, rief mit einem leisen Seufzer: Auch ich war in Arkadien! und schien zuletzt zu entschlummern. Die Entbehrung des nächtlichen Schlafs, der sehr gemächliche Fortgang des Wagens und die Stille inner- und außerhalb desselben, lud bald die Uebrigen ein, seinem Beispiele zu folgen. Jeder richtete sich ein, so gut er konnte, und, als wieder Aller Augen hell waren, schien ihnen bereits lichter Tag ins Gesicht. Er gehörte weder zu den guten, noch zu den schlechten; der Himmel war überlaufen; doch drohte kein Regen, doch wehte kein Wind.

Zu Benjowskys Erholung mochten die paar Stunden Schlaf viel gewirkt haben; er war still, doch ruhig und heiter, nahm zuweilen an der Unterhaltung Theil, mischte wohl manche feine Bemerkung, manch schlagendes Witzwort

ein — doch ohne das Mindeste zu berühren, was an seine Erzählung erinnert hätte.

So war man endlich gegen zehn Uhr so weit des Weges gediehen, daß man bereits die Thürme der Stadt, wohin man gelangen wollte, und bald darauf auch die sie umgebenden, sehr reizenden Landhäuser und Meiereien erblickte. Jetzt beugte sich Benjowsky mehreremal aus dem Schlage, und sagte dann plötzlich sehr erheitert: „Meine Cousine! Ich muß mich verabschieden. Man erwartet mich in dem Garten eines Freundes. Haben Sie Dank für angenehme Gesellschaft!"

Auch seine Reisebegleiter sahen nun aus dem Wagen, und erblickten ein von der Stadt herkommendes, elegantes Cabriolet. Eine junge Dame, in eben so geschmackvoller, als prächtiger Kleidung, mit den stolz gewölbten Brauen und brennend schwarzen Augen, mit der einzigen, im Winde weit wallenden Hutfeder, einer Heroine gleich, kutschirte; zwei Jokeys ritten hinterher. Auf einen Wink der Gebieterin sprengte einer der Reitknechte in kunstvollen Sätzen bis zur Kutsche, und neigte sich von dem stolzen Engländer gegen Benjowsky,

wie ein Türkensclav vor dem Sultan. Dieser ließ halten, flüsterte dem Secretair etwas ins Ohr, stieg aus, setzte sich neben die junge Dame ein, und fort ging's sausend und stäubend, daß bald Cabriolet und Jokeys dem Auge entschwanden.

„Wir sind nun allein;" — nahm Clementine gegen den Secretair, mit einem Lächeln und Tone, die von Omphale ererbt schienen, den Anlauf — „wollten Sie uns denn nichts, wenigstens aus Barmherzigkeit, nicht nur etwas von diesem räthselhaften Unbekannten verrathen?"

„Sie wissen zuverlässig von ihm weit Mehreres" — half Hilarius nach.

„Ich? Keineswegs! Wie kommen Sie auf den Gedanken?"

„Sind der Herr denn nicht" — warf der Schaffner ein, der denn doch auch mitunter aufgehorcht und sich über den seltsamen Edelmann verwundert, nach dessen Aussteigen aber den Passagier-Zettel nochmals zu Rathe gezogen hatte — „des Herrn von Benjowsky Secretair? Hier steht's ja!"

„Nicht im mindesten; das ist ein Irrthum. Ich hatte ihn vor einiger Zeit in einer Theater-

loge kennen gelernt, als Benjowsky gegeben ward. Späterhin traf ich ihn bei der Faro-bank. Er erkannte mich wieder, fragte nach meinem Reiseplane. Ich sagte lachend, daß ich aus Laune mit der Landkutsche reisen werde. „Schön!" — erwiederte er — „ich reise mit. Haben Sie die Güte, das Einschreiben für mich zu besorgen." Ich fragte nach seinem Namen. „Von Benjowsky!" — erwiderte er — und ich meinerseits bedurfte deshalb, so wunderbar es klang, keinen Bürgen."

„Es ist entsetzlich!" — jammerte Schön-bräunchen komisch — „da sind wir nun wieder auf dem alten Flecke. Theilen Sie uns doch wenigstens Ihre Vermuthungen mit —"

„Diese sind mannichfaltig. Benjowsky mag er nach meinem Dafürhalten eben so wenig heißen, als die Goldlocke von der Agnes Bernauerin oder des Polonius Tochter herrührt. Aber — ob er ein Schauspiel-Director oder Gotters schwarzer Mann, der den Spleen auf unsern diätetischen Landstraßen heraus-schütteln will, ein Schriftsteller, dem der Verleger auf eine Reisebeschreibung Vorschuß gegeben hat, oder der auf eigene Kosten Stoffen

nach Romanen nachjagt, ein Prinz von Libanon oder ein Abkömmling der Paläologen, ein großer Spieler oder sonstiger Glücksritter, der Reisende eines geheimen Ordens oder ein Adept, oder endlich irgend ein bedeutender Mann ist, der Gründe gehabt haben kann, ohne Aufsehen über die Gränze zu gelangen — ja, die Zeiten sind wunderlich, wer will da durchsehen?“

„Sie stellen Sich bloß fremd und unwissend,“ — lispelte Clementine — „und hätten gegen uns das gar nicht nöthig. Er drückte ja vorhin Ihre Hand, er sagte Ihnen, ehe er ausstieg, etwas ins Ohr; es kam mir sogar vor, als wär es etwas über mich gewesen, als hätt' er dabei seitwärts nach mir geblickt“ —

„Es betraf auch Sie, es war eine Bemerkung, die ich selbst längst gemacht hatte!“ — erwiederte der Secretair, und feurige Röthe überzog das Gesicht der artigen Brünette — — „doch, wie ich sehe, sind wir fast am Stadtthor, und da auch ich meine Ursachen habe, hier eine Zeitlang incognito zu bleiben, so — Herr Schaffner! ich bitte, lassen Sie halten! Wenn wir uns wiedersehen, schöne Freundin!

was gewiß über kurz oder lang geschieht, sollen Sie die Bemerkung erfahren.“

„Das ist recht abscheulich,“ — rief Clementine fast im Klageton — „und so etwas zu sagen, ist leicht! Sollten wir uns einmal treffen, so werden Sie mir wieder weiß machen, was Ihnen gefällig ist!“

„So will ich es Ihnen lieber aufschreiben“ — erwiderte, sich schon zum Abmarsch bereitend, der Secretair, zog ein Visitenbillet aus der schier überfüllten Brieftasche und schrieb auf die Rückseite. „Leben Sie sämtlich wohl und — recht einig!“ rief er dann, drückte Clementinen die Karte in die Hand, und eilte davon. Die liebliche Neugier fand auf dem Revers die Buchstaben:

E. b. d. R.
W. L. g.
W. T. u. B.
D. K. n. s.

auf dem Avers aber den Namen eines Schriftstellers, der ihnen sämtlich bekannt war; man sah nun wohl, daß der eben Geschiedene keinesweges Benjowsky's Secretair sey.

„Man ist und bleibt in dieser Gesellschaft wie verrathen und verkauft!“ murrte, doch nicht übel gelaunt, der Professor, und Hiller sowohl, als Clementine, schlugen die Augen nieder. Glücklicherweise hielt man eben am Thor, und der sehr umständliche Thorschreiber erbat sich die Namen. Das Gerumpel auf dem Straßenpflaster gestattete dann keine weitere Unterhaltung.

Vor dem Posthause nahm der Musensohn eben so bescheiden, als artig, von der hübschen Brünette Abschied, empfahl sich der Gewogenheit des Herrn Professors, und bat um die Erlaubniß, nicht blos seinen Vorlesungen zuweilen als Gast beiwohnen, sondern auch, da er in dieser Stadt seinen Advocaten-Spieß auszustecken gedenke, sich bei ihm, vorkommenden Falls, besonders in medicina forensi, Belehrung und Rath erholen zu dürfen.

12.

Nach Verlauf von ungefähr zwei Jahren stand eines Vormittags der Professor, schon angekleidet, um in eine Lehrstunde zu gehen, am Fenster. Da kam ein prächtiger Wagen vorgefahren, und der Diener sprang ab. Er meldete den Secretair — wir kennen ihn einmal unter diesem Titel, und so mag er ihn behalten! — doch unter seinem wahren, auf der Visitenkarte bezeichnet gewesenen Namen, und bald, ohne die Annahme abzuwarten, trat dieser selbst ein. Er erkundigte sich nach des Professors Befinden, ließ bei der Gegenerkundigung fallen, daß die Equipage nicht sein, doch ihm zu beliebigem Gebrauch überlassen sei, erfuhr, daß der Professor wieder mit der Tante wirthschafte, und frug nun mit eben so viel Wärme, als Zuversicht, nach Clementinen.

„Es thut mir leid," — fiel ihm der Professor ins Wort — „daß mein Amtsberuf mir nicht gestattet, Ihrer werthen Unterhaltung jetzt ungestört zu genießen. Wissen Sie was! Kommen sie heut Abend gegen acht Uhr wieder zu mir, und begleiten Sie mich zu einem

kleinen, doch recht freundlichen und friedlichen Kreise! Vielleicht findet sich nebenbei eine Ueberraschung."

Der Secretair sagte ohne Weiteres zu, stellte sich zur gesetzten Zeit ein und ging mit dem Professor in eine artige Wohnung, wo er als Wirth und Wirthin den Referendar bei der Criminal-Behörde — Hiller, und Clementinen, als ein seit sechs Wochen verheirathetes Ehepärchen fand.

„Ja, ja!" — scherzte der Professor, da der Secretair sich gar nicht verwundern wollte — „Ihr Herren meintet, blos uns zu mystificiren, wurdet aber, ich gebe gern zu, mit mir zugleich, doch auch ein wenig mystificirt."

„Wie so?"

„Nun, junge Liebe versteht sich darauf am Ende eben so gut, als alte Erfahrung und geübte Verschlagenheit, als ein ergrauter Naturforscher, ein Dichter und ein Herr Incognito, der vielleicht die ganze Welt umreist ist, — wie Figura zeiget. Diese beiden Spitzbuben hatten einander schon in der ehrenfesten Pension kennen gelernt — nun! der Hiller ist brav und

das Seine versteht er auch; dafür bürge ich Ihnen!“

„Insoweit möchte der Herr Professor denn doch der einzige, von Allen Mystificirte bleiben!“ — Der Naturkundiger machte große Augen. — „Haben Sie wohl meine Karte aufbewahrt, liebenswürdiges junges Frauchen?“

„Die mit den Zauber-Charakteren, über die ich mich fast eben so übersonnen habe, wie Herr von Benjowsky über seine Goldlocke? O ja!“ — Sie holte ein niedliches Kästchen herzu, worunter sich unter gar manchen andern Liebesgaben, auch der bei jener Reise von Hillern zum Geschenk erhaltene Blumenstrauß, und des Secretairs Hieroglyphenschrift vorfand.

„Nun überlesen Sie die Buchstaben einzeln, doch still vor sich; ich mag nichts davon hören und sehen, daß Sie nicht glauben, ich lege jetzt erst den Text unter!“ —

Sie that es, und der Secretär ergänzte die Lettern:

„Es blühe der Rasen,
Wo Liebende geh'n,
Wo Tanten und Basen
Die Küsse nicht seh'n!“ —

Dieß Verschen „— fuhr er fort —“ das mir gerade wieder einfiel, weil ich es kurz vorher von einer Harfnerin gehört hatte, schrieb ich Ihnen auf, weil mir Benjowsky beim Scheiden in's Ohr gesagt hatte: „Ein heimliches Liebespärchen! Und der, sonst so kluge Alte merkt nichts!“ — —

„O ihr — ihr ruchlosen Menschen! Wußt' ich's doch schon damals, daß mit der jetzigen Welt ein ehrlicher Alter nicht mehr auskomme!“ fiel der Professor ein, und die artige Wirthin lud zur angerichteten Tafel.

„Aber“ — knüpfte sie, schon längst einen Stein auf dem Herzen tragend, so bald sie nur die Erdbeer-Kaltschale credenzt hatte, den abgerißenen Faden wieder an — „Herr von Benjowsky mag mir auch Einer von den recht Feinen, von den recht Ausgelernten seyn! Daß er uns blos Nebel und blauen Dunst vorgemacht habe — nein! dazu war sein Ton oft zu wahr, sein Gefühl zu rein und schön! Daß er aber dabei auch so — wie sag' ich gleich? — nun, so einen kleinen Stich haben mag, scheint mir eben so ausgemacht. Bei alledem bleibt mir und meinem Hiller doch unerklärlich“ —

„Mir und uns wohl Allen!“ — nahm dieser das Wort — „denn, mag es auch eine Bewandtniß mit ihm haben, welche es wolle, mein Gönner, mein Beförderer, ja, da ich ohne ihn schwerlich ein Amt und somit wohl noch weniger eine Clementine hätte, mein Wohlthäter ist und bleibt er! Ich trug den mir von ihm geschenkten Ring mit dem grünlichschwarzen Steine gewöhnlich am Finger, also auch zu einer Zeit, da ich mich einem Manne von dem größten Einflusse auf mein künftiges Glück vorstellte. Dieser ließ, vielleicht blos von Ohngefähr, einen Blick auf den Ring fallen, lud mich einige Zeit darauf — schon eine ungemeine Auszeichnung! — zur Tafel, wandte das Gespräch auf Ringsteine, und führte es solchergestalt leicht herbei, daß ich den meinigen vorzeigte. Keiner von den Anwesenden wußte den Stein zu nennen, noch die darauf eingegrabenen Zeichen zu deuten. Doch von diesem Augenblicke an schien ich dem Herrn vom Hause, als hätt' ich, wer weiß, was, für eine Prüfung überstanden, aufs beste empfohlen; er kam mir mit Rath und That halben Wegs entgegen, leitete meine Bewerbungen um eine

Anstellung, genug, so fest ich mir bewußt bin, das Meine redlich gelernt zu haben, ohne seine Unterstützung wär ich höchstwahrscheinlich noch amtlos.«

„Der liebe Benjowsky!« — fiel die hübsche Frau ein — „Es ist und bleibt doch recht schlimm, wahrhaft marternd, von solch einem edlen, fast allmächtigen Wohlthäter sogar wenig, oder vielmehr sogar nichts Näheres zu wissen. O wenn unser verehrter Gast nur wollte« — und dabei warf sie die mächtigen Augen ordentlich schmachtend auf den Secretair — „er könnte davon gewiß —«

„Mit der größten Bereitwilligkeit.« — nahm dieser das Wort — „Sie sollen Alles erfahren, wenigstens Alles, was das räthselhaft Gebliebene unsers frühern, gemeinschaftlichen Reise-Abenteuers erklären kann. Ich darf dieß um so eher, da mir mein genialer Freund erlaubt hat, von ihm zu sagen, was ich wisse, ein Einziges ausgenommen, was er sich, und gewiß aus dem zureichendsten Grunde, zu

entziffern allein vorbehalten hat. Die Leute, meint er, mögen durch Sie oder jeden Andern, über mich hören, was sie wollen; wenn ich wieder bei ihnen bin, müssen sie mich doch für den halten, der ich eben seyn will!"

„Nun, da sehe man! Ob wohl ein armes Mädchen, oder Frauchen irgend einem Manne auf Erden trauen darf!"

„Ich gestehe Ihnen nun gern," — sagte der Secretair — „daß ich mit Benjowsky in engerer Verbindung stehe, als ich anzugeben für gut fand. Wir sind uns schon frühe, schon öfter, und an mehrern Orten begegnet, auch wohl eine Weile mit einander gereiset. Er hat allerdings eine sehr ausgezeichnete, aber auch sehr pedantische, fast militairische Erziehung genossen. Vielleicht trug auch der Unglücksfall, daß er noch als Knabe ein achtjähriges, fast engelgleiches Mädchen aus unüberlegtem Scherz erschoß, das aber keineswegs seine Schwester, sondern nur eine Gespielin derselben war, mit dazu bei, den jungen Unbändigen etwas schärfer

zu halten, was jedoch bei ihm wenig fruchtete. Desto mehr mag, bei seinem, eben so zart fühlenden, als leidenschaftlichen Herzen, jenes schon in der ersten Jugend erlebte Unglück dazu gewirkt haben, einen gewissen Hang zur Schwermuth in ihm zu erzeugen. Auch hat er einen Halbbruder, einen unechten, wie man es zu nennen pflegt, entweder gehabt, oder auch noch. Dieser soll ihm äußerst ähnlich an Körper und Geist seyn, und sich nach den neuesten Nachrichten anjetzt in Amerika aufhalten. Auf diese Art haben wir von Benjowsky auch wohl noch amerikanische Romane zu erwarten. Die frühern Schicksale dieses Halbbruders mögen mit dem, was er uns von Bandini erzählte, zum Theil übereintreffen. Ich sage wohlbedächtig: zum Theil; denn eine junge schöne Schauspielerin, die er Ophelia nennt und deren Goldlocke bei ihm, so viel ich weiß, die einzige fixe Idee ist, ward von ihm selbst mit aller Glut eines jugendlichen Herzens, mit aller Schwärmerei einer romantischen Seele, mit aller Kraft eines genialen Geistes geliebt. Sie war bei dem Hoftheater —

bei einem Theater in seiner Nähe, will ich sagen — engagirt, und die feurigste Zärtlichkeit, so wie der höchste Enthusiasmus für die Kunst, mag Beide aufs engste verbunden und sich gegenseitig ganz unentbehrlich gemacht haben. Daß jener Halbbruder Medizin studirt habe, vielleicht auch, doch an einem entfernten Orte, Theater-Arzt gewesen sey, ist mir wahrscheinlich, ob er aber mit einer Schauspielerin Umgang gehabt? nicht bekannt.

Benjowsky seiner Seits liebte die sogenannte Ophelia, der es freilich an keiner Liebenswürdigkeit ihres Geschlechts fehlte, so gränzenlos, daß er entschlossen war, sich mit ihr im Stillen zu vermählen. Dieß ward aber seinem Oheim und seiner Familie verrathen, welche von nun an Alles anwandten, es zu verhindern. Es war nahe daran, daß Benjowsky auf eine Festung gebracht werden sollte, welcher Unannehmlichkeit, für ihn, den nur durch Sanftmuth zu zähmenden Löwen, unerträglich, er von Freunden gewarnt, durch die Flucht entging. Gegen das Mädchen mag man sich

Drohungen und Cabalen aller Art gestattet haben; vielleicht ist auch Anderes hinzu gekommen, ihre Schwermuth bis zur Verzweiflung zu steigern. Genug, so sehr man von einer gewissen Seite es zu unterdrücken bemüht gewesen ist, es unterliegt keinem Zweifel, daß die Unglückliche in den Fluten geendet hat, wenn auch nicht in den Fluten des Meeres. Ihr Denkmal ist erst später errichtet worden und steht in einem Park; ein Wäldchen von Cypressen, Mirten und Rosen umschattet die weißmarmorne, mit einem, ungemein täuschend ausgearbeiteten Schleier, verhüllte Urne.

Das schon fast als Knabe erlebte Unglück, die Härte, wofür er es wenigstens ansah, die der Jüngling von seinen nächsten Anverwandten erdulden mußte, zuletzt die wilde Verzweiflung, in welche der junge Mann durch den Selbstmord der Geliebten versetzt ward, machten ihn für die ganze Außenwelt verschlossen, und erzeugten in ihm Verachtung gegen das Menschengeschlecht, Hohn und Trotz, einen genialen Uebermuth, ja wohl oft Empö-

rung gegen das Heiligste. Allein ein so warm fühlendes Herz, ein so reich begabter Geist konnte nicht müßig bleiben. Benjowsky warf sich mit dem rastlosesten Eifer auf Wissenschaften und Künste, ich möchte sagen, jeden Fachs; er hing den tiefsinnigsten Grübeleien nach; er verirrte sich in die Labyrinthe geheimnißvoller Weisen, deren Nichtigkeit ihn jedoch sein scharfer Verstand in kurzem erkennen ließ. Fast mit Allem bekannt, was die Wirklichkeit bieten kann, fand er an Allem Ueberdruß. Gleichwohl immerwährender edlerer Beschäftigung bedürfend, suchte er diese in den Reichen der Phantasie auf und ward, jedoch blos für sich und einige von ihm Begünstigte, ein excentrischer, jeder Regel spottender Dichter. So hat er sich denn nach und nach daran gewöhnt, Alles so oft combinatorisch hin und her zu rücken, Alles auf so mannichfaltige Art zusammen zu stellen, Geträumtes, Gewähntes, Gelesenes und Erlebtes so in einander zu mischen, sich in die Seele dessen, von dem er spricht, so lebhaft hineinzudenken, daß er oft selbst nicht weiß, wo Erfindung und Wahrheit sich scheiden, wo

er von sich selbst, oder dem jedesmaligen Helden seiner Geschichte spricht. So wären wir denn auch wahrscheinlich bei jenem Sonnenaufgange um den Ossianischen Darthula's = Gesang gekommen, wär ihm nicht die Fischerhütte in die Augen gefallen, und die Erzählung hätte vielleicht einen ganz andern Gang genommen, hätte ihn nicht für dießmal seine Theorie vom geistigen Magnetismus und die Erwähnung der Zurechnung — beides bei ihm sehr beliebte Materien — gerade diese Richtung gegeben. Weil jedoch sein starker Geist ihn gleichwohl zu Zeiten warnt, seine Phantasie nicht übermächtig werden zu lassen, so hat er der Vernunft und einer kalten, fast spottenden Besonnenheit die Zügel des Flügelrosses übergeben — was ihn denn freilich auf der andern Seite oft zu einer Schärfe des Urtheils verleitet, deren er sonst, bei seinem eben so weichen, als edel fühlenden Herzen, durchaus unfähig wär.

Bei dieser Richtung seines Gemüths und Geistes" — fuhr der Secretair fort, von Zeit

zu Zeit einen Blick auf die Stutzuhr werfend und nach dem Fenster hinhorchend — „werden Sie Sich nun leichtlich auch seinen Hang erklären, Menschen aller Art, vorzüglich originelle und seltene Varietäten, aufzusuchen, in dieser Hinsicht — er ist eben so weichlich, als, wenn es ihm einfällt, gefühllos gegen alle Unannehmlichkeiten, wie Alcibiades! *) — unter mancherlei Masken abenteuerliche Reisen zu unternehmen, diejenigen, welchen er aufstößt, zu beobachten, auszuforschen, zu mystificiren, kurz, so zu sagen, praktische Psychologie oder geistige Experimental-Physik — er nennt es kurz und gut: Psychik — zu treiben.

Hiezu ist er durch seine äußern Verhältnisse vollkommen in Stand gesetzt, indem" — — es rasselte auf dem Pflaster; ein Wagen hielt vor dem Hause.

---

*) Quum tempus posceret, laboriosus, patiens, liberalis, splendidus non minus in vita quam victu etc. Corn. Nep. Cap. I. et. XI.

„Lassen Sie nur!“ — unterbrach sich der Secretair — „es wird mein Wagen seyn. Ich will erst auserzählen und den Kutscher dann einstweilen heimkehren, oder warten heißen —“ indem er nicht nur von sehr gutem Hause abstammt, sondern auch recht ansehnliche, so ein Reichliches abwerfende Erbgüter besitzt, daß er“ — man hörte auf der Treppe ein Geräusch und der Secretair sprach langsamer, als suche er den Aufschluß zu verzögern — „wohl noch Andern davon abgeben kann, kurz, indem er“ — das Geräusch ward immer vernehmlicher — „nichts weniger, als —“

Die Thürflügel wurden aufgerissen; einem sehr fein gekleideten Begleiter seinen Mantel überlassend, in eben so prächtiger, als geschmackvoller Jagd-Uniform, erschien der Besprochene und fiel ein: „indem er nichts weniger, als Benjowsky, oder Bandini, oder deren Geist ist, sondern zwar Ihr Arkadier, Ihr Rhapsode auf der braunen Kutsche, aber auch Ihr wohlwollender Freund, der“ — —

Doch die Muse ruft mir ins Ohr, daß Sonnenlicht nicht in Aegyptische Nächte gehöre. Ich muß gehorchen. Sollt' es jedoch freundliche Clementinen unter den Leserinnen geben, die gern über Alles, was sie lesen, völligen Aufschluß haben, denen verspreche ich, daß sie ihn vielleicht einmal in einer Fortsetzung dieses Büchleins, widrigenfalls aber doch dereinst gewiß in Salvatorello's geheimen Denkwürdigkeiten finden sollen, mithin jeden Falls immer eher, als sie erfahren werden, wer in Schillers Geisterseher der Armenier war.

Aus dem Trauerspiele:

Belisar,

von

Eduard von Schenk.

Die lezten Scenen des dritten Akts.

Personen:

Belisar, Feldherr unter dem Kaiser Justinian.

Irene, seine Tochter.

Ein Gefängnißwärter.

Wachen.

Neunter Auftritt.

Morgendämmerung. Ein abgelegener Hofraum vor dem Kerker Belisars.

Irene in männlicher Kleidung. Der Wärter des Gefängnisses.

Wärter.

Also du bist jener Knabe,
Den zum Führer wir verlangen
Eines Blinden, hier gefangen?

Irene.

Ja, ich führ' ihn — bis zum Grabe.

Wärter.

Und du weißt auch das Gebot,
Das ihm hier zu bleiben wehret?
Und, wenn ihr je wiederkehret,
Welch' ein Loos euch beiden droht?

Irene.

Ja, uns beide trifft der Tod.

Wärter.

Kennst du seinen Namen?

Irene.

Ja! —

Deinen Knechten vorhin nanntest
Du ihn — Belisar.

Wärter.

Und kanntest
Du ihn früher nicht?

Irene.

Ich sah
Einmal ihn, — vor zweien Tagen;
Damals jauchzten Volkeswogen
Um ihn her und Sclaven zogen
Seinen stolzen Siegeswagen.

Wärter.

Wie? du sahst ihn einmal bloß,
Und du scheinst um ihn zu trauern.

Irene.

Ach! was soll ich noch bedauern,
Wenn nicht dieses Mannes Loos? —
Damals schwang er kühn und hehr
Der Gewalt, der Herrschaft Zügel

Und der Siegesgöttin Flügel
Rauschten golden um ihn her.
Heute schleppt mit matter Hand
Er der Ketten schwere Bürde;
Gestern noch des Reiches Zierde,
Heut geblendet und verbannt!

Wärter.

Was geht dich sein Schicksal an?
Du hast nichts als ihn zu führen,
Und wie kann sein Loos dich rühren,
Wenn du denkst, was er gethan?

Irene.

Sich fassend nach einer Pause.

Ja, ich weiß, — doch einen armen
Vater hatt' ich, der war blind,
Und ich führt' ihn oft als Kind
Und seitdem hab' ich Erbarmen
Mit den Blinden, leit' und lenke
Gern den Blinden, wers auch sey,
Weil ich wehmuthsvoll dabei
An des Vaters Elend denke.

Wärter.

Laß nicht Mitleid dich verleiten,
Den Befehl zu überschreiten,

Den du kennst. Ich gehe nun,
Sein Gefängniß aufzuthun
Und heraus ihn zu begleiten. —
Mich entsetzt sein Schicksal nicht.
Andre, die noch höher standen
Und hier schmachteten in Banden,
Traf ein strengeres Gericht.
Ehmals hat michs wohl ergriffen
Jetzt bin ich dem Fährmann gleich,
Der ins dunkle Todtenreich
Seelen muß hinüberschiffen
Und nicht nachfragt, wenn sie nur
Ihm den Obolus bezahlen,
Ob sie gehn zu Höllenqualen
Oder zu der Sel'gen Flur.
So auch folg' ich kalt dem Worte
Höh'rer Macht und ohne Beben
Zu dem Tode, wie zum Leben,
Oeffn' ich dieses Kerkers Pforte.

Er geht in das Gefängniß.

Zehnter Auftritt.

Irene.

Jetzt, o lang verhaltner Schmerz,
Darfst du deine Fesseln brechen!
Quill hervor in Thränenbächen,
Sonst zersprengst du mir das Herz
Und der Augen Stern verdorrt,
Wenn nicht Zähren sie bethauen.
Augen? — Darf ich denn noch schauen
Und mein hoher Vater dort,
Dessen Adlerblick das Heer
Oft im Schlachtgewühl regierte
Und von Sieg zu Siege führte,
Er — hat keine Augen mehr!
Daß auch ich geblendet wär',
Um nicht immer sehn zu müssen
Seine Blindheit, gleich bedrängt
In die Nacht, die ihn umfängt,
Mich auf ewig einzuschließen!
Wär' er nur verbannt, ihm wäre
Hoffnung noch zur Rückkehr offen;
Hätt' ihn Schmach allein getroffen,
Was ist Schmach für ihn? Wird Ehre

Durch Tyrannenmacht geraubt?
Wär' er arm nur, milde Gaben
Würd' ich ihm erbettelt haben
Und ein Obdach für sein Haupt. —
Ach! nun ist er blind zugleich
Und kein Arzt mehr kann ihn heilen,
Und ich kann mit ihm nicht theilen
Meine Augen! — Im Vergleich
Mit ihm ist der Bettler reich.
Jetzt erst ist er arm, verstoßen,
Schwach und wehrlos, ausgeschlossen
Aus der Schöpfung weitem Reich.

Lege nieder, o Natur
Was an dir das Aug' entzücket,
Was dich uns verklärt und schmücket!
Welkt, ihr Blumen auf der Flur!
Werdet fahl, ihr grünen Bäume!
Aether, in ein düstres Grau
Wandle dein erquickend Blau!
Werdet Nacht, ihr Himmelsräume,
Werft den Sternen-Mantel nieder,
Tilgt des Mondes stillen Glanz,
Löscht der Sonne Strahlenkranz!
Elemente, werdet wieder
Chaos, weil der größte Mann,

Dem die Luft jetzt Odem spendet,
Ach! weil Belisar geblendet
Niemals mehr euch schauen kann!

Eilfter Auftritt.

Belisar, in Fesseln und geblendet wird vom Gefängnißwärter aus dem Kerker geführt. — Wachen treten voraus und folgen. — Im Vorgrunde Irene.

Irene.

Bei dem Anblicke Belisars zurückschaudernd.

Gott! Mein Vater! — Wehe mir!

Belisar.

Noch im Hintergrunde.

Sonnenwärme fühl' ich hier,
Sanftes Wehn der Morgenluft.
Meines Kerkers kalte Gruft
Liegt jetzt also hinter mir?

Wärter.

Aus dem Kerker nicht allein,
Auch von diesen Eisenbanden,

Welche deine Knie umwanden,
Darf ich dich nunmehr befrei'n.

Irene.

Bey Seite.

Gott! leih' Stärke meinen Sehnen!
Hilf mir tragen, was ich sehe,
Was ich höre! Ach, ich flehe
Nicht für mich.

Belisar.

Zum Gefängnißwärter.

Ich höre stöhnen.
Weint nicht Jemand? Giebts noch Thränen
In Byzanz für Belisar?

Wärter.

Der da weinet, ist ein Knabe,
Der dir dienen soll zum Stabe.

Nachdem er dem Belisar die Fesseln gänzlich abgenommen hat.

Jetzt hinweg! — Der Wachen Schaar,
Wartend an des Kerkers Pforten,
Führt dich weit hinaus ins Land,
Wo dein Name kaum bekannt,
Bis zur Gränze gegen Norden.
Dort gedenke der Gebote,

Die dir jede Rückkunft wehren.
Wagst du jemals heim zu kehren,
Büßest du es mit dem Tode;
Selbst das Blut des Knaben hier
Ladest du auf dein Gewissen,
Denn auch er wird sterben müssen,
Wenn er wiederkehrt mit dir.

Er geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Belisar. Irene. Wachen im Hintergrunde.

Belisar.

Knabe!

Irene.

Herr?

Belisar.

Nach ihr tappend.

Wo bist du?

Irene.

Halblaut mit verstellter Stimme.

Hier!

Belisar.

Tritt ein wenig her zu mir.
Höre!

Irene.

Was ist dein Verlangen?

Belisar.

Ist der Wächter fortgegangen?

Irene.

Ja!

Belisar.

Ich bin allein mit dir?

Irene.

Ja.

Belisar.

Die Wachen an der Pforte
Hören sie nicht unsre Worte?

Irene.

Nein!

Belisar.

Sinds Krieger aus dem Heer
Oder aus des Kaisers Wehr?

Irene.

Kaisers Wachen.

Belisar.

An dem Orte
Kann ich also keinem Freund
Mich vertraun, als dir, mein Kind.
Doch du scheinst mir gut gesinnt,
Denn du hast um mich geweint
Und du wirst mir meine Bitte
Nicht versagen.

Irene.

Sprich sie aus.

Belisar.

Weißt du, Knabe, nicht mein Haus?

Irene.

Ja, ich kenn's.

Belisar.

Mit raschem Schritte
Eile hin, indeß ich noch
Hier verweile. — Schnell mein Knabe!

Irene.

Und was soll ich? —

Belisar.

Sieh, ich habe
Eine Tochter, die ich doch,
Ehe wir von hinnen gehen,
Eh' sich endet meine Qual,
Einmal noch, zum letztenmal
Segnen möcht' und wiedersehen. —
Ach! was red' ich da von *sehen*?
Nicht entwöhnt hat sich die Sprache
Noch des Sinn's, den ich entbehre. —
Wenn ich nur noch einmal *höre*
Ihre Stimme, eh' die Wache
Fort mich reißt aus diesen Mauern!
Darum schnell! Geh hin! Mit Freuden
Folgt sie dir. Des Vaters Leiden
Soll sie nicht zu sehr betrauern.
Sag' ihr nur, ihr Vater wolle
Einmal noch zum letzten Segen
Seine Hand auf's Haupt ihr legen,
Liebend an das liebevolle
Herz sie drücken, und dann weiter
Zieh'n in's Elend.

Irene.

Zu seinen Füßen stürzend.

Vater!

Belisar.

Welche Töne!

Irene.

O mein Vater!

Belisar.

Ist's Irene?

Irene.

Ja sie ist es! — Zum Begleiter
Suchten sie, wie ich erfahren,
Einen Jüngling dir. Ich warf
Mich in Männertracht und darf,
Unerkannt von Feindes=Schaaren,
Dich nun führen und bewahren.

Belisar.

Sie aufhebend und in seine Arme schließend.

Komm, o Kind, an meine Brust!
Könnt' ich Thränen noch vergießen,
Ach! sie würden reichlich fließen
Nicht vor Jammer, nein, vor Lust! —

Justinian! Ergrimmter Kaiser!
Alles hast du mir geraubt;
Rissest mir vom reinen Haupt
Die erkämpften Lorbeerreiser
Und bedecktest es mit Schande;
Nahmst mein Schwert und gabst mir Bande,
Zogst mir aus des Purpurs Pracht,
Hülltest mich in Sclaventracht,
Triebst mich aus dem Vaterlande,
Nahmst mir, was du nicht gegeben,
Meine Augen, die bey Nacht,
Wie bey Tag, für dich gewacht.
Siehst mich ohne Sohn, deß Leben
Ich geopfert, — ohne Weib,
Welches gegen mich gezeugt,
Und so wähnst du mich gebeugt,
Mich zerstört an Seel' und Leib. —
Doch ein Gut ist mir geblieben,
Meiner Tochter frommes Lieben,
Und wie jetzt ihr Herz bewegt
Innig an dem meinen schlägt,
Fühl' ich mich nicht mehr vertrieben,
Fühle reicher mich, als du,
Wenn du auf dem goldnen Throne
Mit der leicht errung'nen Krone

Einsam spielst in stolzer Ruh
Und die Welt mit allen Schätzen,
Die der Orient ihr bringt,
Huld'gend dir zu Füßen sinkt.

Irene.

Ach! was kann ich dir ersetzen?

Belisar.

Alles, Kind! — doch mit Entsetzen,
Denk' ich, was du hier verschmäh'st,
Welchen Weg du mit mir gehst!

Irene.

Gehst du ihn nicht auch mit mir?

Belisar.

Rauhe Pfade wandeln wir,
Denen du nicht widersteh'st.
Deine Zartheit —

Irene.

Stärkt die Liebe.

Belisar.

Dein Geschlecht —

Irene.

Die Lieb' ermannt.

Belisar.

Ueber dir der Sonne Brand —

Irene.

Liebe kühlt ihn.

Belisar.

Heißer Sand

Unter dir —

Irene.

Es wird die Liebe

Milden Thau darüber senken.

Belisar.

Ohne Obdach —

Irene.

Manche Hütte

Oeffnet sich der Liebesbitte.

Belisar.

Ohne Nahrung —

Irene.

Palmen schenken

Ihre Frucht uns, Quellen tränken.

Belisar.

Einsam —

Irene.

Hab' ich denn nicht dich?

Belisar.

Wenn du krank wirst —

Irene.

Wird dem Blinden
Gott den einz'gen Stab entwinden?

Belisar.

Wenn ich sterbe —

Irene.

Dann hab' ich
Ueber Wolken einen zweyten
Vater noch!

Belisar.

Es sey: Wohlan,
Gehn wir! Auf der dunkeln Bahn,
Treues Kind, sollst du mich leiten,
Sollst mein Lebens=Engel werden,
Bis der Todes=Engel naht

Und auf einem leichtern Pfad
Mich hinwegführt von der Erden!

Wie er sich von Irenen umschlungen zum Abgehen wendet, werden beyde von den Wachen, die in den Vorgrund getreten sind, umringt und fortgeführt.

Einige Bruchstücke

aus

C. W. Contessa's Leben.

Mitgetheilt von Ernst von Houwald.

In der Vorrede zur Ausgabe der sämmtlichen Schriften des jüngern Contessa habe ich mich bereits darüber erklärt, was den Freund dieses Dichters, der sein Biograph werden wollte, und mich selbst davon abgehalten hat, die ausführliche Lebensbeschreibung desselben zu entwerfen und sie mit seinen Schriften dem Publikum zu übergeben. Dennoch kann ich mir es nicht versagen, einige interessante Momente daraus mitzutheilen, worin man zugleich die Antwort auf die oft an mich gerichtete Frage finden mag:

„wie es denn zugegangen sey, daß Con-
„tessa, trotz der großen Hoffnungen, zu
„welchen die Entwickelung seines Geistes
„berechtiget, sich dennoch in so enge unbe-
„deutende Gränzen des bürgerlichen Lebens
„habe einschließen lassen können?

Ich lege dieses biographische Bruchstück in dem Taschenbuche nieder, in welchem Contessa, weil es ihm besonders befreundet war, seine

letzte dramatische Dichtung erscheinen ließ, und entschuldige mich im Voraus darüber, daß auch von mir selbst bisweilen hier die Rede seyn wird; allein Contessa's Leben war vom Jünglingsalter her so eng mit dem meinigen verwebt, daß seine Lebensbeschreibung auch einen Theil der meinigen ausmacht.

Carl Wilhelm Salice Contessa wurde zu Hirschberg in Schlesien am 19. August 1777. geboren. Sein Vater, einer der reichsten und angesehensten Kaufleute daselbst, hatte nicht blos Sinn für seinen Handel, sondern pflegte auch die Künste und Wissenschaften, hielt sein Haus gastfrei allen Gebildeten, besonders Reisenden und Künstlern, offen, sah häufig Gesellschaften, und veranstaltete wöchentlich musikalische Unterhaltungen. In einem solchen Vaterhause, wo ihm überdieß noch eine sehr uneingeschränkte Freiheit zugestanden wurde, lernte Contessa zeitig das Leben mit seinen höhern Genüssen kennen, und gelangte früh schon zu einer gewissen Reife des Geistes und großartigen Gesinnung, zumal sein 10 Jahr älterer Bruder, der eben von seinen Reisen aus England, Frankreich und Spanien zurückgekommen war, ihn

als seinen Freund und Vertrauten betrachtete, und ihn so zu sich hinaufzog. Wie er nun hierdurch zu einer seinem Alter in jeder Hinsicht vorgreifenden Männlichkeit und Reife gelangte, so verwandelte sich aber auch das der Jugend sonst so eigne hingebende Vertrauen zeitig schon in eine vorsichtigere Zurückgezogenheit, und der frohe unbedingte Glaube an die Menschen, machte der Lust am Zweifel Raum, was, trotz der ihm eignen großen Gutmüthigkeit, dennoch immer ein Grundzug seines Characters geblieben ist. Contessa hatte bereits das 17te Jahr erreicht, als sein Vater starb, und man endlich daran dachte, seine weitere Ausbildung einer öffentlichen Schulanstalt zu übergeben. Man wählte das Pädagogium zu Halle. Unter mehreren Zöglingen, die im Herbst des Jahres 1794. hier mit ihm zugleich aufgenommen wurden, befanden sich auch der jetzige Amtsrath Bartels in Giebichenstein und ich selbst. Wir drei bezogen ein Zimmer; Contessa war der Aelteste, und bei weitem der Lebens-Erfahrenste, stand jedoch, die deutsche und französische Sprache ausgenommen, in den übrigen wissenschaftlichen Kenntnissen weit zurück, und wurde daher anfangs in

die untern Klassen versetzt. Er blieb hier aber nur kurze Zeit, stieg vielmehr bald von Klasse zu Klasse, und überholte seine Freunde. Wie rasch nun auch diese Fortschritte waren, so merkte man ihm doch keinen besonders angestrengten Fleiß an; es war vielmehr, als ob er blos erst zu leben gelernt habe, und das bisher ihm fremdgebliebene Gebiet der Wissenschaften von dem Lebenskundigen nunmehr um desto leichter durchschritten werden könne. Sein Körper besaß nicht weniger Gewandtheit, als sein Geist; er war wohlgewachsen und in allen Leibesübungen geschickt, zeigte auch große Fertigkeit im Zeichnen und in der Musik. Schon hier auf der Schule wurde manches von ihm gedichtet; mehreres davon ist in den letzten Band seiner Schriften aufgenommen, besonders aber offenbarte sich hier schon sein bedeutendes dramatisches Talent. Man hatte nämlich eine Sprüchwörter-Gesellschaft errichtet, die sich in zwei Partheien theilte; zum Director der einen war Contessa, zum Director der andern war ich erwählt worden. Beide Abtheilungen traten wechselsweise auf einem kleinen, von einem Mitgliede der Gesellschaft, (Georg von

Löper, welcher jetzt auf seinen Gütern in Pommern lebt) selbst gemahlten Theater, an den Sonntagen Nachmittags auf. Durch Vorbereitungen uud durch Auswendiglernen der Rollen würde den ernstern Studien keine Zeit entzogen; denn immer nur erst am Tage der Vorstellung selbst, trug der Director die Fabel des aufzuführenden Stückes seiner Gesellschaft in Form einer Erzählung vor. Dann wurden die Rollen vertheilt und auf der Stelle die Vorstellung aus dem Stegreif begonnen. Contessa führte mit seiner Gesellschaft fast ausschließlich Lustspiele auf, ich mit der meinigen hingegen ernstere Dramen, wohl gar Trauerspiele. Die ersteren zogen jedoch zu meinem Leidwesen das junge Publikum bei weitem mehr an, zumal sie Contessas eignes Spiel würzte, in welchem sich ein eminentes Talent zur Komik und eine große Geschicklichkeit, einzelne Character aufzufassen und darzustellen, hervorthat. Er hatte Iffland gesehen und wußte ihm vortrefflich nachzuahmen, besaß auch viel Gewandtheit im Extemporiren, dergestalt, daß nicht allein die Zuschauer, sondern auch die Mitspielenden selbst oft so davon überrascht wurden, daß sich alle

unwiderstehlich dem Lachen hingaben und minutenlang das Spiel ganz aufhören mußte, während Contessa hierbei keine Miene verzog, und niemals aus seiner Rolle fiel. Wie er sich nun hier schon ausschließlich zum Lustspiele hinneigte, so konnte er auch eine geheime Freude daran nicht verbergen, wenn die Trauerspiele, welche ich mit meiner Gesellschaft aufzuführen bemüht war, durch irgend ein komisches Mißlingen in Lachen endigten.

Ich erinnere mich eines solchen Vorfalls, den wir späterhin oft mit einander belacht haben, wie höchst unglücklich er mich auch damals machte. Ich hatte Schillers Räuber gelesen; tief davon ergriffen, beschloß ich, am nächsten Sonntag-Nachmittag ein ähnliches Stück aufzuführen, und gedachte schon im Voraus mit Begeisterung an die Stunde, in welcher ich in der dem Carl Moor ähnlichen Rolle auftreten, und das kleine, leicht zu erregende Publikum erschüttern und mit mir fortreißen wollte. Die Rolle des unglücklichen Vaters war einem jungen Russen, von Schafonzky, zugefallen, der zwar manche äußere Gewandtheit besaß, jedoch der deutschen Sprache noch nicht ganz mächtig

war, weshalb denn seine Klagen, die er über die Härte des ältesten, und den Verlust des jüngern Sohnes in gebrochnem Deutsch ausstieß, an sich viel Komisches hatten, und in Contessa längst den Reiz zum Lachen erregten. Der erste Act hielt sich jedoch, und endigte ziemlich glücklich; ich glaubte nun schon des besten Erfolges gewiß seyn zu können, denn im zweiten Acte wollte ich mit meinen Räubern auftreten und alles in Erstaunen setzen. Doch es war anders beschlossen. Bei dem Schlusse des ersten Actes war nämlich die Vesper=Stunde eingetreten und der Vorhang kaum gefallen, als meine Gesellschaft ihr Vesper=Brod zu verzehren eilte. Der Appetit war bei manchen so stark, daß ein Butter=Brodt nicht zureichen wollte, und so geschah es denn, daß unter andern auch ein junger Grieche, mit Namen Gyra, ein gewandter, liebenswürdiger Knabe, der die Rolle eines Pagen übernommen hatte, sich eine zweite Auflage des Vesperbrodtes, und zwar eine mit Pflaumen=Muß stark geschmierte Brodtschnitte verschafft hatte. Dem Publikum aber, welches schon während des ersten Actes gevespert haben mochte, währte die Pause zu lange, es wurde

unruhig, und ich, der ich in meiner Begeisterung nicht das Geringste genießen mochte, ich selbst sehnte auch mit Ungeduld den zweiten Act herbei, und gab, da ich meine Gesellschaft für völlig gesättigt hielt, das Zeichen zum Aufziehen des Vorhanges. Dies aber überraschte den armen Gyra, der sein schönes Mus-Brodt kaum erst angebissen hatte, nicht wenig, er mußte sich seiner entäußern, weil der zweite Act mit der Meldung einer Schreckens-Nachricht begann, die der Page dem unglücklichen Vater von seinem verlornen Sohne hinterbringen sollte. Gyra legte sein Musbrodt in der Eil auf einen nahestehenden Stuhl, wo es wegen der dunkelfarbigen Stuhlkappe und der überdieß dürftigen Beleuchtung des Theaters nicht eben zu unterscheiden war, und brachte jene Trauer-Post. Der Vater gerieth aufs neue in Verzweiflung, er rang die Hände, seine Kniee zitterten, er sank an dem verhängnißvollen Stuhle nieder und wollte sich mit den gefalteten Händen darauf stützen. Allein wie vom Blitz getroffen, sprang er wieder auf, denn er war in das Pflaumen-Mus gerathen, und das Musbrodt klebte ihm fest an den gefalteten

Händen. Mit einem russischen Fluche schleuderte er es fort, und hielt mit dem Ausdruck des größten Ekels die schwarzen Mußfinger weit ausgespreitet von sich.

Länger konnte sich Contessa nicht halten, er stürzte mit verstellter ernst-komischer Theilnahme auf die Bühne, legte den erschrockenen Vater an seine Brust, beklagte ihn wegen dieses neuen ganz unerhörten Unglückes, und trocknete ihm mit seinem Taschentuche abwechselnd die Thränen von den Wangen und das Mus von den Fingern. — Natürlich war mit dieser Scene das Trauerspiel zu Ende, das unmäßige Gelächter hörte nicht wieder auf, und alles Große, was ich mir für meine Rolle geträumt hatte, ging für immer in dem Pflaumen-Mus unter; denn es durfte nie wieder an die Aufführung dieses Stückes gedacht werden.

Contessa stand bei seinen Lehrern, wie bei seinen Mitschülern, in allgemeiner Achtung; bei den erstern, weil er gesetzmäßig und fleißig war, und als ein talentvoller feingesitteter Jüngling der Schule zur Zierde gereichte, und bei den letztern, weil er seine anerkannte Ueberlegenheit nur selten geltend machte, vielmehr

gegen alle eine gewisse Gutmüthigkeit zeigte, obgleich es ihm fast unmöglich fiel, zu einem vertrauungsvollen Freundschaftsbunde zuerst die Hand zu bieten, und sich so froh und unbedingt hinzugeben, als es ein jugendliches Herz verlangt. Es war daher nicht leicht, ihm näher zu kommen, zumal sein Witz und seine Ironie oft wieder von ihm entfernten, und er aus einem übergroßen Hange zur Bequemlichkeit manches unterließ, was ein inniges Verhältniß fördern konnte.

Dennoch hatte er die allgemeine Stimme für sich, und wo es eine Wahl galt, fiel diese gewöhnlich auf ihn. Mit Genehmigung der Lehrer und selbst des Kanzlers Niemeier, wurde damals das sogenannte Soldatenspiel ziemlich eifrig von den Zöglingen des Pädagogiums betrieben. Fast alle stellten sich freiwillig dazu, und gaben kleine Beiträge von ihrem Taschengelde, damit Grenadier-Mützen von Pappe, und Flinten von Holz angeschafft werden konnten; auch erschien wöchentlich einmal ein Unterofficier von dem damals in Halle stehendem Infanterie-Regimente von Tadden und übte die junge Mannschaft im Exerciren. Das ganze

Corps theilte sich in zwei Regimenter, zu dem ersten gehörten die Erwachsenen, zu dem zweiten die Kleinern. Die Officiere wurden durch freie Wahl der Regimenter aus dem ganzen Corps ernannt. Hierdurch gelangte der schon oben als Theatermahler erwähnte Georg von Löper zu der Würde eines Generals; Cäsar aus Berlin, zur Stelle eines Obersten beim ersten Regimente, und Contessa mußte als Major das zweite, das Regiment der Kleinen commandiren. Es konnte nicht fehlen, daß man bei diesem Spiele immer weiter ging, und selbst Schlachten zu liefern versuchte, deren Erfolg natürlicher Weise nicht von körperlichen Kräften, sondern immer nur von klugen Dispositionen, Gefangennehmungen u. s. w., abhängig gemacht werden durfte. Bei solchen Gelegenheiten commandirte General Löper gewöhnlich selbst das erste Regiment gegen Major Contessa, und gewann jedesmal die Schlacht, denn Contessa hielt weder Ordnung noch Mannszucht, seine kleine Mannschaft machte mit ihm, was sie nur immer wollte, und wurde allenthalben überrascht und gefangen genommen. Wenn nun die Schlacht zu Ende war, und Contessa mit

den Seinen das Gewehr strecken mußte, so brachen diese dann in die größten Verwünschungen gegen ihn aus, schoben ihm alle Schuld zu, und wollten durchaus nichts mehr von ihm wissen. Sobald aber, was nach dem Friedensschluß jedesmal geschah, die Officiere wieder aufs neue gewählt wurden, verlangte sein Regiment ihn dennoch stets als Major zurück, tröstete sich mit bessern Hoffnungen für das nächste Mal, verlor die Schlacht aber immer wieder, verwünschte ihn dann mit gesteigertem Unwillen, und wählte ihn unter allgemeinem Gelächter dennoch wieder aufs neue zum Major.

Während seines vierjährigen Aufenthaltes auf dem Pädagogium hatte er sich bis in die höchsten Klassen emporgearbeitet; er erhielt bei seinem Abgange im Jahre 1798. die erste Censur, und wählte die Universität Erlangen, um die Rechte zu studiren. Hier blieb er nur ein Jahr, kehrte dann nach Halle zurück, und bezog mit mir eine Wohnung in dem Hause des Buchhändlers Schiff. Hier lebten wir wieder auf die alte vertraute Weise zusammen, und die schöne Zeit unserer Schuljahre ging unmerklich

in das Studentenleben über, zumal wir fortwährend die Vergünstigung genossen, das Haus des Kanzler Niemeier besuchen zu dürfen, dessen wahrhaft väterlicher Fürsorge wir unsere ganze Bildung verdankten. In unserm Hause wohnten damals unter mehreren andern Studenten auch Heinrich Voß, der späterhin Professor in Heidelberg war und vor zwei Jahren schon seinem großen, jetzt vollendetem Vater, voranging; ferner August von Lüttwitz, auf den ich noch einmal zurückkommen werde, und der treffliche Violinspieler Heinrich Müller. *)

*) Es ist derselbe, dessen Tod die öffentlichen Blätter angezeigt haben. In der Abendzeitung Nr. 172. vom 20. July 1826. steht folgendes hierüber: „Einen schmerzhaften „Verlust hat die musikalische Welt durch „den frühen Tod des Meisters der Tonkunst, „des kunst- und wissenschaftlich gebildeten „Heinrich Müllers erlitten. Er starb am „19. März d. J. an seinem 45. Geburts„tage, und hinterließ nichts, als eine arme „Tochter und seine unsterblichen Werke. „Durch seinen Unterricht in der Composition „sowohl, als durch seine Compositionen „selbst, hat er die Anerkennung der Kenner

Mit diesen schlossen wir einen engen Freundschaftsbund, und brachten unsere Abende gewöhnlich in ihrer Gesellschaft zu, wo wir uns mit poetischen Versuchen, oder mit der Lösung anderer wissenschaftlicher Aufgaben beschäftigten. Fanden sich außer diesen noch mehrere Freunde bei uns ein, was nicht selten geschah, so griffen wir zu unsern Instrumenten, und spielten die damals neuen Quartetts von Pleyl, Hoffmeister, Mozart und Haydn, oder wir

---

„mit aller verdienstlichen unzweideutigen Liebe „und Verehrung sich erworben. Sein schönstes Vermächtniß sind einige treffliche Schüler, und sein Meisterwerk, der Erzengel „Michael, Oratorium in lateinischer, russischer und deutscher Sprache. Dieses wurde „zum Vortheil der hinterlassenen Waise im „philharmonischen Saale gegeben.“ Auf seinem Sterbebette übergab er alle Briefe, die er von Contessa erhalten und aufbewahrt hatte, seinem dortigen Freunde Gebhard, dem Regisseur des Kaiserlichen deutschen Theaters in Petersburg, mit dem Auftrage, sie mir mit seinem letzten Gruße zuzusenden. — Ich habe dies theuere Vermächtniß erhalten. Houwald.

führten auch größere Sachen auf, je nachdem sie besetzt werden konnten, wobei Contessa, wegen seiner bedeutenden Fertigkeit auf der Violine, fast immer an der ersten Stimme stand. Wenn dann der Abend völlig eingebrochen war, so begaben wir uns mit unsern Instrumenten oft auf die Straße hinaus, zogen langsam oft in den bewohntesten Theilen der Stadt umher, und führten die herrlichsten Musikstücke auf. Die Gesellschaft bestand gewöhnlich aus 12 bis 16 Personen, von denen mehrere eine ausgezeichnete Fertigkeit auf ihren Instrumenten besaßen. Ich nenne hier nur den Namen Göhlis, diesen, wegen seiner männlichen Schönheit und äußern Liebenswürdigkeit, damals so berühmten Hallischen Studenten; Viele, die dies lesen, werden sich gewiß gern seines ausdrucksvollen Spieles auf seiner Cremoneser Violine noch erinnern. Zogen wir einem Hause dann vorüber, an welches einer oder der andere aus unserer Gesellschaft durch ein besonderes süßes Interesse geknüpft wurde, so verweilten wir wohl einige Minuten, und ließen den eben angefangnen rauschenden Tanz in eine Serenade oder in ein Adagio übergehen, oder wir spielten,

indem wir an die Wohnung einer sogenannten unausstehlichen Familie kamen, plötzlich ein recht gemeines Bierfiedler = Stückchen auf. Wann dann die Mitternacht nahte, sagten wir uns still gute Nacht, und gingen fröhlich nach Hause, mancher mit einem seligen Herzen.

Contessa hörte wenig Collegia, und besuchte auch diese sehr unregelmäßig. Dagegen war er gern für sich beschäftigt, schrieb manches, las besonders viel, und wußte sich aus dem Gebiet aller Wissenschaften mannichfache Kenntnisse zuzueignen. Hätte ihm sein eignes Vermögen nicht eine unabhängige Lage gesichert, oder hätte er sich selbst ein festes Ziel gesteckt, er würde dies zu erreichen, fleißiger gewesen seyn, so aber ließ er sich nach Gefallen gehen, und unternahm nur, wozu ihm seine Neigung führte. Einen besonders großen Theil seiner Zeit widmete er den sogenannten Herzens = Angelegenheiten; denn es war ihm früh schon fast zum Bedürfniß geworden, mit irgend einem weiblichen Wesen in einem nähern oder entferntern Liebesverhältniß zu stehen, und er sah es nicht ungern, wenn die Geliebte auch unter seiner Bildung stand, weil seine Poesie

dann um so thätiger seyn, ihr die Reize der Naivität und Unschuld andichten und sie zu sich hinaufziehen konnte, während ihn der Umgang mit wirklich geistreichen Frauen immer verlegen machte und lästig ward, weshalb er ihn auch gewöhnlich bald abbrach. Es ging ihm hierbei vielleicht wie den Componisten, die sich am liebsten gehaltlose Texte wählen, um sie desto freier durch ihre Melodien beleben und veredeln zu können. So hatte denn Contessa auch eine Bekanntschaft angeknüpft, die den allerwichtigsten Einfluß auf sein ganzes Leben gehabt, und demselben seine Richtung gegeben hat.

Hannchen, die Tochter eines Schuhmachers in Halle, ein sehr hübsches, stattliches, sittsames Mädchen, hatte Contessa's Aufmerksamkeit erregt, ein unwiderstehliches Gefühl zog ihn zu ihr, und es gelang ihm endlich, alle Schwierigkeiten zu besiegen, und die nähere Bekanntschaft dieses sehr eingezogenen, vor jedem Studenten-Umgang zurückbebenden Mädchens zu erlangen. Er fand aber etwas besseres, edleres in ihr, als er erwartet hatte, und besonders eine so reine Unschuld und Sittlichkeit,

neben so treuer zarter Hingebung, wie sie wohl selten beisammen wohnen. Contessa hielt sein stilles Glück lange als ein Geheimniß verborgen, und nur als er im Sommer 1801. seinen Bruder in Schlesien besuchen wollte, machte er mich zum Vertrauten, und trug mir auf, seine Briefe an Hannchen, die er mir zusenden wollte, durch eine junge Frauens-Person an sie gelangen zu lassen, die von uns allgemein Lüttwitzens Dulcinea genannt wurde.

Ich kann mir es nicht versagen, zur Erklärung dieses Namens hier eine kurze Episode einzuschalten, und diese Zeilen hierdurch auch der Erinnerung an meinen Freund Lüttwitz zu weihen.

August von Lüttwitz, ebenderselbe, welcher als Preußischer Freiwilliger, den Befreiungskrieg mit focht, und am Morgen vor der Schlacht bei Leipzig, seine ganze reichliche Baarschaft fröhlich unter seine Kameraden vertheilte, im sichern Vorgefühle, daß er in der heutigen Schlacht fallen werde, was sich denn auch wirklich erfüllte, dieser Lüttwitz studirte mit Contessa und mir, zu derselben Zeit in Halle, und wohnte, wie ich bereits oben erwähnt

habe, mit uns in einem Hause zusammen. Schon damals stimmten alle seine Freunde darin überein, daß die edelsten Elemente der menschlichen Natur nirgends reiner und reichhaltiger vorhanden seyn könnten, als sie in Lüttwitz offen zu Tage lagen. Die höchste Männlichkeit in Muth und Kraft des Willens, neben einer stets liebevollen Nachgiebigkeit; auffallende Strenge gegen sich selbst, Liebe und Toleranz gegen andere; Lust und Fleiß für die Wissenschaften; ein klarer Verstand; ein nur allzutiefes Gefühl; eine fleckl ose Reinheit und Unschuld in Gedanken und Sitten, und ein gesunder blühender Körper, das war seine Ausstattung. Lüttwitz machte öfter, und zwar nur in Begleitung seiner Flöte, und eines alten Säbels, den er seinen Zorn nannte, kleine Fußreisen; er wanderte gewöhnlich fort, ohne zu sagen, wohin, und nur erst nach seiner Rückkehr erfuhren die Freunde das Nähere seiner Reise. Auf einer solchen Wanderung über den Harz, trifft Lüttwitz einst in einem Dorfe, wo er einen Tag verweilt, ein junges Ehepaar. Es entgeht ihm nicht, daß sie sich in einer sehr drückenden Lage befinden; mit seiner unwider=

ſtehlichen Theilnahme gewinnt er ihr Vertrauen, und erfährt, daß der junge Mann, ein Mahler, das Frauenzimmer, die Tochter eines reichen Mannes, entführt habe, und daß ſie ſchon mehrere Monate hier im Verborgnen leben, wo ihnen ein Kind gebohren worden ſey; ſie zeigen Reue über ihren Fehltritt, laſſen ihn einen Blick in ihre hülfloſe Lage werfen, und ſind, als Lüttwitz ihnen den Rath giebt, die Verſöhnung des Vaters zu ſuchen, zwar gern dazu erbötig, nur fehlt es theils an Mitteln zur Reiſe, theils weiß der Mann nicht, wo er ſein junges Weib mit ihrem Kinde während dem laſſen ſoll, weil es rathſam ſcheint, daß er zuerſt ſich dem Vater nahe, und eine ſo weite Reiſe der Wöchnerin auch für jetzt unmöglich falle. Lüttwitz findet in ſeiner Herzenseinfalt bald einen Ausweg, und wird der Freund in der Noth. Er theilt nicht allein ſeine Baarſchaft mit dem Mahler, ſondern erbietet ſich auch, die junge Frau mit ihrem Kinde, nach dem nahen Halle zu führen, dort ſie einzumiethen, und ſie ſo lange in ſeinen Schutz zu nehmen, bis der Gatte mit der Verzeihung des Vaters zurückkehren werde. — Ein allerdings

starkes Anerbieten von einem Studenten; wer aber sollte nicht leicht Vertrauen zu dem Himmelreinen gefaßt haben? — Man willigt ein; Lüttwitz giebt dem Mahler das Reisegeld, und führt die junge Frau mit ihrem Kinde in einem bequemen Wagen nach Halle, wo er sie in dem abgelegensten Theile der Stadt, bei einer treuherzigen Fischer-Familie einmiethet. — Ob er nun gleich über das ganze Verhältniß ein strenges Stillschweigen beobachtete, so konnte es doch nicht fehlen, daß bei seiner durchaus offnen Art zu seyn, man bald genug sich mit dem unglaublichen Gerüchte herum trug: „Lüttwitz unterhalte ein schönes Frauenzimmer mit einem Kinde, und besuche sie öfters!“ Die Freunde waren erstaunt, und wollten das Gerücht Lügen strafen, er selbst aber bestätigte ruhig, jedoch ohne sich weiter zu erklären, die Wahrheit, und lächelte gelassen, wenn die rohe Schadenfreude über seinen dennoch möglich gewordenen Fall in plumpen lasciven Witz ausbrach. So verstrichen mehrere Monate, bis sich das Geheimniß endlich durch die Ankunft des Mahlers löste, der Weib und Kind aus der Hand ihres Schutzgeistes wieder empfing, um sie in die

Arme des versöhnten Vaters zurück zu führen. Dies nun war Lüttwitzens sogenannte Dulcinea, deren wahren Namen ich niemals erfahren habe. Contessa hatte aus Neugier durch sein Mädchen, ihre Bekanntschaft gesucht, beide Frauenzimmer hatten sich lieb gewonnen, und so sollten denn nun seine Briefe durch mich und Lüttwitz an die Dulcinea und durch diese an Hannchen gelangen. Contessa's Briefe blieben aber aus, entweder hatte er in seinem Vaterlande vielseitige Zerstreuungen und interessantern Umgang gefunden, oder er war durch eigne Ueberlegung und durch den Rath seines Bruders zu der Ueberzeugung gekommen, daß er sein Verhältniß mit Hannchen abbrechen müsse; genug Hannchen erhielt keine Zeile, auch nicht einmal eine Antwort auf ihre, an ihn abgeschickten Briefe. Von Gram und Sehnsucht getrieben, richtete sie endlich einige sehr rührende Zeilen an mich, worin sie mich um Nachricht von dem Geliebten beschwor. Ich aber konnte ihr keine beruhigende geben. Da beschloß ich mit Lüttwitz, ihr Briefchen an Contessa selbst zu senden, und wir glaubten ihm zugleich einen derben Strafbrief über seine Kälte

und Veränderlichkeit schreiben zu müssen. Wir erhielten hierauf eine ziemlich empfindliche Antwort; an Hannchen war jedoch immer noch kein Brief beigelegt. Contessa beabsichtigte wirklich, sich von dem Mädchen zurückzuziehen, und hatte, theils um dies leichter ausführen zu können, theils auch um die Welt zu sehen, den Entschluß gefaßt, noch im Herbste jenes Jahres nach Frankreich zu reisen und den Winter in Paris zu verleben, wohin ihm unser Freund Müller, der ein Schüler des berühmten Violinspieler Rode werden wollte, bereits vorausgegangen war. Die Einrichtung zu seiner Reise nöthigte ihn, vorher noch einmal nach Halle zurück zu kehren, und kaum war er wieder in Hannchens Nähe gelangt, so konnte er auch nicht widerstehen, sie zu sehen. Er versuchte zwar einen ruhigern, mehr scherzhaften Ton in ihren Umgang zu bringen, um die schwärmerische Liebe des Mädchens abzukühlen, und sie so auf die gänzliche Trennung von ihm vorzubereiten; der Zufall aber machte ein sehr ernstes Spiel daraus, und schürzte gerade hierdurch den Knoten unauflöslich zusammen.

Contessa hatte mit Hannchen verabredet, daß

sie sich einige Tage vor seiner Abreise nach Frankreich, eines Abends in dem vor der Stadt gelegenen Garten eines ihrer Verwandten treffen wollten, wo denn wahrscheinlich der Abschied gefeiert werden sollte. Um diese Stunde nicht mit Thränen, sondern mit einem auserlesnen Scherz zu begehen, beschließt Contessa, sich zu verkleiden, so seinem Mädchen zu begegnen, und sie zu necken, bis sie ihn selbst erkennen werde. Er wählt die Festtagskleidung eines achtbaren, wohlhabenden Bürgers aus alter Zeit; Schuhe mit Steinschnallen, grauseidne Strümpfe, kurze schwarze Sammetbeinkleider, die lange Schooß-Weste, und der mit Knöpfen bis hinunter besetzte Rock von pfirsichblüthnem Tuche, eine Perücke, ein kleiner dreieckiger Hut, lange Manschetten und ein großes Spanisches Rohr, waren sein Kostüm, das Gesicht war mit Falten, und die Nase mit Kupfer reichlich geschminkt. So erwartet er das Mädchen an seinem Fenster, und eilt ihr, als sie vorübergeht, in einer kleinen Gasse vor, sucht ihr dann zu begegnen, redet sie mit verstellter Stimme an, und bietet ihr seinen Arm auf eine Weise, die ihr wohl zeigt, daß er sie,

weil sie ohne Begleitung gehe, für ein ganz gemeines Mädchen halte. Hannchen erschrickt nicht wenig und weist ihn zurück — der alte Herr wird dringender — Hannchen entflieht nach dem nicht mehr entfernten Garten. — Der alte Herr aber kann gut laufen, und folgt ihr auf dem Fuße. — Hannchen gleitet aus, fällt auf das Pflaster, und zerschlägt sich auf einem spitzigen Stein die Kniescheibe, — der alte Herr wirft sich neben ihr nieder, um ihr zu helfen, und kann dem hülferufenden Mädchen nur mit Mühe begreiflich machen, wer in der Verkleidung stecke. Er hebt das arme Kind vom Boden auf, und versucht es nach Hause zu führen, während das Blut stromweise am Fuße hinabläuft. Sie kann nicht weiter, sie muß auf der Schwelle eines Hauses ausruhen; aber Contessa's seltsamer Aufzug und die Zärtlichkeit, mit welcher er um das Mädchen beschäftigt ist, macht die Neugier der Gassenjungen rege, sie sammeln sich um den alten lächerlichen Herrn und das hübsche, weinende, blutende Mädchen, fangen an ihn zu necken, und bringen ihn endlich so weit, daß er mit unerwarteter Behendigkeit und Kraft das spanische

Rohr schwingt, und die Gassenjungen in die Flucht schlägt. Er beschwört Hannchen, weiter zu gehen, um nur aus dieser peinvollen Lage zu kommen; kaum aber ist er mit ihr in eine andere Gasse eingebogen, als ihm ein Trupp lästiger Studenten begegnet, den alten, ein Mädchen im Arme haltenden Philister verspottet, und sich sehr unziemliche Scherze gegen das Mädchen erlaubt. Es kommt zu hartem Wortwechsel; dem Philister wird scharf zugesetzt; allein mehrere auf ihrem Abendspaziergange eben begriffene, und mit Stöcken wohl versehne Handwerksgesellen, die ihn für einen Bürger und Meister halten, treten auf seine Seite, und erbieten sich zum Beistande bei der zu hoffenden Prügelei: Contessa übergiebt ihnen einstweilen sein Mädchen, faßt in höchster Wuth den frechsten der Studenten bei der Brust, und wirft ihn auf die Treppe eines Hauses nieder, indem er sich ihm zu erkennen giebt, und jede Genugthuung verspricht. In dieser eben so drückenden als lächerlichen Lage fand ich ihn zufällig, und vermochte ihn nicht eher zu erkennen, bis er mich anredete; ich half das Ganze beschwichtigen und

ihm das halbohnmächtige Mädchen nach Hause bringen.

Während sich Hannchen der Behandlung eines Wundarztes unterwerfen, und wochenlang das Bette hüten mußte, trat Contessa seine Reise nach Frankreich, in Begleitung seines Freundes Bartels und seines Landsmannes Würtenberg an. Von Paris aus erhielten wir mehrere Briefe von ihm, jedoch vermied er durchaus, an Hannchen zu schreiben, und verlangte nur, daß Lüttwitz ihm durch seine Dulcinea Nachricht von ihr verschaffen sollte. Dies geschah, und Lüttwitz meldete ihm unter andern, wie die Dulcinea, als sie Hannchen einst besuchen wollen, und ihre Thüre verschlossen gefunden, durch ein kleines, aus der Küche in die Stube gehendes Fenster hineingesehen und sie beobachtet habe; da war Hannchen denn beschäftigt gewesen, ihr noch nicht wieder geheiltes Knie zu verbinden, sie hatte mehrere Male den Namen Contessa auf das zärtlichste ausgesprochen, und dabei die Wunde am Knie geküßt, als sey sie ihr ein theures Andenken an den Geliebten. Dieser einfache, rührende Zug hat, wie er späterhin selbst gestand, sein Herz

ganz besonders getroffen, und in ihm die Ueberzeugung befestiget, daß er von keinem Wesen jemals treuer geliebt werden könne, und es daher für sein und Hannchens Glück am gerathensten sey, ein festeres Band zu knüpfen. Er kehrte nach einer Abwesenheit von mehreren Monaten nach Halle zurück, eilte, Hannchen dort sogleich wieder zu besuchen, gab sich ihr mit ganzer Seele hin, und ließ sich im Sommer 1802. im Geheim mit ihr trauen, worauf er noch am Hochzeittage Halle verließ, und sich mit seiner jungen Frau nach Weimar begab.

Diese frühe Heirath setzte mit einem Male allen Plänen für die Zukunft feste Gränzen, und hielt Contessa um so mehr ab, einen Wirkungskreis zu suchen, der seinen Kräften angemessen gewesen wäre, als ihm seine eheliche Lage recht behaglich war, und seinen großen Hang zur Bequemlichkeit nur begünstigte.

Hannchen war aber auch ein gutes Weib, und ganz Liebe und Hingebung. Sie fühlte wohl, wie hoch Contessa über ihr stand; sie hielt, daß er sie geheirathet, für ein großes Opfer von seiner Seite, und trug ihn deshalb auf den Händen, ließ ihn in allem gewähren,

störte ihn in keiner seiner Beschäftigungen und war dankbar mit den wenigen Stunden zufrieden, die er ihr widmete. — Wäre sie leben geblieben, es würde wenigstens um Contessa's Ruhe und Zufriedenheit gut bestellt gewesen seyn, aber sie starb, nachdem sie kaum ein Jahr verheirathet waren, an einer zu frühzeitigen Niederkunft mit einem todten Kinde. Contessa war jetzt zwar wieder frei, und hätte jede neue Laufbahn beginnen können, allein er vermochte sich nicht loszureissen, blieb in den Händen der Verwandten seiner verstorbnen Frau, die in keiner Hinsicht für ihn paßten, heirathete späterhin wieder ein Mädchen aus diesem Kreise, und gelangte so niemals zu einer erfreulichen Selbstständigkeit.

Anhang.

Da nachstehende, von Contessa an seinen ehemaligen Lehrer beim Pädagogium in Halle, den jetzigen Regierungsrath Krause in Baireuth, gerichtete Briefe über das Verhältniß zu seiner ersten Gattin ein wohlthätiges Licht ver-

breiten, so wird deren uns gestattete Mittheilung — in soweit sie sich über diesen Gegenstand verbreiten — den Lesern dieses Taschenbuchs hoffentlich willkommen seyn. d. H.

I.

Weimar den 10. Novbr. 1802.

Ueber mein Leben in der Zeit, da ich Sie nicht gesehen habe, könnte ich eine ziemliche Anzahl Bogen füllen, wenn ich zu einer solchen Arbeit Lust hätte, oder wenn es überhaupt der Mühe werth wäre. Indessen etwas muß ich Ihnen doch erzählen, obgleich das Erzählen nicht meine Sache ist, weil Sie verlangen, daß ich Ihnen recht viel von mir selbst schreiben soll.

Um Sie sogleich in medias zu reißen, mache ich Ihnen bekannt, wenn Sie es nicht von der Hundertzüngigen schon wissen, daß ich mich von dem wüsten Meere des Junggesellen-Lebens in den Hafen der heiligen Ehe gesteuert habe.

Wollen Sie das Gleichniß umkehren, so habe ich auch nichts dawider. Wir können dann vielleicht alle beide Recht haben. Wollen Sie mir aber bald nachsteuern, so ist das noch bes-

ser und ich freue mich darauf, Sie zu bewillkommnen.

Ist meine Feder wirklich die erste, die Ihnen diese Nachricht giebt, dann bitte ich Sie, den Brief ein Weilchen wegzulegen und sich erst von Ihrem Erstaunen zu erholen. Die Sache klingt in der That wunderbar. Sie hätten eher des Himmels Einfall geahnet, als diesen meinen Einfall, mich zu verheirathen.

Die Sache ging so zu:

Vor ungefähr drittehalb Jahren lernte ich zufälligerweise ein Mädchen in Halle kennen, eben nicht schön, aber hübsch, ungebildet, aber nicht verbildet, das war das erste, was ich bemerkte. Später sah ich, daß sie einen graden natürlichen Verstand, ein tiefes Gefühl, wahre reine Herzensgüte, auf die ich jetzt mehr Werth lege als ehemals, und eine unverkrüppelte Weiblichkeit besaß. Ihr Ruf war, selbst in Halle, der unbescholtenste, bis zu der Bekanntschaft mit mir. Geschwindes Zutrauen gehört nicht unter meine guten Eigenschaften. Was ich hier gesagt habe, das glaubte ich erst einer langen Erfahrung. Ich war dem Mädchen von ganzem Herzen gut, besonders da ich sah, daß

sie mich über alles liebte; aber doch verließ ich sie, um nach Schlesien zu gehen. Ich wollte zwar wiederkommen, allein über meine eigentliche Absicht schlüpfte ich vor mir selbst mit großem Leichtsinne hinweg. Einen bestimmten Plan hatte ich noch gar nicht, als den, mich jeder Dienstbarkeit zu erwehren. — Der Minister von Hoym schien sich auch der Anerbietungen, die er meinem Bruder, mich betreffend, gemacht hatte, nicht zu erinnern, und überhaupt wimmelte es in ganz Schlesien von Referendarien bei der Kammer. Die schlesischen Frauenzimmer gaben mir einen bestimmten Ekel vor aller Scheinbildung und Verbildung. Kurz nach ein paar Monaten fühlte ich wieder die größte Sehnsucht nach Halle, ich packte mein Bündel, fest entschlossen nur mir und den Wissenschaften zu leben, und mein gutes Hannchen nicht wieder zu verlassen. Indeß erwachte doch die alte Lust, Paris zu sehen, mit großer Stärke. Ich wußte zwei Freunde dort, zwei andere wollten die Reise mit mir machen. Die Versuchung war zu groß. — Als ich nach einem halben Jahr zurückkam, fand ich Schwierigkeiten, die ich nicht überwinden wollte. Ich

hatte bis jetzt immer eine große Abneigung, nicht vor dem häuslichen Leben, sondern vor dem bloßen Worte: heirathen, gehabt, die eigentlich auf keinen hellen Gründen beruhte, eine bloße Idiosynkrasie. — Es wäre mir leicht gewesen, das Mädchen zu überreden, ohne den Freipaß des schwarzen Mannes mit mir zu gehen, aber ich sah, daß es ihr einen großen Kampf kosten würde, um ihrer Mutter und Verwandten willen. Daher nun mancherlei Verwirrung und Verwickelung, bis meine Vernunft über mein Vorurtheil siegte, und ich den gordischen Knoten nicht zu zerhauen, sondern durch Knüpfung eines andern, zu lösen beschloß. Den 22. August ließ ich mich in aller Stille trauen, und wir fuhren noch denselben Tag nach Weimar ab. — Daß diese Heirath großes Aufsehen in Halle gemacht hat, das glauben Sie u. s. w.

2.

Weimar den 25. Mai 1803.

Endlich komme ich doch dazu, Ihren lieben Brief, mein bester Krause, zu beantworten! Daß die Abhaltungen, die ich gehabt, theils zu den

härtesten gehören, die ein Mensch haben kann, das haben Sie vielleicht schon durch Gottlob Houwald erfahren, und mich gewiß herzlich bedauert. Meine Frau ist gestorben. Ich kann das jetzt ziemlich ruhig sagen; aber es hatte mich hart getroffen. Wie ich Sie kenne, mußten Sie gegen eine solche Heirath viel einzuwenden haben, wie überhaupt jeder dritter, der nicht ganz genau unterrichtet war. Aber abgerechnet sogar, daß mich eine unbedingte Nothwendigkeit zu der Wahl drängte, ein Schurke zu seyn, oder ein braves Mädchen glücklich zu machen, so lagen schon in dem Character meines armen Hannchens, in ihrem wahren Naturadel, in ihrer unbegrenzten Liebe, die besten Gründe für diese Heirath, wenn ich mich selbst liebte. — Ich habe unendlich viel verloren, mein guter Krause. So meint es niemand auf der Welt mit mir; ein solches — wie soll ich sagen — ein solches Doppelleben werde ich nie wieder leben. — —

Der Deutsche in Neapel.

Skizzirte Volkssage.

Von

F. Kind.

Personen.

Lätitia Ginetti, vornehme junge Wittwe.

Camillo, ihr Sohn, fünfjährig.

Teresa, ihre Vertraute.

Hugo, } Edelleute aus Franken.
Otto, }

Agnella.

Fulvia.

Toffania.

Demetri.

Ulrich, } Hugo's Diener.
Georg, }

Gandolfo, ein Fischer.

Marina, seine Frau.

Nebenpersonen.

(Schauplatz Neapel. Zwischen den meisten Scenen sind bald größere, bald kleinere Zeiträume anzunehmen.)

I.

Spaziergang der Strada di Chiaga.

Lätitia und Teresa.

Teresa.

Was eilt ihr so, Signora?

Lätitia.

Komm nur, komm!
Sieh dich verstohlen um, ob er uns folgt!
Laß hier uns ruhen! — Käm' er wirklich nicht?
(Sie setzen sich auf eine umbüschte Bank.)

Teresa.

Wüßt' ich nur wer?

Lätitia.

Wie du auch martern kannst,
Wie dich verstellen, Falsche! — Nun, der Ritter,
Der ehegestern uns vorüber sprengte —
In grünem Sammt — auf feurig wildem Roß.

Teresa.

Und fast das Aug' in euern Fenstern ließ!
Den also meint ihr? Ja, fürwahr die
Deutschen
Sind hübsche Leute —

Lätitia.

Du bist ziemlich kühl!
Scheint's nicht ein edleres Geschlecht, als unsers?
Als stammt es von den Nord'schen Göttern
ab? —
Das blaue Aug', so sanft und doch so stolz,
Die Locken, wie aus Sonnengold gesponnen,
Das ganze Wesen, ritterlich und fest,
Das blühn'de Antlitz, milchweiß wie der Schnee
Des strengen Himmelsstrichs, der sie gebiert.
Nur — gleicht ihr Blut wohl auch der kalten
Zone —

Teresa.

Ihr seyd partheiisch, so in Lob, als Tadel.
Der Fremdling sah euch einmal nur von fern,
Ging jetzt mit Andern Arm in Arm; wer weiß,
Ob er euch wiederum erkannt? und wenn,
Wie konnt' er ohne Aufsehn sie verlassen?

Lätitia (mißmuthig.)

Was plauderst du? Ich sprach von Einem nicht,
Vom ganzen Volke —

Teresa.

Dennoch scheint der Eine
Den Tadel mindstens nicht mit zu verdienen;
Denn, blendet nicht der Abendsonne Strahl,
So schimmert Goldhaar uuterm Sammtbaret
Deß, der dort naht —

Lätitia.

Schnell! laß uns weiter gehen —

Teresa.

Ihr sucht und meidet ihn —

Lätitia.

Bedenkst du nicht?
Darf ich den Anstand, meinen Ruf verletzen?
Hier nicht! hier nicht! — O komm geschwind
und höre,
Was ich erröthend nur dir kann vertrau'n!
(Sie läßt ein Armband herabgleiten und beide
eilen ab.)

2.

Hugo.

Bei Gott, sie war's! Die üppig schöne Form,
Der stolze Wuchs, das blendend schwarze Haar,
Die isabellne Schleife, die es fesselt,
Das Flammenauge — Ha! was schimmert hier?
Ein goldnes Armband! — O gewiß umschlang's
Der hohen Juno runden Marmorarm. —
Hab' Dank, mein Glück! Du sollst mich würdig finden —
(Teresa kommt zurück und bückt sich zuweilen nach dem Boden.)
Still! ihre Zofe! — Sucht ihr was, Signora?

Teresa.

Ja wohl, Signor! Ein weggekommnes Kleinod.
Wart ihr vielleicht der Finder? Sagt es schnell,
Ihr wälzt von meinem Herzen Sorg' und Angst.

Hugo.

Wer was verlor, muß nennen den Verlust,
Und ganz genau. Ein Dritter hört wohl auch,
Man such' etwas, und meint's für sich zu finden.
Versteht mich recht; ich bitt' euch! Euer Ansehn

Heischt alle Achtung. Doch ein wenig Vorsicht
Mit Unbekannten lernt man auf der Reise,
Und wären sie so reizend auch, wie ihr.

Teresa.

So schlau, als artig! — Nun, ein Armband ist's,
Von Gold gegliedert; drei Rubine bilden,
Umgeben von zwei Reihen echter Perlen,
Das Mittelschild —

Hugo.

Und — euch gehört es an?

Teresa.

Das gilt wohl gleich. Das zweite ist ja da,
Und beide sind sich ähnlich —

Hugo.

Leicht ist also
Auch der Beweis. Zeigt, Fräulein, mir das andre!

Teresa.

Ihr seyd auch zu besorglich; doch ich kann
Damit nicht dienen. Ich bin blos gesandt
Von meiner Herrin —

Hugo.

Und die Herrin heißt?

Teresa.

Ich hörte, Neugier sey den Deutschen fremd.
Doch eure Vorsicht schärft auch mein Gewissen,
Und meine Dame trug mir mehr nicht auf,
Als hier zu suchen.

Hugo.

Wohl! so folg' ich euch.

Teresa.

Doch ich darf euch nicht führen. Unerkannt
Will meine Herrin bleiben. Wicht'ge Gründe
Gebieten dieß —

Hugo.

So ist sie wohl vermält?
O ich beschwör' euch, sagt nur etwas mir,
Und rechnet auf die wärmste Dankbarkeit.

(Er schiebt ihr einen Ring an den Finger.)

Teresa.

Ich sollte nicht, doch ihr seyd so verbindlich —
Sie war vermält im ersten Lenz des Lebens;
Vor sieben Monden brach der Tod dieß Band —

Hugo.

Was hindert dann, daß ihr es mir vergönnt,
Was ich gefunden, selbst zu überreichen?

Teresa.

Der Dame Stand, ihr unbescholtner Name,
Die Sittsamkeit, die man von Wittwen fodert,
Der Stolz, das Argus-Auge der Verwandten.

Hugo.

O, ihr seyd hart, wollt ihr gleich gütig scheinen;
Doch — hält ein Schwert das andre in der Scheide,
Und somit — bringt der Dame meinen Gruß,
Und allzugut wiss' ich des Zufalls Gunst,
Zu schätzen, um nicht auch des Günstlings Pflicht
Aufs sorglichste zu üben —

Teresa.

Ei, wie trotzig!

Hugo.

Seyd mir geneigt, ich bitt' euch! — Sagt ihr Alles,
Was ich in Worte nicht vermag zu kleiden —

Daß ich sie schon gesehen, und seitdem
Nichts mehr gewünscht, als immer sie zu seh'n;
Daß ich die Stunde, da mir dieß vergönnt,
Die schönste meines Lebens nennen würde —

Teresa.

Was fängt man mit euch an? Ihr übet Trotz,
Dem Sieger gleich, und fleht, gleich dem Besiegten —
Seyd morgen etwas früher wieder hier;
Ich will versuchen, ob mir möglich ist,
Die Strenge der Gebieterin zu mildern.

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

3.

Trattorie.

Otto und Hugo. Ein Aufwärter.

Otto.

Nur hier herein! Du bist ein weißer Sperling,
Den läßt man nicht gleich wieder aus der Hand.

(Zu dem Aufwärter.)

Wein, Pursche! Sperr' das Maul nicht also auf,
Gebrauch' das Fußwerk — und vom Est, est, est!

Hugo.

Ich bin dabei. Wohl selten seh'n wir uns.

Otto.

Das ist nicht recht, und war auch anfangs anders.
Da war's ein Jubel, als du Otto fand'st;
Da wollten wir uns täglich treffen, Alles,
Was hier zu schauen, Hand in Hand beschau'n.

(Es ist Wein gebracht worden.).

Hugo.

Das fügt sich wohl in solcher prächt'gen Stadt,
Wo des Vergnügens und des Lärms kein Ende.
Mein Herz ist dennoch gegen dich das alte.

Otto.

Kein Zweifel dran! sonst sollte mir der Tropfen
Zu Gift auch werden, den ich mit dir tränk.
Stoß an, Freund Hugo! und nach alter Sitte,
Wie auf der Hochschul' einst, im Vaterland,
War ich gleich Senior, du noch Pennal.

(Sie verschränken die Arme und trinken.)

Auch bin ich dir nicht bös, nur beichten sollst du,
Und alles haarklein, da's der Zufall fügt, —
Ich könnt' es füglicher die Weinscheu nennen —
Daß keines Welschen Ohren uns belauern.

Hugo.

Beicht' setzet Sünd' voraus —

Otto.

Die Aller Erbtheil,
Seit Eva unterm Apfelbaume stand!
Bekenne, Bruderherz! — kommst doch nicht los! —
Stell' dich nicht, wie ein Dirnlein, das vorm Spiegel
Man eine Weil' belauscht, und das eh' Alles
Zugeben will, als das Hineingeschielt.
Ich will dir durch ein Wort die Zunge lösen —

Hugo.

Und dieses wär'?

Otto.

Du kommst hier stark in Zug.

Hugo.

Du bist bei Laune.

Otto.

Und du nicht, wie's scheint.
Drum trink, drum trink! Mich machst du weder taub,
Noch blind —

Hugo.

Wofür?

Otto.

Daß Welschlands hübsche Frauen
Auch Augen haben, und recht helle, heiße,
Ein heißes Herz im zarten Leda's-Busen;
Daß, wenn dein Barberhengst das Pflaster stampft,
Manch Köpfchen von dem Blumensöller lauscht,
Das, blos zu lauschen, gar nicht Ursach hätte;
Gnug, daß durch dich die Deutschen jetzt hier gelten,
Und selbst dein bärt'ger, narbenvoller Freund,
Sonst kaum bemerkt, manch süßen Blick erhält,
Versteht sich, nur als Handgeld süßer Frage:
„Ihr kennt vielleicht den schlanken blonden Landsmann?" —
Du zweifelst noch? da, sieh nur meinen Hut;
Der Reiherbusch kommt mich an zwölf Zechinen,

Und ambraduft'ge Handschuh sind bestellt,
Statt dieser von dem selbst erlegten Wild.
Was will man thun? Man wird ein Frauen-
knecht.

Hugo.

Zur Sache, Freund! Sprich, wohin zielt der
Pfeil?

Otto.

Nach deinem Zutrau'n, offenem Geständniß!
Was deine Zeit beschränkt, dich mir entzieht,
Nicht Zufall ist's, es ist ein Liebeshandel.

Hugo.

So glaubst du wohl —

Otto.

„Lehr' mich den Aal nicht kennen,
Mein Vater war ein Fischer!" sagt das Sprich-
wort.
Du wirst ja roth — recht so, mein deutscher
Knabe,
Du hast noch Lug im Ausland nicht gelernt.
So sprich denn offen; warlich Neugier nicht
Verlangt in dein Geheimniß sich zu drängen,

Nein, Vorsicht, treue Brudersorge nur.
Ein Paradieß ist hier, bewohnt von Teufeln. *)

Hugo.

Für mich — hat's einen Engel fast zu viel.

Otto.

Wie das?

Hugo.

Ja, Lieber! viel wär' zu erzählen;
Doch laß des Frühern mich nur kurz gedenken,
Weil die Erinnerung mir schmerzlich fällt.
Noch weilt' ich nicht zwei volle Wochen hier,
Als eine Schönheit, wie ich sie auf Erden
Noch nie gefunden, zaubrisch mich umspann.
Ich sah am Fenster erst die Dame nur,
Doch bald darauf lustwandelnd auch des Abends,
Und, war's blos Ohngefähr, war's Absicht mit,
Gnug, mir gelang es durch der Zofe Beistand,
Auf ihrem Landhaus mich ihr nah'n zu dürfen.
Geheimnißvoll ward ich dort eingeführt,
Durch Blüthengänge, prachterfüllte Zimmer,
Und fand sie schöner noch, als ich geträumt,

*) So sagt ein alt-italienisches Sprichwort von Neapel.

Doch eine Sammet-Larve vorm Gesicht,
Die, wie mir's dünkte, nur den Zauber mehrte.
So dacht' ich mind'stens, bis beim dritten Male
Die Maske wich, und, war ich erst bezaubert,
Ich nun geblendet — wie vor Juno stand,
Der Venus mehr noch, als den Gürtel, lieh.

Otto.

So weit ist alles ziemlich in der Ordnung;
Nur hätt' ich für erfahrner dich gehalten,
In einer Courtisane Netz zu fallen,
Die Pracht, Geheimniß, Sprödigkeit, zu Fäden
Benutzt, gleich einem Neuling, dich zu fangen.

Hugo.

Nein, sprich nicht also —

Otto.

Bist du völlig blind —?

Hugo.

Die Zeit wär' wenigstens vorüber, Otto,
Wie du bald hören wirst. Doch hätt'st du sie
Gesehen, wie sie mit sich selber kämpfte,
Bis Schaam und Stolz der Liebe unterlag;

Wie ihren Knaben, den sie fast vergöttert —
Auf ihrem Schoos ist's Amor bei Cytheren! —
Sie, rosig glühend, oft mit List entfernte,
Der Mutter Schwachheit ihm nicht zu verrathen;
Gewiß, du nähmst das harte Wort zurück.

Otto.

Mein guter Hugo! redlich deutsches Herz!
Je mehr ich dich muß lieben, um so mehr
Muß ich für dich befürchten. Dein Gefühl
Leihst du auch Andern — Sey auf deiner Hut!
Die feinsten Buhlerinnen pflegen oft,
Besonders, wenn der Jugend erste Blüthe
Der Sommer abgestreift, das süße Spiel
Der Unschuld, magdlich holder Sprödigkeit,
Durch Zartthun gegen Kinder zu ersetzen.

Hugo.

Ungläub'ger Thomas! Von den Frauen wirst
Du schwerlich einst bestattet. *) Wisse denn,
Um deinen Argwohn gänzlich zu zerstreu'n,

*) Wie bekanntlich der Meistersänger Heinrich Frauenlob von den schönen Mainzerinnen.

Die Dame heißt — dem Pylades sie nennen
Darf sein Orest — Lätitia Ginetti.

Otto.

Lätitia, die Wittwe des Marchese!
Vernahm ich recht? Die Schönste aller Schönen
In Welschlands reichem Frauen-Paradies,
Und doch, so selten beides sich vereint,
Als aller Wittwen Muster auch gepriesen! —
Und deren Gunst gelang dir zu gewinnen? —
Soll ich dich glücklich preißen, dich verdammen,
Daß du ein edles Tugendbild entweiht?

Hugo.

Das nicht, fürwahr nicht, Otto! Schmach dem
Manne,
Der sich der Schwäche eines Weibes rühmt,
Doch — hatte mich ihr hoher Reiz entzündet,
So war auch sie mir feurig zugethan,
Und —

Otto.

Stroh und Flamme taugen auf die Länge
Nicht gut zusammen; ich verstehe schon.
Du bist beneidenswerth, doch — wohin führt
dich's?

Willst du zum Weib sie nehmen, oder dich
Der Ihr'gen Rache durch die Flucht entzieh'n?

Hugo.

Mein will sie werden nach dem Wittwenjahre,
Hier mit mir leben, oder auch mir folgen;
Doch, was mir jüngst der Preiße höchster schien,
Liegt nun mir fern — so ist das Menschenherz! —
Weil eine heiß're Sehnsucht mich verzehrt.

Otto.

Fast werd' ich an dir irre. Wie? dir gnügt
Nicht Liebe, Schönheit, Reichthum, hoher Stand?

Hugo.

Weit wen'ger, Otto, würde mich besel'gen! —
Vor wenig Tagen wandr' ich durch die Stadt
Und treff' auf einen Zug vermummter Männer;
Es waren Brüder eines frommen Bundes,
Die eine Todte nach dem Kirchhof trugen.
Der Bahre folget niemand; nur ein Dirnchen,
In dürft'ger Tracht, verfalbtem schwarzen Schleier,
Doch zart und lieblich, wie ein Psychenbild,

Schleicht seitwärts an den Häusern nach, so scheu,
Als wünsch' es jedem Blick sich zu entzieh'n.
Der Reiz der Neuheit, doch weit mehr, als
dieser,
Des Mädchens hoher, wunderbarer Reiz,
Bewegt mich, der Beerd'gung beizuwohnen.
Sie ist vollendet; die barmherz'gen Brüder
Enfernen sich. Die junge Heil'ge sinkt
Am Grabe nieder, seufzet, betet, weint;
Mir will das Herz im Busen fast zerspringen,
Ja, betend wär ich neben sie gekniet,
Hätt' ich sie zu erschrecken nicht gefürchtet.
Doch wag' ich's, da sie mir vorüberwallt,
Hervorzutreten und sie sanft zu fragen,
Wen sie betraure? — „Meine Mutter, Herr!"
Erwidert sie, und schlägt zurück den Flor
Ein wenig nur, doch seh' ich ein paar Augen
Voll Thränen — Sterne, wie sie nächtlich
thau'n! —
Und ein Gesicht, wie Rafael sie malte!
Ich steh' gefesselt, folg' ihr in der Ferne
Durch Weg und Abweg, bis nach langer
Wand'rung
Sie in ein einfach, niedres Haus verschwindet,
Doch vorm Entfliehn den Flor noch seinmal hebt.

Seit dieser Zeit ist all' mein Denken sie,
Sie all' mein Hoffen —

Otto.

Hugo! und du wolltest
Ein edles, schönes, dir ergeb'nes Weib,
Dir gleich an Adel, Reichthum, gutem Ruf,
Treulos verlassen um ein artig Dirnchen,
Das du nur einmal sahst, das du nicht kennst,
Für deren Stand und Sitte dir nichts bürgt?

Hugo.

Für letzt're — ja! ihr Engelblick, die Jugend; —

Otto.

O schwache Bürgen! allzu gläubig Herz!

Hugo.

Doch freilich, was ich sonst erforschen konnte,
Erfüllt mein Herz mit Sorgen und Betrübniß.
Sie heißt Agnella, pflegte ihre Mutter,
Die schwer erkrankt war, mit der regsten Liebe,
Bis ihr der Tod auch diesen Schutz entzog,
Und ist schon Tags darauf, als ich sie fand,
Zu einer Anverwandtin, die — so heißt's —
Aus Mitleid ihrer sich erbarmt, gezogen.

Doch Niemand kennt die Base, niemand weiß,
Wo sie sich aufhält. — Nun erfuhrst du Alles!

Otto.

Und habe mehr gehört, als ich gewünscht;
Mir ist der Kopf davon ganz warm geworden.
Komm, laß im Frei'n ein wenig uns ergeh'n,
Und was dir fromme, reiflich überlegen!

(Beide ab.)

4.

Aermliches Zimmer in einem Erdgestock. Abenddämmerung.

Agnella. Fulvia.

Fulvia,

(die Agnella angekleidet hat, und nun fast gewaltsam vor den Spiegel zieht.)

Siehst doch allerliebst in diesem Kleide!
Wie den zarten Hals das Kettlein schmückt!
Wie das Leibchen sitzt, von ros'ger Seide,
Und wie flimmernd sind die Schuh gestickt!
Nimm noch etwas Roth,

Daß das Aug' mehr loht —

(Sie schminkt sie.)

Magst es immer sittsam niederschlagen,
Nur hübsch freundlich, Kindchen, wenn sie fragen!

Weinst noch immer? — Närrin, laß die Possen!
Starb verschmachtend dir die Mutter nicht?
Mehr, als Thränen, auf den Knie'n vergossen,
Hätt' ihr eingebracht dein glatt Gesicht.
Kommst du leer nach Haus,
Ist das Mitleid aus!
Bist so jung und schön — was hilft das Grämen?
Hast bei mir gewohnt — wer soll dich nehmen?

(Stößt sie zur Thür hinaus.)

Agnella (im Gehen.)

Nimmt mich Niemand, werd' in Elend leben,
Weil ich bei der Kupplerin gewohnt!
Keine Rettung! muß mich drein ergeben,
Da die Nadel nicht das Oel verlohnt.
Wär' schon finstre Nacht! —
Jeder nickt und lacht,

Und die Dirnen, die vorüber gehen,
Flüstern frech, wenn sie mich weinen sehen!

Ich der Sünde dienen? mich drein fügen — —?
O würd' Er entgegen mir geschickt!
Welch ein Adel lag in seinen Zügen;
So hat keiner je mich angeblickt!
Kann ich nicht entflieh'n,
Heil'ge, gebt mir ihn!
Führt ihn her! Versiegen soll die Thräne,
Wenn ich mich der Liebe Opfer wähne.

O! — vielleicht entreißt er mich der Schande — —
Auf! ich such' ihn, — zwingt mich doch die Noth! —
Oder — nichts bleibt übrig! — dort am Strande
In den Fluten einen Freund — den Tod!
Fest steht mein Entschluß,
Da ich wählen muß,
Ihm, nach dem mein Herz sehnt, mich zu schenken,
Oder — all' mein Leid in's Meer zu senken!
(Geht weiter.)

5.

Villa Reale.

Agnella. Cicerone und deutscher Gelehrter. Greis. See-Officier. Lohn-Lakai. Hugo und Otto, mit Ulrich und andern Dienern.

Cicerone. (Auf Agnella deutend.)

Schaut, welch ein köstlich Nymphen-Modell!
Augen Cytherens, schmachtend und hell!
Arme, wie Juno's, blendend und rund,
Blühend für Küsse der Psychen-Mund,
Teint, wie der Leda im Schilfe — im Wald
Wär sie die schlankste Dianengestalt;
Doch hat ihr Natur, die Güt'ge, daneben
Auch Hebe's knospenden Busen gegeben.
Ach, wie das Alles athmet und schwillt —
Wahrlich, sie dünkt mir ein Griechisch Gebild!

Gelehrter.

Ja, 's giebt schöne Hetairen auf Erden;
Auch unser einem könnt' wohl da werden,
Hätt' ich nur erst herausgebracht,
Worüber ich forsche Tag und Nacht,

Ob wirklich die Antiope hier
Gehöre zu dem Farnesischen Stier.*)
Was gilt einem all' das moderne Leben,
Hat man sich der Antik' ergeben!
(Gehen weiter.)

Ein Greis.

Hilf, San Gennaro! welch holdes Kind!
Ich gaff' mir die alten Augen noch blind;
Steht immer in süßer Unschuld noch da,
Wie ich's mit der blaßen Mutter sonst sah;
Der Blick noch so rein, die Wange noch voll,
Und — treibt doch Geschäft' im Mondenschein;
Weiß fast nicht, was ich denken soll. —
Meine Tochter, geh' nicht im Düstern allein!

Agnella.

Dank, Alter! Ging gern nicht allein bei Nacht,
Aber ihr schleicht mir doch allzusacht.

---

*) Die hier erwähnten Statüen sind dort aufgestellt, und die Untersuchung dieser Streitfrage hat mehr, als eine antiquarische Abhandlung veranlaßt.

Greis, (vor sich.)

Verloren, verloren, das junge Blut!
Gott straf' die Alteweiber=Brut.

(Geht.)

See=Officier.

Liebchen, darf ich den Arm dir leih'n?
Wir wollen uns der Jugend freu'n,
Wollen im raschen Wirbel uns dreh'n;
Wird's uns zu heiß, können wir weiter geh'n.

Agnella.

Muß danken!

See=Officier, (vor sich.)

Versagt bei 'nem geistlichen Herrn!
Ich hätt' sie, hol mich der Teufel! gern.

(Geht.)

Lohn=Lakai.

Was gilt's, ich angle noch den Fisch! —
Das Mädel ist so jung und frisch,
Gleicht einer Ros', noch ungebrochen,
Wohnt bei der Alten wen'ge Wochen.

(Laut.)

Mein Herzchen, nur ein Wort mit dir!
's sind jetzt gar reiche Fremde hier.

Wohnt im goldnen Schwan ein alter Graf,
Unter uns gesagt, ein ehrlich Schaaf;
Stellt sich zuweilen bitterbös,
Ist doch gewaltig generös
Und groß Freund von artigem Zeitvertreibe.
Er hat dich gestern in der Meß' gesehn,
Kannst ohne Bedenken zu ihm geh'n —
Auch unser eins hat Ehr' im Leibe.

Agnella.

Geh' nicht in Gasthöf' —

Lohn = Lakai, (vor sich.)

Wie? sie hätt'
Zu Haus ihr eignes Nest und Bett? —
(Laut.)
Seht doch das Jüngferchen! so zu verschlagen
Honette Kunden, als wüßte man nicht,
Daß euch's am lieben Brote gebricht! —
Schon gut! werd's deiner Alten sagen!
(Hugo und Otto mit Dienern kommen langsam geritten.)

Hugo,
(sie gewahr werdend, vor sich:)

Was seh' ich?

Agnella.

Gott! er ist's! in seine Arme
Werf' ich mich hoffend; ach! was bleibt mir
sonst?
(Sie winkt ihm mit Aug' und Hand, und zieht sich
noch mehr ins Dunkle zurück.)

Hugo, (schnell abspringend.)
He, Ulrich, nimm mein Pferd!

Otto.

Was hast du denn?

Hugo.

Bald komm' ich nach, dann, Freund, erfährst
du Alles.

Otto, (mißlaunig vor sich.)
Und Zeit genug, ist's wieder eine Thorheit!
(Reitet mit der Begleitung weiter.)

Hugo, (zu Agnella eilend.)
Ihr seyd's, Agnella?

Agnella.

Woher kennt ihr mich?
Und wär's, darf ich erwidern wohl: Ihr seyd's?
Und könnt ihr mich der Antwort werth erachten?

Hugo.

Und doch — ich bin's, der euch nur ein Mal
sah —
Im Kleid der Armuth, an der Mutter Grabe;
Der nach euch forschte, wo er nur gekonnt,
Und schmerzlich — jetzt und so euch wieder
findet.

Agnella.

Das müßt ihr ja bei diesem Wiedersehn;
Doch werdet ihr mich ungehört verdammen?

Hugo.

Und könnt' ich's auch, euch lassen kann ich
nicht!

Agnella,
(sich an seinen Arm hängend.)

Gebt mir den Arm! laßt mich vor Andern
scheinen,
Wozu mich Dämmrung, dieser Flitterputz,
Mein einsam Wandern und mein Winken prägt.
Noch trügt der Schein! — O könnt' ich euch
erzählen,
Wie Mangel, Krankheit, meiner Mutter Tod,
Verlassenheit und die verruchte List

Von einer Alten, die, sich ehrbar stellend,
Mir troſtreich nahte, mir verwandt sich nannte,
Wie ihre Bosheit — bis zur Mißhandlung —
Mich dazu brachte, euch mich zu vertrauen,
An den ein Blick mich unauflöslich band,
Und, wenn ich euch nicht fänd, nicht könnt' erfragen,
Den Tod zu suchen in den Meereswellen;
Ihr würdet mich bedauern —
(Kann vor Schluchzen nicht weiter sprechen.)

Hugo.

Faßt euch nur
Und weinet nicht! Zu mächtig ist mein Herz
Für euch entbrannt; ich müßt' euch angehören,
Und wärt ihr eine Sünd'rin —

Agnella, (mit Herzlichkeit.)

Ich bin's nicht!
Bin ich nicht schuldlos, mag mich Gott verwerfen!
(Sie lenken weiter sprechend in eine Allee ein.)

6.

Fulvia's Wohnung. Dunkelheit.

Lätitia, mit männlichem Hut und Mantel, in der Ferne von einem alten Diener begleitet, und Fulvia.

Lätitia.

O wär' ich, was ich scheinen will, und träf
Bei der Siren' ihn an! wär' diese Hand
Dann stark genug, sie beide zu ermorden! —
Auch ihn? — warum nicht? ihn, den Schuldigsten! —
Ist's möglich denn, ist es nur denkbar, daß
Er um ein feiles Mädchen mich vergißt?
Bin ich nicht mehr Lätitia? dieselbe,
In deren Arm' er einen Gott sich wähnte? —

Hier also soll sie wohnen? In so düsterm,
Versteckten Winkel glänzt die Helena,
Die Sonne, welche meinen Glanz verdunkelt!
Mir graut vor dieser Thür; wie Moderduft
Weht's mir entgegen; doch ich muß sie seh'n,
Aus Neugier schon, und dann — bei solchen Dirnen

Ist Alles ja um Gold zu kaufen; wohl!
Verspricht sie mir, Neapel zu verlassen,
Soll sie nicht sorgen um ihr künft'ges Loos,
Erröth' ich gleich — zu feilschen um sein
Herz!

(Pocht an die Thür.)

Fulvia,

(öffnend, mit einem Lämpchen.)

Was giebt's so spät im Dunkel? — ah,
Ein schöner, junger Herr ist da.
Wollt ihr euch nicht herein bequemen —
Beliebt gefälligst Platz zu nehmen,
Bis —

Lätitia (vor sich.)

Himmel! welch ein Schand-Gesicht;
Ein schlimm'res hegt die Hölle nicht!

(eintretend, laut.)

Könnt ihr mich nicht zurecht hier weisen?
Ein Mädchen — es soll Agnella heißen —

Fulvia.

Agnella, hm! — bedaure sehr!
Wärt ihr vor zwei Wochen kommen her,
Da hätt' ein so allerliebster Cav'lier
Gar wohl gefunden sein Plaisir —

Lätitia.

Wie? ist das Mädchen denn so schön?

Fulvia.

Man kann sich kaum was schön'res seh'n,
Und war — ich schwör's als ehrlich's Weib! —
So rein noch, wie aus Mutterleib.
Ich nahm mich sein erbarmend an,
Hab oft schon an Waischen Gut's gethan;
Wenn es gefolgt hätt', sich genährt —
's wär einer Eminenza werth.

Lätitia.

Und sie ist fort, schon seit zwei Wochen?
Ich hätte gern mit ihr gesprochen —

Fulvia.

Ja, denkt nur, Herrlein, wie sich's begeben;
Ich werde so was nicht wieder erleben.
Ich sende das Mädel Abends aus;
's kommt nach einem Stündchen wieder nach Haus,
Pocht an — und denkt, was zeigt sich mir?
Ein junger, schöner Herr, wie Ihr,

Nur rüst'ger, recht, wie der Gigant,*)
Und, wie ich hörte, Hugo genannt.
Sie treten ein; das Mädel gleich
Wirft ab die Kleider und Schuhe reich,
Zieht an ihr ärmlich Camisol —
Ich stutze, was das geben soll.
Doch, als sie aus der Kammer tritt,
Ist sie voll Freud', und er ist's mit,
Als hätt' die Betteldirn' indeß
Verwandelt sich in eine Prinzeß;
Ist das ein Schönthun, ein Entzücken,
Ein Flüstern und ein Händedrücken!
Mir wirft er, so wahr ich ehrlich bin,
Eine Börse voll Dukati's hin;
Da ließ ich denn das Mädchen geh'n,
Hab' es seitdem nicht wieder geseh'n.

Lätitia.

Wohin?

*) So nennen die gemeinen Neapolitaner die colossale, zu Cumä ausgegrabene und in Villa Reale aufgestellte Statüe des Jupiters Terminalis, und man braucht diese Benennung sprichwörtlich, um einen schönen, kraftvollen Mann zu bezeichnen.

Fulvia.

Ich fragte nicht darnach;
Doch hört' ich, daß er von 'nem Fischer sprach.
Ja, wer säh's wohl dem Mädel an? —
Ich glaub', sie hat's ihm angethan!

Lätitia (vor sich.)

Wahr scheint mir, was die Hexe spricht,
Auf andre Art erklärt sich's nicht;
(Laut.)
Kann man sich euch wohl anvertrau'n?

Fulvia.

Auf mich, fest, wie auf Felsen, bau'n! —
Ich versteh' selbst halbe Worte recht gut,
Hatt' auch in der Jugend Fleisch und Blut,
Weiß wohl, wie einen die Liebe kann quälen;
Könnt euch bis morgen früh erzählen!
Jetzt — kann ich zwei Mädchen, die niedlichsten Affen,
Euch in einem halben Stündchen verschaffen,
Das eine ist blond, das andre braun —

Lätitia.

Ich komme nicht, nach Dirnen zu schau'n;

Meine gute Frau, beseht mich nur recht!
Ich selber bin vom Weibergeschlecht.
(Schlägt den Mantel zurück.)

Fulvia.

Was —? Denk' sonst, ich bin von den feinen Nasen —
Ach, ist die Haut nicht zum Zerblasen,
Die Augen — hu! die lichte Glut!
Im Miederchen — wie Ebb' und Flut!
Und so 'ne Zartheit in allen Mienen! —
Womit, Signora, kann ich dienen?
Giebt's etwa ein heimlich Briefchen zu tragen,
Oder könnt' euch ein niedlich Stübchen behagen,
Für scheue Sehnsucht eingericht't?
Dergleichen hab' ich zwar selber nicht;
Doch kann ich euch ein Haus empfehlen,
Wo ganz auf Sicherheit zu zählen —

Lätitia.

Von all' dem nichts; laßt eins mich fragen:
Was wolltet ihr mit den Worten sagen:
„Ich glaub', sie hat's ihm angethan!"
Ist's damit mehr als Trug und Wahn?
Ihr scheint in solchen Dingen erfahren —

Fulvia, (lauernd.)

Vor so was soll mich mein Herrgott bewahren!
Zwar hört' ich wohl in jungen Tagen
Von Jungfern meiner Freundschaft sagen:
Sey der Liebste aus dem Netz gegangen,
Und man trage noch nach ihm Verlangen,
So solle man in Waldeshöh'n
Einen großen Baum sich auserseh'n,
Worin ein räumlich Astloch sei,
Könn's seyn, ein Echo nebenbei,
Und rufe man den Namen hinein,
So, mög' er noch so ferne seyn,
Es werde zu neuer Lieb' ihn zwingen
Und unverweilt zurücke bringen.
Ob aber noch andre Mittel sind,
Als: Augenzauber, Liebesknoten,
Die Steckenadel von einer Todten —
Ich weiß das nicht, mein schönes Kind!

Lätitia.

Ich merke wohl, ihr traut mir nicht;
Doch faßt zu mir nur Zuversicht —
(Giebt ihr ein Goldstück.)
Und — schafft ihr mir den Ungetreuen,
Fürwahr, es soll euch nicht gereuen!

Fulvia,

(nach dem Goldstück äugelnd.)

'S ist mir nicht blos ums liebe Gold —
Doch Schade wär's, wenn ein Dämchen, so
hold,
Vor Liebe gar verschmachten sollt'!
Da — ist die jüngste von den Schwestern —
Wer säh' der Zaub'rin das wohl an
Gegen mich, mit meinem letzten Zahn? —
Die treibt jetzt Künste, nicht von gestern,
Macht wohl — wie's kommt, gesund und krank;
Ein Spiel ist ihr ein Liebestrank —

Lätitia.

Der brächt' ihn wieder in meinen Arm?

Fulvia.

Da quäl' euch nicht der mind'ste Harm!
Sein Bild — eine Locke von euerm Haar,
Dann glüht für euch er immerdar!

Lätitia,

(ein Bild aus dem Busen ziehend.)

Das ist sein Bild —

Fulvia.

So wahr ich bin!

Der führte die Agnella hin.
Doch soll gar bald sein Herz sich wenden,
Als ob ihm alle Adern brennten.
Kommt nächstens wieder um diese Frist,
Doch wenn der Mond am Himmel ist;
Dann woll'n wir zu der Zaub'rin gehn
Und ihr sollt euer Wunder seh'n!

7.

Fischerhütte am Meeresufer, mit einem von Reben und Melonen-Ranken überlaufenen Vordache, Oleander-Feigen-und anderes Gebüsch rings umher.

Agnella, einfach, doch reizend gekleidet, sitzt auf einer Bank und knüpft ein Retizillo. **Marina**, ihren fast nackten Säugling auf dem Arme, steht in der Thür und sieht ihr zu. — **Hugo** und **Gandolfo**.

Marina (vor sich.)

Himmel! was ist die Arbeit schön!

Die rothe Seide, der goldne Faden —
Wie das die niedlichen Fingerchen dreh'n.
(näher tretend.)
Nun, ist das Netzlein wohl gerathen?

Agnella.

Ich mein', es wird recht zierlich steh'n.
Nicht, Jungefrau, zu Castanienhaar
Läßt Feuerroth mit Golde recht rar?

Marina.

Wohl möglich! aber zu euern Haaren
Hätt' ich das Gold nun genommen nicht;
Sind ja selbst Gold — mög' euch Gott bewahren! —
Ich seh' mich nicht satt an euerm Gesicht —

Agnella.

Hab' auch die goldne Schnur nur genommen,
Weil sie auf braune Zöpfe soll kommen;
Wollt' euch gern eine Freude machen,
Und Gold —
(Indem sie einige Fäden an Marina's herabrollende Locken hält.
zu diesem dunklen Braun —

Marina.

Geht, Schelm! ihr wollt nur über mich lachen!
Das wär' zu prächtig für Fischersfrau'n.
Seht nur Gandolf an, so sonnenverbrandt,
Als wär' er der König aus Mohrenland,
So schwarz der bloße Arm, die Brust,
Als hätt' er in Ketten rudern gemußt,
Obwohl der bravste und beste von allen —

Agnella.

Gewiß, ihr werdet ihm drin gefallen!
Kommt, setzt euch nieder mit dem Kinde,
Daß ich das Netz um die Zöpf' euch winde —

Marina,
(indem sie sich sträubend niederziehen läßt.)

Nein, liebste Agnelia, ich darf's nicht nehmen,
Müßte mich warlich der Sünde schämen;
Zahlt doch der schöne Junker für euch
Die Wohnung, das Kostgeld überreich;
Ach, und ihr selbst! welch ein liebreich Gemüth!
Seyd doch beständig die Lieb' und die Güt'.

Agnella, (sie putzend.)

Wie das euch hübsch steht!
(Das Kind, welches fort will, streichelnd.)

Schwarzkopf, halt Ruh —
Nur noch ein Weilchen! —
(Mit tiefer Empfindung.)
Nicht fehlen darfst du
Der schlanken Mutter! — Da, seht' mal in
Spiegel!
(Sie nimmt einen kleinen Spiegel aus dem Näh-
kästchen und hält ihn ihr vor.)
Schien um den Kopf euch himmlischer Glanz
Schmückten den Kleinen Lilie und Flügel,
Wahrlich, ihr glicht einer Heiligen ganz!

Marina (küßt ihr die Achsel.)

Fehlt auch die Heil'ge, der Engel wär da,
Welcher sie krönte —

Agnella.

Still, Gute! — Ja, ja,
Mögt' nur die Tarantella so tanzen!
's werden euch Alte und Junge umschanzen,
Und — das bitt' ich mir ernstlich aus,
Bleibt mir, kommt Hugo, fein im Haus!
Sollt' er zu tief euch ins Auge fassen —

Marina.

Könnt ihr doch das Veriren nicht lassen!

Habt schönen Dank denn! Gott schütz' euer
Herz,
Dieß Herz voller Liebe, vor jeglichem Schmerz'!
(Geht wieder ins Haus.)

Agnella (allein.)

Wie bin ich glücklich! Alles, was ich wünsche —
Nur wenig ist's, doch wär' es noch so viel,
Nichts würde seine Liebe mir versagen!
Dank' ich nicht schon das Glück ihm, nie gekannt,
Selbst Andre, die ich liebe, zu erfreuen?
Liebt er mich nicht so innig, so ganz anders, —
Er sagt es selbst, — wie jene Marchesina,
Daß ohne Sünde unser Umgang ist —
Mich, die er dem Verderben doch entzog?
Kann ich ihm je das lohnen, es verdienen? —
Das ist's auch nicht. Der Mutter Segen thut's!

Die Marchesina! Warum nannt' ich sie,
Bei deren Namen schon mein Busen schlägt?
Was bin ich gegen Sie, die Reizerfüllte,
Die Reiche, — die bei feur'ger Leidenschaft
Doch für der Frauen Tugendspiegel gilt?
Wird sie ihn willig aus den Armen lassen,
Die heiß ihn liebt, die, wie er selbst gestand,

Er nicht zu kränken, zu betrüben wagt?
Wenn er sie immer siehet — und er muß,
Weil Anstand, Dankbarkeit, vielleicht auch
Furcht
Vor ihrer Anverwandten Dolch' es fodern —
Wenn er noch immer Lieb' ihr heucheln muß;
Wird sie von neuem nicht sein Herz bestricken,
Es mir entreißen, die in diesem Herzen
Ihr ganzes Glück, das Glück des Himmels findet?

Und wär' auch dieses nicht; wer sagt es mir,
Weshalb mich trübe Ahnung, Glut befällt,
Wenn ich nur an Sie denke, gleich als ob
Dort eine Natter unter Rosen laure?
O nimmer kann ich ruhig werden, bis —
Ja, bis — was kann ich hoffen? und was thun?
(Sie stützt sich auf den Arm und versinkt in Gedanken. Man hört vom Meere her Hugo und Gandolfo singen.)
Du, Mondenstrahl, auf's heil'ge Meer gesunken,
Das rings umher ein Götterhain umblüht!

Agnella.

Sie kehren von der Lustfahrt. Keine Thräne,
Kein Wölkchen auf der Stirne darf er seh'n.
(Sie geht nach dem Ufer.)

Hugo und Gandolfo.

Du heil'ges Meer, von dessen Feuerfunken
Des Schiffers Ruder, wie von Naphta glüht!
Du nimmer Ruhender, der feuertrunken
Die Flammengarbe in die Wolken sprüht!
Habt Dank für euer Licht, und leitet uns zum Garten,
Wo Glück und Liebe sehnend unsrer warten!

Agnella (singt antwortend.)

Wo Glück und Liebe sehnend eurer warten! —
Trag', Abendlüftchen, an den Strand den Gruß
Der Liebenden, die zärtlich ihrer harrten! —
Bring' meinem Hugo seines Mädchens Kuß!
Zum Götterhain wird ihr der Rebengarten,
Die Schifferhütte prangt mit Ueberfluß,
Und alle Sterne äugeln wonnig nieder,
Ruht still beglückt in seinem Arm sie wieder!
(Hugo und Gandolfo legen an und steigen aus.)

Agnella, (Hugo umarmend.)

Mein Hugo! Liebster! bist du wieder da?
Fast sollt' ich mir dir zürnen —

Gandolfo.

Werther Herr!
Bedürft ihr meiner morgen?

Hugo,
(ohne ihn zu hören, zu Agnella.

Und warum?

Agnella.

Weil du so lange bliebst —

Gandolfo, (kopfschüttelnd.)

Ich frag' umsonst.
Nun meinetwegen! 's ist der Jugend Art,
Und meine Braune wird mich auch wohl herzen,
Wär's auch nur, weil sie's oft vor Augen hat.
(In die Hütte ab.)

Agnella.

War's denn so schön im Kahn? —

Hugo.

Die Fahrt war reizend,
Und doch hab' ich nicht völlig sie genossen,
Will nächstens — fahr' dann mit! — sie wiederholen,
Daß mir solch Bild auch in der Ferne bleibt.

Agnella, (traurig.)

O sprich nicht davon! —

Hugo.

Setz' dich zu mir nieder!
Ich habe Viel und Wicht'ges Dir zu sagen.
Das eben war's, was für die Pracht des Golfs
Zum öftern Herz und Auge mir verschloß.

Agnella

(legt ihre Hand auf seine Schulter und sieht ihn forschend an.)

Ich zittre Dich zu hören, aber sprich;
O sag's nur schnell, und wär' es auch das Aergste!
Schon oft sah ich in Sinnen dich vertieft:
Du willst, gesteh' es! nach der Heimath reisen.

Hugo.

Ja! mir gefällt's nicht länger in Neapel.
Die Sehnsucht nach dem Vaterland, noch mehr
Der Umgang mit Lätitien, die ich
Nicht liebe, doch auch nicht beleid'gen mag,
Das Warnen, Drängen meines Freundes Otto,
Der länger nicht hier weilen, doch auch mich

Nicht ohne Freund zurücke lassen will,
Bestimmen mich —

Agnella,
(die Hände ringend und in Thränen ausbrechend.)
Unglückliche Agnella!
Du träumtest schön; vorüber ist der Traum;
Zu Gram und Elend nur wardst du geboren!

Hugo.
Sey ruhig, liebstes Herz! Säh'st du so gern
Mich länger bleiben? —

Agnella.
Nein, ich seh' es ein,
Du *mußt* entflieh'n; ich selbst muß dich beschwören,
Zu eilen, was du kannst! Hast du hier Feinde, —
Der Dame Schwäger, oder Nebenbuhler —
So ist um Leichtes ein Bandit erkauft,
Dich zu ermorden. — Aber wehe mir,
Daß es so kommen mußte!

Hugo.
Wird dir's denn so schwer,
Dieß Land zu lassen? Kaum hätt' ich's gedacht.
Zwar fächelt nicht so mild die Luft in Franken,
Nicht Blütendüfte weh'n so süß balsamisch,

Nicht goldne Aepfel glühen! kein Vesuv
Erhebt die Feuersäule bis zum Himmel;
Es wogt kein Golf mit Masten, Wimpeln,
Flaggen;
Kein Porticus, nicht leuchtende Palläste,
Nicht hohe Götterbilder find'st du dort;
Doch Eichen heben stolz die Häupter, Reben
Bekränzen schöne Hügel, und im Flusse
Bespiegeln ernste Ritterburgen sich,
In welchen Sitte, Treue, Liebe wohnt!

Agnella,
(furchtsam, mit leuchtenden Augen.)

Versteh' ich dich? Du — willst mich mit dir
nehmen? —
Antworte nicht! die Freude, wie der Schmerz,
Kann tödten —

Hugo.

Und ich könnte gram dir werden,
Daß du so wenig meine Liebe kennst;
Ja, Kind! ich sollte dich dafür bestrafen
Und dir verschweigen, was ich längst erwog,
Doch was nun auf der nächtlich stillen Fahrt
In mir gereift zum festesten Entschluß.

Agnella.

Was ist's? O habe Mitleid, bin ich schwach;
Laß mich mein Schicksal wissen! o vollende!

Hugo.

Mein süßes Mädchen! kleide übermorgen
Dich zeitig an, nur schlicht, in einfach Weiß,
Und harre mein; laß deinen Hugo sorgen!
Die wahre Liebe kennt nur einen Preiß,
Und nah hier haust ein Eremit verborgen —
Nicht Schmuck bedarfst du — nur ein grünes Reis
Flicht sich bei uns die Jungfrau in die Haare,
Tritt — an der Liebe Hand, sie zum Altare!

Agnella
(schwankt und sinkt ohnmächtig an ihm nieder.)

O Hugo! Hugo! — — Heil'ge, laßt mich sterben;
Jetzt wär's nicht Tod! —

Hugo.

Erwache süße Braut!

8.

Tiefes Gewölbe, hie und da mit giftgrünem Moos und verdorrtem Gesträuch überlaufen, mit einem schmalen, zur Pforte führenden Gange. Im Vorgrunde fällt der Mond durch ein Gitter. Ein Hahn von schwarzem Metall steht auf einem Postament. Im Hintergrunde, der von einer Glaskugel beleuchtet wird, ein Heerd mit Kohlen, um welche Kolben, Kessel und Tiegel stehen. In einigen Seiten-Nischen Ruhebetten.

Toffania und drei andre Weiber, sämtlich in Ueberwürfen von Wachsleinwand, welche blos an den Augen Oeffnungen haben, am Feuer. — Demetri. — Lätitia und Fulvia.

Toffania,
(vortretend, und nach dem Gitter sehend.)

Der Mond schaut herein; 's wird hohe Zeit;
Genug der heißen Arbeit heut!
(Zur ersten Gehülfin.)
Rück' ab vom Feuer den Candel-Brei!
(Zur Zweiten.)
Setz' auf das Kühlfaß Nummer drei —

Dritte Gehülfin

Das Wachs wird ein'ge Zeit noch heischen —

Toffania.

's kommt morgen eben auch zum Kreischen.
(Zur Ersten.)
Bring' mal die grüne Flasch' herbei!
(besieht sie.)
Gut! Nach der Vorschrift eingegeben —
Der Abt wird noch drei Wochen leben.
Da, setz' sie wieder auf's Gestell,
Ist doch, wie ein Kristall so hell; —
Den Kessel dort noch von den Kohlen! —
Dieß Fläschlein wird morgen ein Mönchlein holen,
Das Balsam von St. Lazarus,
Sollt ihr ihm trauen, fodern muß —

Erste Gehülfin.

Warum wird heut so zeitig Schicht?

Toffania.

Vergeßliche, gedenkst du nicht,
Daß jetzt die schöne Dam' wird kommen,
Die uns in ihren Sold genommen?
Drum werft jetzt ab die ruß'gen Decken,

Daß wir das Täubchen nicht erschrecken —
Ich will auch an den Putztisch geh'n; —
Und hört den schwarzen Hahn ihr kräh'n,
Dann ruft den Todten aus dem Grab',
Daß Alles fein ein Ansehn hab'!

(Geht in ein Seitengemach; die Gehülfinnen legen die Verhüllung ab und sind darunter sehr anständig, doch ganz schwarz gekleidet. Bald darauf hört man einen Wagen rollen und einen Drath ziehen; der Hahn schwingt die Flügel und kräht. Sie nehmen weiße Masken vor und rufen:)

Erste Gehülfin.

Demetri! Hervor aus der Gruft!

Stimme von unten.

Wer ruft?
Gönnt mir den Schlaf —

Zweite Gehülfin.

Herauf, träger Sclav!

Dritte Gehülfin.

Steh' auf von den Todten;
Hast geschlafen genug —

Stimme von unten.

Fluch euch, Furien! Fluch!

Erste Gehülfin.

Toffania hat's geboten!
(Es öffnet sich eine Fallthür. Demetri, ein schöner, aber abgezehrter Jüngling, sehr weichlich gekleidet, das Haupt mit Rosen bekränzt, steigt herauf.)

Demetri (in Entzückung.)

Toffania!
Reizende! bist du da?
O zeig' dich, meines Lebens Licht!
Ich sah dich schon drei Tage nicht —
(sich überall umschauend.)
Wo ist sie?
Daß ich vor ihr beuge das Knie,
Daß sich des Busens Flamme kühle,
Ich mich seelig, gleich den Göttern, fühle!
(Die Weiber erheben ein Gelächter.)
Scheußliche Larven der Hölle ihr,
Zurück, zurück!
Was wollt ihr hier?
Höhnt ihr mein grausam Geschick? —
Dürft' ich euch fassen,
Solltet, von meiner Hand

Blutend zum Orkus gesandt,
Hohn wohl und Leben ihr lassen!

Toffania,

(Dem Anscheine nach eine noch sehr reizende Schönheit, phantastisch in schreiende Farben mit Goldstickerei gekleidet, eine grüne Wachskerze in der Hand, tritt ein. Herrisch und zürnend:)

Demetri! Grimm in der Seele?
Sie verkündeten meine Befehle —

Demetri,

(demüthig zu den Weibern.)

So sagt mir nun,
Was ich zu thun.

Toffania.

Schweig! Nimm dieß Licht!
Leuchte den Fremden herein;
Es werden zwei Frauen seyn —

Demetri,

(mit flammenden Augen.)

Frauen gewiß?

Toffania.

Und wenn nicht?

Demetri, (unterwürfig.)

Wär' zu gehorchen mir Pflicht.

(Er nimmt die Kerze, geht mit nach Toffania zurückstarrenden Augen in den Gang und öffnet die Thür. Lätitia, einen dichten schwarzen Schleier über das Gesicht geworfen, und Fulvia treten ein. Fulvia nimmt ihr den Schleier ab. Sie ist darunter maskirt. Die drei Weiber, die sich in den Hintergrund gezogen, erheben auf Toffania's Wink schauerlichen Gesang:)

Luna! horch dem Zaubersegen!
Sterne dort am nächtlich dunkeln Blau,
Mischt den kräft'gen Thau
Mit Selene's Strahlenregen!

Lätitia.

Ha! welch ein Schauer rinnt durch meine Glieder!
Vom Herzen weicht das Blut, kaum halt' ich mich;
O wehe mir, daß ich hieher gekommen!
Für Menschen scheint nicht dieser Aufenthalt,
Ein dumpfer Kerker scheint's für Folterqualen,
Ein Grabgewölb für heimlich Abgewürgte —

Fulvia.

Seyd ohne Furcht, mein schönes Kind!
Vollendet ist unser Geschäft geschwind,

Und eh' die Eulen wieder fliegen,
Muß er zu euern Füßen liegen.

Lätitia,

(Demetri ins Auge fassend und stutzend, leise zu Fulvia.)

Wer ist der junge Mann? Irr' ich nicht ganz,
Hab' ich ihn schon gesehn, doch herrlicher!

Fulvia, (gleichfalls leise.)

Kann seyn! So geht es in der Welt,
Der Eine steigt, der Andre fällt;
Die Meist'rin hält auf hübsche Leute
Und ihr entschlüpft leicht keine Beute —

Toffania,

(schnell herzukommend, zu Fulvien.)

Still, Schwätzerin!

(Zu Lätitien, mit edlem Anstande.)

Signora, seyd willkommen!

Lätitia, (v. s.)

Trotz jener Zauberschwestern — ist das Hekate,
So scheint so schrecklich nicht das Reich der Nacht.

Toffania.

Ist's euch gefällig, kommt in mein Closet!

Lätitia, (furchtsam.)
Laßt hier uns bleiben; ich gesteh' euch's frei,
Ich bin beklommen —

Toffania.
Was mich wenig wundert.
Ganz, wie's beliebt! laßt euch indeß nur nieder —

(Sie nöthigt Lätitien auf ein Ruhebett und klopft mit dem Finger an die Mauer. Die Lichtkugel verlöscht, der Hahn flattert, und aus seinem Schnabel fährt eine Flamme, die rings in dem Gewölbe herumflackert und zwölf vorher unbemerkbar gewesene Armleuchter anzündet. Fulvia und die drei Weiber ziehen sich hinter den Herd. Demetri steigt auf Toffania's Wink, flammende Blicke nach ihr zurückwerfend, wieder hinab.)

Toffania
(setzt sich neben Lätitien.)
Wir sind allein nun, und doch, wie ihr wünscht,
Nicht ganz vom Reich der Lebenden geschieden.
Von eurem Leid ist so viel mir bekannt,
Daß euch ein Mann, den ihr inbrünstig liebt,
Entzogen ward von einer Buhlerin.
Wünscht ihr durch — Schlaf euch ihrer zu entled'gen,

In wenig Stunden — oder nur allmählig,
Daß auch kein Schatten von Verdacht entsteht?

Lätitia,

(mit innerm Grauen.)

Das nicht! Ich sah sie niemals, und die Rache
Wär' ungerecht. Ihr Handwerk bringt das mit sich;
Sie soll auch arm seyn — Mir geschieht genug,
Wenn er in meine Arme wiederkehrt. —
Vermögt ihr das, so fodert jeden Preiß!

Toffania, (lächelnd.)

Ob ich's vermag, Signora? Circe's Kunst
Ist kaum der Anfang meiner Wissenschaft.
Der Fackelträger, der euch vorhin führte,
Schien eure Neugier zu erregen; nicht?
Ich glaube fast, ihr saht schon meinen Sclaven!
Ist's nicht so?

Lätitia.

Ja! doch will mir nicht gelingen,
Das Wo? und Wenn? zu finden —

Toffania.

Das mag seyn!
Doch hörtet ihr gewiß Demetri nennen,

Und wär' auch dieß nicht, doch den schönen
Griechen,
Den zu erobern, alle Damen glühten,
Bald Hector, bald Antinous ihn prießen.

Lätitia.

Den jungen Kaufherrn von der Insel Scio,
Nach dem Gerücht aus altem Kaiserstamme?
Den Prächtigsten beim letzten Carneval,
Dem, wenn zu Roß im Corso er erschien,
Das Sechsgespann des Wagens stehend lenkte,
Der Frauen Blicke irr entgegenflogen,
Gleich durst'gen Bienen nach dem Blütenbaume?
Bei Gott, er ist's! — Signora, ihr seyd
furchtbar —

Toffania.

Das scheint nur so! Was ist ein Filtro denn?
Ein Zaubertrank — nun ja, doch ist die Liebe
Nicht stets Magie, allmächtig, unerklärbar,
Ein Wunder, das der erste Blick oft übt? —
Ob nun durch's Auge, ob durch andre Sinne,
Gilt das nicht völlig gleich? — — Ihr habt
doch wohl
Ein Conterfei von eurem Ungetreuen?

Lätitia,

(ihr ein Futteral überreichend.)

Hier ist's! die Busenlocke, die es kränzt,
Schnitt ich mir ab auf Fulvia's Geheiß.

Toffania

(öffnet das Futteral.)

Ein schöner Mann, und von hier seltner Art! —
Das Bild ist nöthig, eins aus Wachs zu formen,
Das, einer Lanzenspitze aufgesteckt,
Allmählig in der Glut zerschmilzt; die Locke —

Lätitia, (ängstlich.)

Still, still! ich mag's nicht wissen — ach! schon das
Wird mir des Tags die Ruh', und in der Nacht
Den Schlummer rauben. — Schwört mir! — — Euer Mittel
Ist doch unschädlich?

Toffania.

Wenn's die Liebe ist,
Ein Blick aus eurem Aug'! — Wie der nur wirkt's!

Doch sagt, wie alt er sey? von wo entstammt?
Ist er ein Welscher?

Lätitia.

Gilt denn dieß nicht gleich?

Toffania.

Wie könnt' es das? Wer südlicher Natur,
Wer nicht gewöhnt an feurige Essenzen
Und stark Gewürz, bedarf nicht halb so viel;
Wer kälter, wer dem Wein geneigt, weit mehr.

Lätitia,
(nicht ganz ohne Laune.)

Dann mischt nur ja nicht karg den Liebestrank;
Er ist aus Frankenland, ein blonder Deutscher.

Toffania.

Ich weiß genug —

Lätitia.

Nur eins noch muß ich bitten:
Beschleunigt möglichst eure Arbeit; denn
Seitdem sein Herz sich gegen mich erkältet,
Spricht er von einer Reis' in's Vaterland,
Wozu des Oheims Todesfall ihn nöth'ge,

Und ich befürchte stets, so oft er kommt,
Es sey zum Abschied. —

Toffania, (mit Hohn.)

Laßt getrost ihn scheiden!
Er kommt nicht bis zur Gränze. Merkt wohl auf!
Die Sterne steh'n jetzt günstig; ich bereite
Euch eine Abschiedsgabe, so für Blick,
Als Gaumen lockend. 's ist ein niedlich Körbchen
Mit Feuerwein, als wär' es Blütenmost,
Und eingemachten Früchten dieser Zone.
Ist's möglich, bringt sogleich ihn zum Versuch;
Wo nicht; so gebt's ihm auf die Reise mit.
Er ist der Erste nicht, den's wiederbringt! —
Send' ich's auf eure Villa?

Lätitia, (verwundert.)

Kennt ihr mich?

Toffania.

Ich sollte fragen: Kennt ihr meine Macht?

Lätitia, (etwas eingeschüchtert.)

Darf ich im Voraus meinen Dank bewähren?

Toffania.

Nicht früher, als der Zauber sich bewährt! —

Nehmt's, wie ihr wollt; legt's aus für Eigennutz!
Ich weiß — beglückte Liebe lohnt nicht karg.

Lätitia.

O wenn er wieder mein wird, ja, gewiß,
Ich lohn' euch fürstlich!

Toffania.

Fulvia, herbei!
Verhüll' ihr das Gesicht —
(Fulvia wirft ihr den Schleier wieder über.)
Lebt wohl, Signora!

9.

Prächtiges Zimmer in Lätitia's Landhause. Die Glasthüren des mit Blumenvasen geschmückten Balcons sind offen. Auf einem der Pfeilertische unter den Spiegeln steht eine malerisch geordnete Schaale mit eingemachten Früchten und Trauben, zwei schön geschliffene Caravinen in der Mitte. Ein Rohrgeflecht, um dieß als Einsatz in sich aufzunehmen, liegt am Boden. Das Ruhebett und die Armsessel von dunkelm Purpursamt, reich mit Goldquasten.

Lätitia, höchst reizend, ganz in Silberzindel gekleidet, eine starke Flechte ihres schönen schwarzen Haars zwischen dem Busen und der linken Achsel, das übrige frei um Stirn und Nacken, geht unruhig auf und ab. — Zuletzt Teresa.

Lätitia.

Die Sonn' ist schon im Sinken, und noch immer
Verweilt er, ob er's heilig schon versprach.
Wenn er nicht käm', wohl abgereist schon wär'?
Nein! niemals brach er seine Zusag! — Niemals?
Auch damals nicht, als Lieb' er mir gelobte?

Ja, Liebe! — ist sie mehr, als ros'ger Traum,
Als Blüthenzeit? kann die ein Eidschwur fesseln?
Und Ehe, die wohl oft dem Herbst, dem Winter,
Und dem Erwachen gleicht, gelobt' er nie,
Obwohl er hofft, recht bald zurück zu kehren.
Er hofft's — nun ja, er will mich nicht betrüben,
Will sanft die Fesseln lösen, die ihn drücken.
Das ist umsonst! Entwend' ich nicht den Raub
Der Räub'rin wieder, oder ist er ihrer
Auch überdrüßig, reiset wirklich ab;
Zerschmilzt mein Herz in Glut —

(Aengstlich.)

wie wohl sein Bild
Am Zauberfeuer jener Unholdinnen.

(Wendet sich nach der Fruchtschaale.)

Was kann ich thun? — Ihr Hesperidenfrüchte,
Wie schön seyd ihr, fast schöner, als am Zweig'!
Welch brünst'ger Duft! — und doch erfaßt mich Grauen,
Als wärt in Pluto's Gärten ihr gereift.
Ich trau' euch nicht; je lieblicher ihr winkt,

Je höher steigt mein Busen ahnungsschwer,
Und könnt' ich euch entbehren, thät ich's gern.

So gelt' es denn noch einmal den Versuch,
Mit allem, was Natur und Frauenlist,
Was Zärtlichkeit vermag, ihn zu bestürmen;
Doch — bleibt er fest, unlenkbar sein Entschluß,
Dann Orkus-Aepfel, übet Macht! — Teresa!

Teresa (tritt ein.)

Was steht euch zu Befehl?

Lätitia.

Fast schäm' ich mich,
Und doch — Teresa, warst du je mir treu,
Ist meine Gunst, mein Lebensglück dir theuer;
So sag' mir offen — bin ich gnug geschmückt?

Teresa.

Was kann ich sagen, wo selbst Schmeichelei
Die Wahrheit nicht erreicht; wär' ich der Ritter,
Schon diese üpp'ge Flechte, die den Busen
Nur blendender läßt wogen, nicht verbirgt,
Bänd mich auf ewig —

Lätitia.

Gut! — Wo ist Camillo?

Teresa.

Wie ihr befahlt, mit Marco ausgegangen;
Vor Dämm'rung kehren schwerlich sie zurück.

Lätitia.

Mög' er sich recht ergötzen! — Zieh die Klingel,
Wenn Hugo kommt; nur dieß wollt' ich dir sagen.

Teresa, (vor sich.)

Zum vierten Male!

(Ab.)

Lätitia,

(geht auf den Balcon, lauscht einige Augenblicke hinter den Blumenvasen und stürzt dann wieder ins Zimmer.)

Gott! er kommt! er kommt!
Doch nicht allein, mit Dienern, ein'gen Rossen —
Noch einmal, mächt'ge Liebe, steh' mir bei;
Laß mich sein Herz besiegen — oder sterben!

(Sie nimmt ihre Mandoline, besieht sich leicht musternd im Spiegel, setzt sich in anmuthiger Stellung unweit desselben auf einen Lehnsessel so, daß sie den Eintretenden unbemerkt beobachten kann, und singt mit bald schmelzendem, bald feurigem Ausdruck:)

Ich möchte dir ein Ringlein geben
Für jeden Finger deiner Hand,
Für dich aus Purpurwolle weben
Ein Lieb' entzündendes Gewand;
Ich wünscht' ein Netz, dich zu umwinden,
Von Gold, wie einst Vulkan erfand —
Nein! Nein! laß dich mit Ketten binden
Von Rosen — fest, wie Diamant!

10.

Lätitia. Hugo, in Reisekleidern, der bis jetzt zuhörend in der Thür geblieben ist, tritt ein. — Späterhin Ulrich.

Hugo,

(ihr sanft über den Rücken zurufend.)

Lätitia!

Lätitia,

(wie überrascht zusammenfahrend.)

Ah — ihr?

(Wirft schnell die Mandoline aus der Hand und erhebt die Arme gegen ihn.)

Hugo,

(durch die ganze Scene zwischen Gefühl und ihm schwer fallenden Zwang getheilt.)

Ihr seyd so fröhlich.
Es schmerzt mich, eure Heiterkeit zu trüben,
Doch muß es seyn —

Lätitia,

Was sagt ihr Hugo?

(Wie erschreckend.)

Gott!
Was muß ich sehn? ihr seyd schon reisefertig?

Hugo.

Ein Brief, den kürzlich ich empfangen, fodert
Die höchste Eil' —

Lätitia.

Ihr spracht von ein'gen Tagen,
Wohl einer Woche noch; ist denn kein Aufschub?

Hugo.

Auch nicht um einen Tag, so sehr ich's wünschte;
Die Nacht sogar muß ich zu Hülfe nehmen.
Von eurer Villa reit' alsbald ich weiter;
Freund Otto, mein Gepäck, die meisten Diener

Sind schon voraus, um in der nächsten Herberg'
Mich zu erwarten —

Lätitia.

Ihr sagt das so kalt?
Und mich durchlodert Schreck mit heißer Glut —

Hugo.

Nein! faßt euch, liebe Freundin! Könnt' ich's ändern,
Geschäh's gewiß; doch rasch in das sich fügen,
Was das Geschick gebietet, ziemt dem Mann.
Auch kann's ja höchstens ein'ge Monden dauern,
Daß ich im Frankenland verweilen muß.
Dann kehr' ich wieder, Holde! und wenn ihr
Die Neigung mir bewahrt, die mich beglückt,
So wird das Wiedersehn den Schmerz vergüten,
Den wir indeß erlitten.

Lätitia,

(indem sie sich auf das Ruhebett setzt, mit zärtlicher Traulichkeit.)

Nimm doch Platz!
Laß uns die Zeit erneu'n, wo wir uns fanden,
Die schönen Stunden, wo der Wittwe Stolz
Der Leidenschaft die Waffen übergab.
O setz' dich doch, der Abend ist noch fern.

Hugo,

(nimmt einen Sessel und beugt sich über die Lehne.)

Verlängter Abschied ist verlängte Qual,
Und gern hätt' ich ihn gänzlich uns erspart,
Fühlt' ich nicht meine Schuld. — Nimm meinen Dank,
Den wärmsten, innigsten! — Lätitia!
Sey glücklich, bis wir wieder uns umarmen;
Grüß mir Camillo und — vergiß mich nicht.

(Er drückt ihre Hand an sein Herz und küßt ihr Augen und Mund.)

Lätitia,

(in Thränen ausbrechend.)

O Hugo, Hugo! dich möcht' ich dran mahnen,
Mein zu gedenken, nicht ein Herz zu brechen,
Das dir sich hingab —

Hugo.

Weine nicht, du Theure!

(Sie rasch umarmend.)

Leb' wohl! leb' wohl!

(Geht nach der Thür.)

Lätitia,

(ihr Gesicht in die Kissen verbergend, heftig vor sich)

Er ist für mich verloren!

Versiegt, ihr Thränen! —

(Aufstehend, wie mit Fassung und blos wehmüthigem Lächeln.)

Nur zwei Worte noch,

Geliebter Freund! — Erfüllt mir eine Bitte!

Hugo.

Befehlet, holde Frau!

Lätitia.

Der Wunsch ist klein.

Ich ließ für euch, — was könnt' ich sonst noch geben? —

Ein freundlich Gastgeschenk bereiten, wie
Fast jeder reiche Fremdling mit sich nimmt,
Der unsrer Blüten Düfte in sich sog,
Sein Aug' hier labte an Pomona's Pracht,
Um gleichsam nicht auf einmal ganz zu scheiden.
Hier ist es, lieber Hugo!

(Führt ihn zu der Fruchtschaale.)

Hugo.

O wie schön!

Wohl schön'res trug der Götter Tafel nicht.
Dank eurer Liebe!

Lätitia.

Nehmt es mit euch, Hugo!
Es ist auch Götterspeise, höchst erquickend,
Wenn heiß die Sonne auf der Reise brennt,
Und leichtlich fortzubringen; dafür sorgten
Die Gärtnerinnen —

Hugo,

(geht auf den Altan und ruft.)

Ulrich, komm herauf!

Lätitia.

Versucht es doch zuvor noch.

(Nimmt einige Früchte.)

Diese Feige,
Seht nur, wie rosig, violet, aurorgelb!
Man sagt, sie stammen aus dem Paradiese;
Und dieser Apfel, wie von Feuergold —
War schöner wohl der höchsten Schönheit Preiß?

Hugo.

Gewißlich nicht!

Lätitia,
(schalkhaft und wehmüthig zugleich.)
Ihr nanntet oft mich Juno;
Ihr gab der Hirt auf Ida nicht den Apfel!

Hugo.

Ich nannt' euch auch Cythere —

Lätitia, (liebäugelnd.)
Kostet ihn!

Hugo.

Jetzt nicht, erst auf der Reis' —
(Ulrich zeigt sich an der Thür.)
Vergönnt dem Diener
Hereinzutreten; Ulrich! komm hierher!
Dieß nimmst du mit, und bürgest mir dafür,
Daß nichts zerbreche!

Ulrich.

Herr! 's ist leicht gesagt;
Doch kann zu Roß' ich's auf der Hand nicht tragen.

Lätitia, (vor sich.)
Welch deutscher Bär, und doch Camillo's Freund!

(Laut.)

Das wär zu viel verlangt; dieß Rohrgeflecht
Schließt allenthalb genau —

Ulrich.

Ja, gnäd'ge Herrschaft,
Wenn ich das Flaschenfutter gleich geseh'n! —
So läßt sichs thun!

(Er setzt den Einsatz in den Korb.)

Hier sind ja Ringe dran;
Da läßt sich's füglich auf das Maulthier binden,
Und — Franken lernt auch Welsche Kober kennen.

(Geht und kehrt an der Thür sich noch einmal um.)

Grüßt mir das Junkerlein! Gehabt euch wohl!

(Ab.)

Lätitia.

Ein droll'ger Kauz!

(Zu Hugo mit dem feurigsten Blick, indem sie ihm mit der Rechten wieder den Apfel zeigt und mit der Linken seine Hand an ihren Busen drückt.)

Nun, liebster Hugo, nehmt! —
Beut meine Hand umsonst den Liebesapfel?

Hugo.

O, warum ließ't ihr's nicht im Korb'? —
Jetzt nicht;
Ich darf nicht länger weilen —

Lätitia,
(mißmuthig, doch dieß verbergend.)
So nehmt's mit!
Die Luft ist ungewöhnlich schwül, es labt —
Ihr könnt's ja Ulrich in Verwahrung geben —
(Sie bricht auf dem Balcon einige Blätter ab, legt die Zuckerfrüchte darauf, und schlägt alles in ein Papier.)
Da! denket mein in Liebe —!

Hugo,
(indem er die Früchte zu sich steckt.)
Nochmals Dank!
Sobald mir's möglich, werd' ich Nachricht senden.
(Umarmt und küßt sie, und eilt ab.)

Lätitia
(begleitet ihn bis zur Thür, und wirft sich dann, in Thränen ausbrechend, auf's Ruhebett.)

II.

Landstraße. Zu einer Seite derselben Ruinen eines verfallnen Bogengangs, nur aus einigen Säulen und Ueberlagen bestehend. Andere Trümmer ragen aus dem schilfigen Grase, und das noch Stehende wird rückwärts von Schutt und wucherndem Epheu geschützt. Der düstre Himmel wird immer dunkler, es blitzt zuweilen, der Sturm erhebt sich, Regentropfen fallen.

Hugo, Ulrich und Georg, beide mit Handpferden, kommen eiligst dahergesprengt.

Hugo, (anhaltend.)

Es ist umsonst; wir können nicht entflieh'n;
Die Wolken gleichen Seegeln und der Sturm
Bläst wüthend in sie. Seht, dort ragen Trümmer
Der alten Herrlichkeit; uns schützt das Dach
Wohl vor dem Regen, und die Rosse bindet
Hier an die Pinien —

(Er bindet sein eignes Roß an und tritt unter die Säulen.)

Ulrich,

(zu Georg, indem beide die Pferde anbinden.)

Die armen Thiere!

Georg.

Was das für Wetter ist. Erst heller Himmel,
Und nun im Nu, als käm der jüngste Tag!

Ulrich.

Ich möcht' in Welschland nicht ein Pferd 'mal seyn!

(Sie treten gleichfalls unter. Es donnert einige Mal. Zuletzt scheint sich der ganze Himmel aufzuthun und der Blitz fährt in die Pinien.)

Hugo.

Das kracht doch fürchterlich!

Ulrich.

's hat eingeschlagen;
Glaubt mir's auf's Wort! Seht! seht! der Baum dort brennt!

(Stürzt hinzu.)

Ach Himmel, Herr! der schöne Barberhengst
Liegt auf dem Boden —

Hugo, (gleichfalls herzukommend.)
Und bewegt kein Glied.

Georg.

Soll ich die andern von den Bäumen binden?

Hugo, (in die Höhe sehend.)

Wozu? die Wolk' entlud sich! schwerlich folgt
Ein vierter Schlag, der Himmel wird schon lichter;
Hier geht's so schnell vorüber, als es kommt.

Ulrich.

Der arme Selim!

Hugo.

Sucht ihn aufzurichten!
Sein Auge funkelt —

Georg.

Und er athmet noch!

Ulrich.

He! Selim, heb' dich!

(Sie bemühen sich, ihn mit dem Zaum aufzuziehen und sonst in die Höhe zu bringen.)

's ist jetzt noch vergeblich;
Todt ist er nicht, doch kraftlos, ganz betäubt.

Hugo.

Wär' nur was Stärkendes zur Hand; vielleicht
Rief's ihn ins Leben. —

Ulrich.

Ja, das mein' ich auch;
Doch — nein, Potz Velten! Da giebt's nichts von. Doch —
Ich hol' Arznei; die hilft, kann Etwas helfen!

(Geht zu einem der Saumpferde.)

Hugo.

Der Alte sorgt doch immer —

(Ulrich kommt mit einer der geschliffenen Caravinen.)

Bist du toll?
Das Gastgeschenk Lätitiens?

Ulrich.

Nun! nun!
Wer einen Reiter liebt, liebt auch sein Pferd;
Ein solches Thier ist ziemlich auch ein Mensch,
Und Noth kennt kein Gebot —

Hugo.

Nun, mach' nur zu!
Ganz unrecht hast du nicht —

Ulrich

(hat dem Pferde Gebiß und Zaum abgenommen und wäscht ihm die Stirn.)

Seht mal, Herr Hugo!
Der Wein ist kräftig. Schmeckt dir's, Mohrenkopf?

Hugo.

Er spitzt das Ohr, schnauft stärker; streich noch ein Mal!

Ulrich

(thut es, klopft dem Pferde den Hals, schnalzt mit der Zunge.)

He! heb dich, Selim! 's geht nach Frankenland! —

(Er streicht es von neuem, endlich reißt sich das Roß mit einem Sprunge auf, steht und zittert.)

So! schön, mein Hengstchen! — Leckst du mit der Zunge?

Riecht dir's so gut? das Kosten hilft noch mehr —

(Zu Georg.)

Halt' ihm den Kopf empor! die Zähne auf!

(Georg befolgt dieß und Ulrich flößt dem Pferde aus der Caravine ein. Es wird zusehends lebendiger, streckt den Hals, schüttelt die Mähne, wiehert, und sprengt dann plötzlich in vollem Galopp davon.)

Ulrich.

Ho, Bestie! bist du toll? brr! — brr! — ho, Selim!

Hugo.

Das ist doch sonderbar! 's ist ja wie rasend — Nach! Seht, wo's hinläuft!

Ulrich,

(der ihm nachgelaufen ist.)

Ja, ich seh's nicht mehr!

Georg

(ist auf den Ruin geklettert.)

Grad aus denselben Weg, den wir gekommen!

Hugo, (zu Georg.)

So spreng' ihm nach!

Ulrich,

(bereits im Begriff, aufzusteigen.)

Nein ich! den lacht es aus!

(Hält Hugo die Caravine hin.)

Da nehmt! 's ist noch genug; die junge Gnäd'ge

Nippt aus dem Fingerhut!

(Er hat sich aufgesetzt.)

Ich bring' es schon!

Hugo, (nachrufend.)

Wir zieh'n indessen weiter. Komm nur nach!

Ulrich, (schon aus der Ferne.)

Schon gut — wenn ich den mohr'schen Teufel hab'!

(Jagt fort.)

13.

Zimmer in Lätitia's Landhause, wie in der neunten und zehnten Scene. Es ist Nacht. Auf den Spiegeltischchen angezündete Armleuchter.

Lätitia, in weißen Nachtkleidern, das Haar zerstreut, in der heftigsten Unruhe. Camillo liegt, halb ausgekleidet und den Hals ganz blos, in Fieberhitze auf dem Ruhebette. — Teresa. — Zuletzt Ulrich.

Lätitia.

Unsel'ger Tag! Stürzt alles denn auf ein Mal,
Dieß Herz zu brechen, über mir zusammen?
Der Ritter floh, für den allein ich athme;
Angst, Reue, Furcht, wie alles enden wird,
Ob jene Circe gift'ge Kräuter nicht,
Nicht Feur'ges in zu reichem Maas gemischt,
Verfolgen mich gleich Nattern, ringsum zischend,
Und mein Camillo, der nach ihm, dem Falschen,
Die zweite Hälfte meiner Seel' erfüllt,

Ward plötzlich, wunderbar, ganz unerklärlich,
Befallen von der wild'sten Fieberglut. —
O all ihr Heil'gen, die ich brünstig ehrte,
Madonna, die der Mutter Schmerz gefühlt!

(Sie wirft sich auf die Knie.)

Vergebt mir, wenn ich sündigte! erbarmt
Euch meiner Qualen!

Camillo,

(mit der Hand nach dem, neben dem Ruhebette stehenden Sessel tappend.)

Liebe, schöne Mutter!
Wo bist du? gieb die Hand mir!

Lätitia, (sich zu ihm setzend.)

Süßer Knabe!
Ist dir ein wenig wohler?

Camillo.

Heiß, sehr heiß!
Ich kann's nicht sagen — Feuer überall!

Lätitia.

Es ist auch schwül im Zimmer; doch die Luft
Ist draußen vom Gewitter abgekühlt;
Ich öffn' ein Fenster —

Camillo.

Komm nur gleich zurück!
(Sie öffnet.)
Wo bleibst du denn! Komm, gieb die Hand mir wieder!

Lätitia.

Da, liebes Herz!

Camillo.

O fühl' nur meine Lippen;
Sie glüh'n, wie Scherben —
(Küßt ihr inbrünstig die Hand!)
Schöne, weiche Hand!
O wie das kühlt, gieb auch die andre mir! —
Nein! auf die Stirn! — so! jetzt wird mir recht wohl!

Lätitia.

Sey ruhig nur, mein Engel! Nach dem Arzt'
Ist längst geschickt —

Camillo.

Der kann mir doch nicht helfen;
Du bist mein Arzt. — Doch zünde Licht auch an,
Daß ich in deine schwarzen Augen schaue.

Lätitia.

Es brennen Kerzen gnug, mein liebes Kind!
Du bist nur krank —

Camillo.

Du meinst, ich rede irr'?
Nein, jetzo nicht — ich sehe dich ja an,
(Richtet sich auf.)
Und finstre Nacht deckt meine Augensterne;
Ich seh' dich nicht — ha, Mutter, einen Kuß!

Lätitia, (vor sich.)

Die inn're Glut warf sich wohl auf die Augen —
(Erschrocken zurückfahrend.
Gott! welch ein Blick! ich beb', es nur zu denken,
Doch ganz der starre Blick Demetri's war's —

Camillo.

Ist Hugo jetzt bei dir? du hast mich lieb,
Doch ihn noch lieber — nimm nur weg die Hände,
Gieb sie ihm auch! — Geh', ich bin müd', will schlafen,
Ich wache schon noch auf. Dann ruf' ich dich!
(Kehrt das Gesicht nach der Wand.)

Lätitia, (aufstehend.)

Die Nattern züngeln näher, mich umlodern
Der Eumeniden Fackeln! —

(Zieht hastig die Klingel. Teresa tritt ein. Leise:)

Kam der Arzt noch nicht?

Teresa, (auch leise.)

Wie wär' das möglich?

Lätitia.

Sende noch ein Mal!

Teresa.

Den zweiten Diener hab' ich schon gesandt.
Doch hin und her ist's weit —

Lätitia.

Ruf' Marco!

Teresa.

Wen? —
Der ging zuerst ja —

Lätitia.

O mein Kopf ist wüst! —
Hat er denn gar nichts Näh'res angegeben?

Teresa.

Ich sagt' euch's schon. Der Junker hüpfte fröhlich
An seiner Seite; plötzlich ward ihm unwohl;
Er klagte über Hitze, rief nach euch,
Und, wollte Marco übel oder wohl,
Er mußt', ihn auf den Armen, spornstreichs laufen.

Lätitia, (sehr beunruhigt.)

Wußt' er denn nicht — hat nicht vielleicht das Kind
Was Gift'ges, Schierling, Wolfsmilch oder Tollkirsch'
Im Gehn gekostet? ward's vielleicht gestochen
Von Molch, Tarantel —

Teresa.

Da verkennt ihr Marco;
Mehr als sein eignes Aug' wahrt er den Knaben.

Lätitia, (mit steigender Angst.)

Hat es vielleicht mit — Hugo oder Ulrich
Zum Abschied noch gesprochen —?

Teresa.

Ja, ich glaube,
Sie stiegen von den Pferden — — — Hugo
küßt' ihn,
Und Ulrich blieb zurück dann —

(Man hört unter dem Balcone einigemal schreien und einen heftigen, prasselnden Schlag. Beide fahren zusammen; auch Camillo reißt sich empor.)

Lätitia.

Heil'ge Mutter!

Teresa.

Herr Gott! was giebt's?

Camillo.

Hat's denn gedonnert draußen?

Lätitia, (eilig zu Camillo gehend.)

Geh zum Balcon, Teresa, sieh doch nach,
Was sich begab —

Teresa, (auf dem Balcon.)

Ich höre Ulrichs Stimme —
Jetzt bringt der Wächter Licht — das Thor ist
auf —

Lätitia.

Es war doch längst geschlossen —

Teresa.

Hugo's Roß
Sperrt einen Flügel, liegt zur Erd' gestreckt,
Und Ulrich ist von seinem abgesprungen.

Lätitia.

Ruf' ihn geschwind herauf!

(Teresa spricht hinunter und Ulrich antwortet. Zu Teresa:)

Ins Vorgemach!

Camillo.

Nein! hieher, Mutterchen! ich bitte dich!
Nicht viel werd' ich mehr bitten! — Bringt mir Eis —
Den guten Ulrich möcht' ich wohl noch seh'n.

Lätitia,

(öffnet selbst und spricht zu Ulrich:)

Nur hier herein! 's ist nichts mehr zu verlieren.
Kommt ihr von Hugo?

Ulrich, (barsch.)

Nein! von seinem Roß!
's hat sich am Thor die Hirnschal' eingerannt!
Wollt ihr noch sonst etwas —?

Lätitia.

Sagt, wie's geschah?

Ulrich.

Das muß Signora wohl am besten wissen!
Das Wetter schlug's zu Boden, 's war betäubt.
Wir hatten nicht Arznei, nur euern Wein;
Da fiel's in brünst'ge Raserei und rannte,
Als hetzten's Höllenhunde —

Lätitia,

(die Hände gen Himmel ringend.)

O entsetzlich!

Ulrich, (boshaft.)

Das — ha! — galt meinem Herrn, Gift-
mischerin! —
Fahrt wohl, wohin ihr tauget! —

Camillo, (schwach.)

Ulrich! Ulrich!

Ulrich.

Ihr Heil'gen all! Was fehlt euch, lieber
Junker?

Camillo.

Komm her! 's ist aus — du hattest mich
so lieb,
Gabst noch die bunten Früchte mir zuletzt.
Sie schmeckten lieblich, doch bald ward mir
warm —

Lätitia, (stürzt zu Boden.)

Nun ist's erklärt! — Unseel'ge! wie Medea,
Die Jason strafte durch der Kinder Blut!

(Pause. Sie rafft sich mit einem Arm halb wahnsinnig empor.)

Brich nieder Himmel! Gährender Vesuv!
Schwing' endlich deine Fackel! leg' das Weltall
In Staub und Asche, daß die Sterne stürzen
Und mich zerschmettern —!

(Sinkt wieder zusammen.)

13.

Zimmer in einem Wirthshause, einige Miglien vor Neapel. Sonnenaufgang.

Hugo und Agnella, beide in Reisekleidern, sehen Arm in Arm aus dem Fenster. — Otto. — Ulrich. — Gandolfo und Marina.

Agnella.

Welch goldner Morgen! Hugo! mein Gemal!
Könnt' ich dir nur recht sagen, was ich fühle;
Wie du die Erde mir zum Himmel schaffst!

Hugo.

Du mir, Agnella! Seh' ich in dein Aug',
So fühl' ich, daß erst jetzt die Lieb' ich kenne —

Agnella, (feurig fortfahrend.)

Wie ich mich auf die Reise freue, wie
Ich's kaum erwarten kann, dein Schloß zu seh'n!

Hugo.

Auch mich treibt Sehnsucht. Wenn nur Ulrich käm'!
's ist alles angeschirrt, wir könnten fort —
Wo er nur bleiben mag?

Agnella.

Dein Barberroß
Hat wohl den Scherz etwas zu weit getrieben.
Ja, 's ist recht wild; ich trag' oft Angst um dich.
Mein's — nicht wahr, lieber Hugo? — ist viel frömmer?
Dort ist's! Wie nett es ist! Wie schön die Decke!
Wie's sich nicht gerne führen läßt, wie's tanzt,
Als würd' auch ihm die Zeit zu lang! wie's scharrt!

(Klatscht in die Hände.)

Du prächt'ges Falbchen!

(Zu Hugo.)

O wie freu' ich mich,
An deiner Seite darauf herzutraben!

Hugo, (lächelnd.)

Der Vetturino wird wohl 's Beste thun,
Zum mind'sten auf der Landstraß' —

Agnella.

Dennoch Dank,
Daß du mir's kauftest! Hattest ja den Wunsch
Mir heimlich abgestohlen —

Hugo.

Süßes Wesen!
Dank ist nicht Kuß —

Agnella.

Du Schelm, du!

(Sie küssen sich. Es wird angepocht und gerufen:)

Ist's erlaubt?

Hugo.

Herein!

Otto.

(auch völlig reisefertig, tritt ein.)

Viel Glücks! Fast scheint's, ich störte doch!

(Zu Agnella.)

Die Flitterwochen, Holde!

(Herzlich.)

Nun, Gott geb' euch,
Daß, wenn sie fliehen, doch die Liebe bleibe!

Agnella,

(giebt ihm mit seelenvollem Blick die Hand.)

Dank für den Wunsch euch, meines Hugo's
Freund!

Otto.

Und auch der eure! Schmeicheln kann ich nicht,
Noch wen'ger lügen, will's auch gern gesteh'n,
's war mir erst gar nicht recht! — ich kannt'
euch nicht! —
Jetzt? — 's ist recht gut, daß wir aus
Welschland kommen;
Gäb's eine noch, wie ihr, ich stånd für nichts.

Agnella.

Habt ihr zu Haus kein Bräutchen?

Ulrich, (schnell eintretend.)

Gott zum Gruß!

Hugo.

Nun, bist du endlich da? Wo ist das Roß?

Ulrich,

(dreht sich um und zeigt den Rücken)

Den Sattel hab' ich hier; den guten Selim
Läßt die Signora wohl begraben, soll
Er die Citronenblüt' ihr nicht verleiden.

Hugo.

Was soll das heißen?

Ulrich.

Ach das würde lang,
Sollt' ich's ganz auserzählen. Kurz und gut!
Nicht Wildheit war's vom Seel'gen, Koller nicht;
's war — nun! wie sag' ich? — Liebestollheit war's,
Die ihn ohn' Aufhalt zu der Dame trieb,
Daß an dem Eisenthor den Hals er brach.

Otto.

Das klingt wie Märchen!

Ulrich.

Log ich schon, Herr Otto?

Hugo.

Wie meinst du? Liebesraserei? — Ihr Wein,
Nun freilich, der — dazu das süße Kosen,
Womit sie mir die Früchte bot, ihr Blick —
Suleicha's *) mehr, als Eva's! — wär'
es möglich?

Ulrich.

Ich denke wohl, ihr glaubt's, wenn ich vermelde,
Daß auch Camillo — ach der liebe Junker,
Er war mir ganz in's eigne Herz gewachsen! —
Ja, daß auch er, dem ich die Zuckerzeltlein,
Die ihr mir aufzuheben gabt — was hatt' ich
sonst? —
Zum Abschied schenkte, — auf dem Purpurbett'
Noch einmal von mir Abschied nahm und —
heulen möcht' ich! —

*) So soll Potiphars Weib geheißen haben.

An — nun, ich glaub' an heft'gen Gichtern
starb.

Hugo, (erschüttert.)

Camillo! armer Knabe!

Agnella.

Guter Hugo,
Ich sah' ihn nie, doch du ja weinst um
ihn —!
(Sie legt sich mit den Augen auf Hugo's Achsel.)

Hugo.

Die arme Mutter!

(Zu Ulrich.)

Sprachst mit ihr du auch?

Ulrich.

O ja! ich blieb bis zu Camillo's Tode.
Dann — nannt' ich Mörd'rin sie, und glaubt's,
die Stolze
Stand zitternd vor mir, dem geringen Knecht,
Und flehte nur das Eine euch zu melden,

Nicht Gift, ein Liebestränklein sey's gewesen,
Das eine böse Hexe ihr gemischt.

Hugo.

O! sie ward hart bestraft.

(Zu Ulrich.)

Verwahr' den Korb!
Der tiefste Abgrund ist kaum tief genug,
Ihn zu versenken —

Otto, (zu Hugo.)

Heiß gedankt sey Gott,
Der im Gewitter dir als Retter nahte! —
Dein treues Roß, es fiel für dich als Opfer,
Wie in der Schlacht zuweilen —

Agnella, (an Hugo's Brust.)

Lieber Hugo!
Wie nah stand das Verderben dir zur Seite!
Ich zittre noch —

Otto.

Vorüber sey vorüber!
Des Traurigen genug, nun zu was Frohem!

Hugo.

Ja! — Ulrich, aufgebrochen!

Ulrich.

Zu Befehl!

(Geht.)

Otto,

(Agnella die Hand bietend.)

Es wartet eurer Jemand —

Agnella.

Meiner?

Otto.

Ja! Erlaubt!

(Er öffnet die Thür, Gandolfo und Marina, das Kind auf dem Arme, treten ihr entgegen.)

Agnella, (gerührt.)

Ihr Guten! welche Freude macht ihr mir! —

Marina, (zu Agnella.)

Wir wollten gern euch nochmals seh'n —

Gandolfo, (zu Hugo.)

Euch danken —

Marina.

Und diesen Straus euch bringen —

Gandolfo.

Und dieß Säckchen
Mit Muscheln — was hat sonst ein armer Fischer? —
Für's erste junge Herrlein; 's sind recht schöne,
Von mancherlei Gestalt und Farbe —

Agnella,

(Marina umarmend und ihr Kind küssend.)

Gutes Weib!
Gleich einer Schwester habt ihr mich geliebt.

Otto.

Der Vetturino schilt —

Hugo.

Begleitet uns

Noch bis zum Wagen — doch noch lieber
kommt
Ins Frankenland uns nach! in ganz Neapel
Giebt's Wenige, wie euch —

Otto, (schon auf der Treppe.)
Fort! fort! nach Deutschland!

Erscheinung.

Von

Karl Förster.

Zu dem Madonnen-Bilde, gemalt und in Kupfer gestochen von Fleischmann.

Was neigen aus der Wolken Ferne,
durch die ein Strahl des Morgens bricht,
die Englein sich, wie klare Sterne,
dort Angesicht an Angesicht?

Wie sie die zarten Händchen regen;
wie jede Schwinge froh sich dehnt,
als ging' es einem Gast entgegen,
nach dem ihr Herz sich längst gesehnt!

Wie Vöglein spielen sie im Glanze,
den rings der Himmel aufgethan,
und ordnen sich zum Ehrenkranze
und preisen still und beten an. —

Von Mutterhand emporgehoben,
steigt Liebe, die auf Erden litt,
ein holdes Kind, verklärt nach oben
und nimmt der Erde Sehnsucht mit.

Der Himmel senket sich hernieder,
das Menschenherz strebt froh hinauf,
und, ausgesöhnt und einig wieder,
schließt eines sich dem andern auf.

Im Kindlein ist das Band gegeben,
das eines zu dem andern zieht.
Der Himmel will auf Erden leben,
weil himmelwärts die Erde sieht.

Das Grab der Mutter.

(Aus Ackermann's Forget me not. — In's Deutsche übertragen von dem Verfasser der „Brittischen Dichterproben.")

The Mother's Grave.

And that same dew which sometime on the buds
Was wont to swell, like round and orient pearls,
Stood now whithin the pretty infant's eyes
In tears.

Shakespeare.

Look, sister sweet, upon that hallow'd stone!
We stand upon a spot of love and fear;
For there is laid a heart, the fondest one,
That ever left its children weeping here!

There sleeps our mother in the silent dust,
By all our sorrow, all our love unmoved;
Sleeps, till the solemn summons of the just
Bids her awake, to meet the God she loved.

I saw her fainting on her bed of pain;
I saw her like the leaves of autumn lie;
I saw her strive to smile, but strive in vain —
And then I — no, I dared not see her die!

Das Grab der Mutter.

„Derselbe Thau, der dort an Rosen glänzt,
den runden Perlen gleich des Orients,
stand in der holden Kinder Augen hier
als Thräne.

Shakespeare.

„Sieh, Schwester süß, hier den geweihten Stein!
der Ort umschließt das uns geraubte Glück;
ein Herz voll Liebe legten sie hinein
und weinend bleiben wir verwaist zurück.

„Da schläft die Mutter in der Asche fest,
von unsrer Liebe Sorgen nicht betrübt,
bis sie dereinst Gott auferstehen läßt,
den hier die Fromme schon so heiß geliebt.

„Ich sah sie auf dem Schmerzenlager bleich,
dem abgefallnen Blatt im Herbste gleich;
sah, wie sie lächeln wollte sterbend schon,
und sah nichts mehr — es war ihr Geist
entflohn!

Then came the bitter pageant of the grave —
The fearful hearse, the following, weeping crowd:
I saw — 'twas but one look — the plumage wave,
And long'd to slumber with her in her shroud.

Thou King of kings, who on the babes didst smile,
And take the little ones upon thy knee,
Guide us through earth, and all its snares, awhile —
Then take us, innocent, to rest with thee!

Sweet sister, bend no more on earth thine eyes,
No more weep idly on that silent stone;
But fix thy gaze, thy soul, upon those skies —
There shall we go — for there our mother's gone!

„Da brachten sie den Sarg; ein Grabes-
grauen
befiel mich, Alle sah ich schweigend steh'n,
den Leichenzug vermocht' ich kaum zu schauen
und wollte mit der Mutter schlafen geh'n.

„Du reicher Vater der verlaßnen Kleinen,
der du so liebreich und so gut es meinst,
geleite uns durch's Leben, uns dereinst
in heitrer Unschuld mit dir zu vereinen.

„Am kalten Stein nicht laß die Blicke hangen,
du süße Schwester mein, und weine nicht:
laß stets uns aufschau'n nach dem Him-
melslicht,
wohin die Mutter uns vorangegangen!

L. B.

Zu dem Portrait der Viola, nach Paris Bordone.

Von

Quandt.

Viola, deren Bild uns in mehreren Gallerien Deutschlands und Italiens entzückt, gleichviel, welches von diesen Portraiten das von Paris Bordone gemalte Original sey *), war die Tochter des Malers Giacomo Palma. Ihre Schönheit war der würdige Gegenstand der Kunst und Liebe Tizians **) und sein, keinem Altern unterworfner Geist, seine, in jeder Hinsicht und Lebensperiode kräftige Natur, hatte dieses Weib ihm ganz gewonnen.

---

*) Hier ist es nach dem in der Münchner Gallerie befindlichen copirt. d. H.

**) Ridolfi nannte diese Geliebte des Tizians, in der begeisterten Beschreibung des Bachusfestes, welches dieser für Alfons Herzog von Ferrara malte und in welchem Bilde der Künstler ihr Portrait anbrachte: Violante. Siehe Le maraviglie dell' arte p. 142. Ridolfi sagt, daß Tizian in diesem Bilde seine Geliebte dadurch bezeichnete, daß er in Bezug auf ihren Namen ihren Busen mit einer Blume zierte, in deren Kelch seines Namens Anfangsbuchstaben zart geschrieben standen. D.

Der Umgang mit den geistreichsten Männern seiner Zeit und die Strahlen der Schönheit dieser Viola nährten Tizians Herz mit Jünglingswärme und sein Greisenalter war reich, wie eine glückliche Jugend. Nur in den allerletzten Jahren erlag die Kraft seiner Augen, doch ihm selbst unmerklich; denn er malte bis in seine letzten Tage mit unermüdlicher Thätigkeit und in seinem neun und neunzigsten Lebensjahre raffte ihn eine ansteckende Krankheit rasch hinweg, wodurch sich ihm die Gunst der Götter auch bis zum letzten Augenblicke bewährte.

Durch viele treffliche Werke vergönnte uns Tizian Zeugen des Glücks zu seyn, welches ihm die Geliebte bereitete. In vorliegendem Bilde hat sein vorzüglichster Schüler Paris Bordone *), der seinen Meister in Färbung und Zeichnung erreichte, nur nicht in Kühnheit des Geistes, und dessen Werke daher wohl

*) Paris Bordone, aus einer adelichen Familie entsprossen, lebte ohngefähr noch um 1570 als ein Greis von siebzig Jahren.

Q.

anmuthig, aber selten kräftig sind, uns Viola als Herrin dargestellt. Der Gegenstand hat dießmal den Künstler gehoben und zum Großartigen begeistert, und wir wollen hier nur noch die Farben angeben, (die freilich Worte nicht schildern können, und welche gleichergestalt dem Stiche abgehen) in denen Paris dieses Bild gemalt hat

Viola steht hier in einer, mit weißem Marmor geschmückten Halle des Hauses, in welchem sie durch Schönheit und Adel des Geistes herrscht. Wie geschmolzenes Gold fließt ihr Haar in zwei Strömen um den Nacken und Busen, den eine Goldstickerei umkreist. Ihre Blicke leuchten; Angesicht und Hals sind von einer zarten Röthe durchwärmt. Die volle, große Gestalt ist in purpurfarbigen Sammt gekleidet. Einen Fächer von Straußfedern hält die reizende Hand. Man könnte sagen, um das Colorit dieses Gemäldes zu bezeichnen, es sey roth in roth gemalt, denn dieß ist die Farbe, welche in unendlichen Abstufungen und Mischungen mit einer heimlichen Glut dieß Bild erfüllt. Es ist freilich ein anderer Zauber des Teints und

der Gestalt, als die schöne Welt an ihren Faschingschönheiten, welche aber auch mit einem Carneval veralten und vergessen werden, zu bewundern gewohnt ist; denn es ist eins von jenen hohen urkräftigen Wesen des Südens, welche, wie die Orangen, eine Lenz- und Herbstblütezeit haben.

A. W. Ifflands theatralische Werke.

Auswahl in 11 Bänden.

Wohlfeile Ausgabe in Taschenformat, wie Klopstocks, Wielands und Shakespeare's Werke.

Die Kritik unserer Zeit hat über Ifflands dramatische Werke als Dichtung für die Bühne manches Nachtheilige gesagt; die Theater-Vorsteher klagen, daß solche die Kasse nicht mehr füllen, weil Schaulust im Theater die Hauptsache geworden ist. Ich weiß das gar wohl, glaube aber doch, vielen Wünschen zu entsprechen, indem ich diese Auswahl der Ifflandschen Dramen in einer wohlfeilen Ausgabe ankündige, aus folgender Ansicht:

Ifflands Freunde, zu denen auch ich gehöre, wissen, daß er behauptete, das Theater müsse nicht allein auf das Vergnügen und den Geschmack, sondern auch auf die moralische Bildung des Volks wirken. Zu diesem Zweck benutzte er als Schriftsteller sein Talent, seine, in der hohen und niedern Welt erworbene, große Menschenkenntniß, und seine Kunst. Er hatte Witz,

Laune, Beredsamkeit, inniges Gefühl, feinen Ton und verstand die Sprache des Herzens. Der aufmerksame Leser wird gestehen müssen, daß Iffland in keinem seiner Stücke Unkraut in das unschuldige Herz gesäet hat, und wird sich oft wahrhaft gestärkt, erhoben, und innig gerührt fühlen. Die Tugend ist immer würdig dargestellt, Laster und Verbrechen sind scharf gegeißelt, Fehler in ihr wahres Licht gestellt. In jeder Sittenschule, bei Erziehung und Ausbildung zum Seelenadel können diese Werke als Hülfsmittel gebraucht werden, die zugleich Ergötzung und Erheiterung gewähren.

Die Auswahl

bestehet in 11 Bänden; jeder ohngefähr 20 bis 24 Bogen, wovon die ersten 6 Bände zu Ende Oktober d. J. erscheinen, damit sie noch als Weihnachtsgeschenk für die Jugend benutzt werden können; die übrigen 5 Bände werden zu Ostern 1828 an die Pränumeranten abgeliefert. Diese 11 Bände enthalten folgende Stücke:

I. Band. Albert von Thurneisen. Verbrechen aus Ehrsucht. Der Komet. II. Bd. Die

Jäger. Der Spieler. III. Bd. Bewußtseyn. Reue versöhnt. IV. Bd. Frauenstand. Hausfrieden. V. Bd. Herbsttag. Leichter Sinn. VI. Bd. Elisa von Valberg. Erinnerung. VII. Bd. Der Mann von Wort. Die Hagestolzen. VIII. Bd. Die Aussteuer. Die Reise nach der Stadt. IX. Bd. Das Erbtheil des Vaters. Die Advokaten. X. Bd. Dienstpflicht. Der Vormund. Vaterfreude. XI. Bd. Die Höhen. Scheinverdienst.

Bis zur Michaelis-Messe d. J. kosten diese 11 Bände 3 rthl. 18. gl. sächs. gegen Vorausbezahlung; nach dieser Messe 5 rthl. Ich verspreche reinlichen Druck, weißes Druckpapier und sorgfältige Correctur.

Alle Buchhandlungen nehmen Pränumeration an, andere Sammler erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

Ifflands sämmtliche Werke in 8. 16 Bände mit Kupfern, nebst Ifflands Portrait, sind bei mir noch immer für 18 rthl. zu haben.

Eilf schöne Kupfer in guten Abdrücken auf Schweizerpapier zu Ifflands sämmtlichen Werken, von den trefflichen Künstlern W. Böhm und Jury, sechs von dem erstern und fünf von dem

letztern nach Ramberg, auch Ifflands ähnliches Portrait von Bolt gestochen, in Octav (nicht in Taschenformat) sind bei mir für 2 rthl. 12 gl. besonders zu haben.

Leipzig, im Mai 1827.

G. J. Göschen.

Vorlesungen
über
die Astronomie,
zur Belehrung derjenigen, denen es an mathematischen Vorkenntnissen fehlt.
In zwei Theilen mit Kupfern.
Von
J. W. Brandes,
Professor in Leipzig.

Des Herrn Verfassers Briefe an eine Dame über die Lehren der Astronomie sind, wie bekannt ist, mit allgemeinem Beifall aufgenommen und hat die Bekanntschaft mit der erhabenen Wissenschaft unter den gebildeten Ständen, die nicht zu den Gelehrten gehören, sehr befördert. Der Inhalt jener Briefe in vier Bänden, nicht nur mit den nehmlichen, sondern mit noch mehreren Kupfern, ist ganz in diesen Vorlesungen wiedergegeben, eben so faßlich, doch mit weniger Worten und mit Vermehrungen, welche das Fortschreiten der Wissenschaft erforderte. Durch die Veränderung konnte das Ganze in 48 Vorlesungen

und in zwei Bänden in gr. 8. gegeben werden. Um auch meinerseits zur Verbreitung der vortrefflichen Wissenschaft etwas beizutragen, überlasse ich dieses Werk denjenigen Käufern, die solches in der ihnen nahe liegenden Buchhandlung bis Ende Februar 1828 bestellen und gleich beim Empfang bezahlen, für 3 rthl. 8 gl. sächs. Hernach wird der Ladenpreis 4 rthl.

Leipzig, im Monat Sept. 1827.

G. J. Göschen.



